

Stefan Kordel, David Spenger,
Tobias Weidinger

ENGAGEMENT IN DER POST- MIGRANTISCHEN GESELLSCHAFT

Perspektiven für teilhabeorientierte
Demokratiearbeit in ländlichen Räumen

[transcript] KRITISCHE
LANDFORSCHUNG

Stefan Kordel, David Spenger, Tobias Weidinger
Engagement in der postmigrantischen Gesellschaft

**Kritische Landforschung. Umkämpfte Ressourcen, Transformationen des
Ländlichen und politische Alternativen | 5**

Editorial

Die Schriftenreihe **Kritische Landforschung** versammelt Beiträge aus Geographie, Soziologie, Planungs- und Politikwissenschaften, die sich mit ländlichen Räumen im Globalen Süden und Norden, deren Transformationen, Repräsentationen und Konflikten auseinandersetzen sowie alternative politische Perspektiven entwickeln. Der Fokus der Reihe liegt auf kritischen Ansätzen, die gesellschaftliche Verhältnisse aus macht- und kapitalismuskritischen, intersektionalen, (queer-)feministischen, dekolonialen, ökologischen oder transnationalen Perspektiven in Frage stellen. Insbesondere in dominanten Diskursen bislang marginalisierte Perspektiven auf das Ländliche bekommen hier ein Forum. In der Reihe werden Monographien und Sammelbände ebenso veröffentlicht wie spezifische Studien und andere Publikationsformate. Die Beiträge richten sich sowohl an Wissenschaftler*innen als auch an Aktivist*innen.

Herausgegeben wird die Reihe von Michael Mießner, Matthias Naumann, Martina Neuburger und Alexander Vorbrugg.

Stefan Kordel (PD Dr. habil.), geb. 1983, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und beschäftigt sich mit sozialgeographischen Fragestellungen in den Themenbereichen Tourismus, Migration und sozialer Teilhabe. Er forscht und entwickelt dabei qualitative und partizipative Methoden in ländlichen Räumen Europas (Bayern, spanische Mittelmeerküste) sowie in Lateinamerika und der Dominikanischen Republik.

David Spenger (Dr.), geb. 1993, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geographie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Seine Forschungsinteressen umfassen sozial- und gesundheitsgeographische Fragestellungen im Rahmen von Transformationsprozessen sowie Fragen von Gerechtigkeit und demokratischer Beteiligung.

Tobias Weidinger (Dr.), geb. 1991, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geographie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Er hat zum Thema Wohnen und Alltagsmobilität von Geflüchteten promoviert und beschäftigt sich in seinen Arbeiten mit unterschiedlichen Formen von Zuwanderung und ihren Auswirkungen insbesondere in ländlichen Räumen.

Stefan Kordel, David Spenger, Tobias Weidinger

Engagement in der postmigrantischen Gesellschaft

Perspektiven für teilhabeorientierte Demokratiearbeit in ländlichen Räumen

[transcript]

Das Projekt wurde gefördert vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestags mit Förderkennzeichen 2821FE010.

Gefördert durch:



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz BY 4.0 lizenziert. Für die ausformulierten Lizenzbedingungen besuchen Sie bitte die URL <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

2025 © Stefan Kordel, David Spenger, Tobias Weidinger

transcript Verlag | Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Umschlaggestaltung: Maria Arndt

Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

<https://doi.org/10.14361/9783839475386>

Print-ISBN: 978-3-8376-7538-2 | PDF-ISBN: 978-3-8394-7538-6

Buchreihen-ISSN: 2747-3805 | Buchreihen-eISSN: 2747-3821

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	9
Tabellenverzeichnis	11
Vorwort der Autoren	13
Einführung	15
1.1 Ausgangslage: Ehrenamtliches Engagement und Daseinsvorsorge	17
1.2 Ehrenamt heute: Neue Formen, neue Akteure	18
1.3 Engagementverständnis in diesem Band	21
1.4 Ziele des Buches	22
 Demokratie und Engagement in der postmigrantischen (ländlichen)	
Gesellschaft: Anknüpfungspunkte aus Theorie und Praxis	25
2.1 Demokratietheoretische Vorbemerkungen	
Demokratie als Lebensform – Gemeinschaft als Voraussetzung	26
Demokratie als Gemeinschaft: Nicht-westliche Vorstellungen am Beispiel des afrikanischen Kommunalismus	31
Doing Democracy: Zur demokratischen Praxis in ländlichen Räumen	33
2.2 Praktiken des Engagements in ländlichen Räumen	
Zwei Seiten einer Medaille: Daseinsvorsorge und Verantwortungsbewusstsein	36
Begegnung als Voraussetzung für Teilhabe und Engagement	40
2.3 Migration und Engagement in ländlichen Räumen	
Internationale Zuwanderung in ländliche Räume Deutschlands	42
Handlungsmacht als Voraussetzung für Teilhabe	48
Ehrenamtliches Engagement von Migrant*innen (in ländlichen Räumen): Zahlen und Zugang(shürden)	51

Beziehungen zum Staat: Debatten um <i>Citizenship</i>	59
2.4 Postmigrantische Perspektive	63
3. Fallstudie: Ehrenamtliches Engagement von Migrant*innen in ländlichen Räumen	71
3.1 Anlass des Projektes, Ziele und Forschungsfragen	71
3.2 Auswahl der Untersuchungslandkreise	73
3.3 Sampling: Multiperspektivisches Vorgehen	78
4. Methodisches Vorgehen	81
4.1 Erfassung relationaler Perspektiven mit der Erhebungsmethode biographisch-narratives Interview	81
4.2 Auswertung mit deduktiv-induktiven Kodierungsverfahren und Ergebnisvalidierung	83
5. Empirische Ergebnisse	87
5.1 Engagementverständnisse und Engagement in Herkunftskontexten	88
5.2 Beweggründe für und Zugang zu Engagement im ländlichen Deutschland ..	92
5.3 Tätigkeitsbereiche und eingebrachte Fähigkeiten	100
Tätigkeitsbereiche	101
Eingebrachte Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten	106
5.4 Formen der Anerkennung und Beziehungen zu Hauptamtlichen, anderen Engagierten und Reaktionen aus dem persönlichen Umfeld	108
Formen der Anerkennung	108
Beziehungen zu Hauptamtlichen	116
Beziehung zu anderen Engagierten und Reaktionen des persönlichen Umfelds	123
5.5 Engagement und Entwicklung	125
6. Zusammenfassung und Ausblick	133
6.1 Zentrale Ergebnisse	134
6.2 Methodenreflexion	136
6.3 Ausblick auf Demokratie und <i>rural citizenship</i>	137
6.4 Praxisrelevanz	138

7. Bibliografie	141
------------------------------	------------

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Lage der Untersuchungslandkreise in Deutschland	76
Abbildung 2:	Engagementbegriffe in unterschiedlichen Sprachen	89

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Charakteristika der Untersuchungsregionen77

Tabelle 2: Ehrenamtliche Tätigkeitsbereiche 101

Vorwort der Autoren

Das vorliegende Buch in der Reihe »Kritische Landforschung« stellt zentrale Erkenntnisse des an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg von 2021 bis 2024 durchgeführten Forschungsprojekts »Ehrenamtliches Engagement für und von Migrant*innen in ländlichen Räumen: soziale Bedingungen, Potenziale und Aktivierungsstrategien« (EMILIE) zur Diskussion. In diesem Band der Reihe werden Ergebnisse zum Engagement von Migrant*innen, das in der zweiten Projektphase in den Blick genommen wurde, präsentiert¹. Dadurch möchten wir migrantisches Engagement sichtbar machen und sie als aktive Gestalter*innen ihres Wohnumfeldes begreifen. Damit einher gehen Fragen von Handlungsmacht (*agency*), die sowohl Engagement ermöglichen als auch Resultat von Engagementpraxis sein kann. Schließlich knüpfen wir an gesellschaftstheoretische Debatten an, indem wir Engagement von Migrant*innen in das postmigrantische Paradigma einbetten und Demokratietarbeit und *citizenship* reflektieren.

Dass unser Forschungsvorhaben, das als eines von elf unter rund 100 eingegangenen Projektvorschlägen zur Förderung angenommen wurde, erfolgreich in die Praxis umgesetzt werden konnte und unter anderem die in diesem Band präsentierten Ergebnisse erzielte, ist maßgeblich auf die Unterstützung zahlreicher Einrichtungen und Personen zurückzuführen. Wir möchten uns ganz herzlich bedanken bei

1 Ergebnisse der ersten Projektphase zum Engagement für Migrant*innen und weitere Ableitungen für den Wissenstransfer wurden bereits u.a. in Kordel et al. (2023, 2024a) publiziert. Im Text sowie im Literaturverzeichnis wird außerdem auf weitere Veröffentlichungen im Zuge des Projekts hingewiesen.

- den ehrenamtlich engagierten Migrant*innen, die uns einen Teil ihrer Freizeit und Engagement-Zeit geschenkt haben, um über ihr Ehrenamt zu sprechen, und auf deren Auskunftsbereitschaft, Geduld und Expertise unsere Ergebnisse beruhen,
- den Kontaktpersonen in den Landkreisen und Gemeinden sowie weiteren Akteuren unserer Untersuchungsregionen, die uns auf vielfältige Weise begleiteten,
- dem Kompetenzzentrum Ländliche Entwicklung (KomLE) in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, die die Forschungsbekanntmachung als Baustein des Bundesprogramms Ländliche Entwicklung und Regionale Wertschöpfung (BULEplus) fachlich umsetzte,
- dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V., das als Projektträger fungierte,
- dem Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL), das das Projekt förderte sowie
- den Herausgeber*innen der Buchreihe »Kritische Landforschung«, Jun.-Prof. Dr. Michael Mießner, Trier, Prof. Dr. Matthias Naumann, Würzburg, Prof. Dr. Martina Neuburger, Hamburg und Dr. Alexander Vorbrugg, Bern, für ihr Vertrauen in unser Vorhaben.

Erlangen, im November 2025

Stefan Kordel, David Spenger und Tobias Weidinger

Einführung

Regelmäßig stattfindende Brauchtumsveranstaltungen, vielfältige Aktivitäten im Sport, die Freiwillige Feuerwehr und eine aktive Zivilgesellschaft sind fest lokal verankert und prägen nicht selten das Bild ländlicher Gesellschaften in einer urban beeinflussten Wahrnehmung. Ehrenamtliches Engagement ist etablierte Praxis in ländlichen Räumen, die durch geteilte Werte wie Verantwortungsbewusstsein, genderspezifische Rollenvorstellungen und – nicht zuletzt – durch persistente materiell-strukturelle Rahmenbedingungen wie das Vorhandensein eines Vereinsheims gestützt wird. Spätestens seitdem Lebensentwürfe bunter geworden sind, der ländliche Wohnort angesichts von Wohnstandortmobilitäten nur noch als einer von vielen Referenzrahmen im Lebensalltag von Bewohner*innen dient und fortschreitende demographische Veränderungen und altersselektive Abwanderungsprozesse ländliche Räume prägen, ist diese idealisierte Vorstellung jedoch infrage gestellt. In Vereinen fehlen vielerorts Nachwuchs und die Bereitschaft, Verantwortung in Funktionen zu übernehmen. Ungebundene, projektorientierte Engagementformen werden auch in Kleinstädten und Landgemeinden populärer. Nicht zuletzt ist sozialer Zusammenhalt vor dem Hintergrund zunehmender politischer Polarisierung gefährdet. Bisherige Arbeiten der Kritischen Landforschung und programmatische Einlassungen befassen sich neben ländlichen Ökonomien, Mensch-Umwelt-Beziehungen und Machtverhältnissen unter anderem mit sozialem Wandel auf dem Land (Maschke et al. 2021). Themen, die beispielhaft in der Programmatik adressiert werden, fokussieren Phänomene, die ein homogenes und gleichförmiges Bild ländlicher Gesellschaften

irritieren: ländliche Armut, Diskriminierung und Rassismus oder patriarchale Strukturen. Ehrenamtliches Engagement, das wir in diesem Band der Reihe »Kritische Landforschung« diskutieren, ist einerseits tiefverwurzelt in alltäglichen Praktiken von Bewohner*innen ländlicher Räume und Bestandteil ländlicher Daseinsvorsorge. Andererseits sind Personengruppen wie solche mit internationaler Migrationsgeschichte häufig davon ausgeschlossen und haben aus verschiedenen Gründen keinen Zugang zu etablierten Ehrenamtsstrukturen. Entsprechend bleibt oft unsichtbar, dass und wie sich Migrant*innen engagieren und Verantwortung übernehmen. Anschließend an Debatten zu mehr Mitgestaltung in ländlichen Räumen (Maschke et al. 2021; *right to the countryside*, Barraclough et al. 2013; *right to the village*, El Nour et al. 2015) und damit verbundene Forderungen, alle Menschen an Entscheidungen, die ihr unmittelbares Lebensumfeld betreffen, zu beteiligen, verstehen wir Praktiken des Engagements als Demokratiarbeit. Sich für eine positive Veränderung im eigenen Wohnumfeld einzusetzen, manifestiert sich nicht ausschließlich in politischem Engagement in Form von Protestbewegungen gegen Windkraftanlagen, einen Geflügelmastbetrieb oder ein touristisches Großprojekt. Die vielfältige Ausgestaltung von ehrenamtlichem Engagement in Bezug auf Ziele, Organisationsform oder Protagonist*innen zeigt, dass auch vermeintlich »unpolitisches« Engagement dazu in der Lage ist, strukturelle Marginalisierungen und Machtlosigkeit zu überwinden. Eine lebensweltliche Perspektive und damit biographische Konstellationen können in der Debatte einen Mehrwert liefern, da einerseits Ressourcen und andererseits Barrieren stärker in den Blick geraten und somit die Möglichkeiten zur Realisierung von individueller Handlungsmacht. Ein so verstandenes freiwilliges Engagement schafft »Lernräume für die Demokratie und ermöglicht Menschen, Selbstwirksamkeit und Wertschätzung zu erfahren – jenseits des Arbeitsmarktes« (Hollstein 2024: 2). Für Engagierte selbst nimmt Ehrenamt also sowohl einen wichtigen Stellenwert für Identitätskonstruktionen und Selbstwertgefühl ein und ist gleichzeitig Ausdruck einer demokratischen Praxis, die mit einer gesellschaftlichen Funktion einhergeht.

1.1 Ausgangslage: Ehrenamtliches Engagement und Daseinsvorsorge

Ehrenamtliches Engagement¹ ist eine wichtige Stütze des demokratischen Zusammenlebens. Das gilt sowohl für ländliche als auch für städtische Räume. Gerade in kleineren Orten und Gemeinden, die seit Ende des 20. Jahrhunderts aufgrund von Ökonomisierung, Privatisierung und Deregulierung besonders von schwierigen kommunalen Haushaltslagen betroffen sind, spielen Ehrenamtliche jedoch auch eine wichtige Rolle bei der Bereitstellung von Leistungen der Daseinsvorsorge und lokalen Infrastrukturen. Es bildete sich eine Mehrebenen-Governance heraus, die nach Steinführer (2015) eine Verlagerung von Verantwortlichkeiten von der kommunalen Ebene auf eine höhere Ebene wie Gemeindeverbund, Zweckverband oder Landkreis nach sich zog oder auf die Bürger*innen selbst, denen die Übernahme von Verantwortung für ›ihren‹ Ort zugeschrieben wird (»Responsibilisierung«, Steinführer 2015). Dies schaffe unklare Zuständigkeiten und unübersichtliche Strukturen, da die Grenzen zwischen anbietenden, nutzenden und moderierenden Akteuren in Bezug auf die Vorhaltung von lokalen Infrastrukturen verschwimmen.

Kritisiert wird hinsichtlich der Rolle des Ehrenamtes bei der Daseinsvorsorge häufig eine Externalisierung von Aufgaben. Oft mit dem hehren Ziel des Bottom-up-Ansatzes verbunden, was mit der Stärkung lokaler Kompetenzen einhergehen soll, werden diese Restrukturierungen kritisch als *neoliberal localization* (Brenner/Theodore 2002) betrachtet. Werden gleichzeitig keine entsprechenden Finanzmittel zur Verfügung gestellt, resultieren daraus projektbasierte Ansätze und die »zunehmende Integration von Freiwilligenarbeit in Bereiche der Daseinsvorsorge« (Dudek 2024: 156). Was als Responsibilisierung intendiert ist und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt in ländlichen Räumen dienlich sein soll, folgt einer neoliberalen Lesart zufolge also

1 Häufig wird auch der Begriff ›zivilgesellschaftliches Engagement‹ genutzt, der jedoch die Dichotomie ›zivil‹ versus ›unzivil‹ beinhaltet (vgl. Tørris 2021) und in diesem Band keine Verwendung findet.

eher der Logik, die von van Dyk und Haubner (2021) als »Community-Kapitalismus« bezeichnet wird. Soziales und ökonomisches Kapital der Bevölkerung – und am Ende deren Arbeitskraft – wird als Reservoir betrachtet, um damit strukturelle Unterversorgungen auszugleichen, insbesondere in den Bereichen soziale und kulturelle Leistungen sowie Mobilität (Dudek 2024). Hinzu kommt die Orientierung des Ehrenamts an Erwerbslogiken. Diese wurde bereits 2012 in einem Arbeitskreis der Friedrich-Ebert-Stiftung (»Aktivierender Staat und Bürgergesellschaft«) kritisiert (Röbke 2012). Neu und Nikolic (2024) interpretieren den Befund als »Instrumentalisierung des Ehrenamtes«, weit entfernt von einer Utopie einer engagierten und freien Bürgergesellschaft. Der Aspekt der Demokratieförderung tritt also hinter ökonomisch motivierten, utilitaristischen Bestrebungen zurück, die Entwicklungsmöglichkeiten im Sinne einer Selbstwirksamkeit für das Individuum werden kaum betrachtet. Parallel dazu hat die zunehmende Individualisierung respektive »Singularisierung« in der Gesellschaft (Reckwitz 2019) zu einer Veränderung der Engagement-Formen geführt, die sich eher an der persönlichen Selbstverwirklichung orientieren.

1.2 Ehrenamt heute: Neue Formen, neue Akteure

Wie Olk (1989) und Jakob (1993) feststellen, differenzierten sich die Formen des Engagements seit Mitte der 1980er Jahre zunehmend aus und das klassische, etablierte Ehrenamt, was mit Pflichtgefühl und der Übernahme eines Dienstes bzw. »Amtes« verbunden ist, wurde ergänzt durch »neue« Formen des Engagements. Für »neue« Engagierte sind, neben einem grundsätzlichen Verantwortungsbewusstsein für die Gesellschaft, Selbstbestimmung und die Möglichkeit, eigene Erfahrungen und Wünsche einzubringen sowie Teil einer Gemeinschaft zu sein, wichtige Beweggründe für Freiwilligenarbeit (Behr et al. 2008). Engagement findet dabei nicht ausschließlich innerhalb von bestehenden Institutionen, physisch und kontinuierlich statt. So umfasst ehrenamtliches Engagement auch jegliche freiwillige und nicht auf finanzielle Vorteile orientierte aktive Beteiligung am öffentlichen Gemeinwesen und somit auch

ungebundene, kurzfristige und episodische sowie digitale Tätigkeiten (Deutscher Bundestag 2002; Neu et al. 2025). Trotz dieser Entwicklungen werden freiwillige Tätigkeiten in ländlichen Räumen meist mit dem klassischen Verständnis von vereinsgebundenem Ehrenamt assoziiert. Diese Vorstellung verdeckt die Vielfalt der Engagementformen in kleinen Orten und Gemeinden sowie in Vereinen jenseits des offensichtlichen Vereinszwecks (Erhard et al. 2025) und ignoriert weitgehend informelle und ungebundene sowie digitale, freiwillige Tätigkeiten.

Eine zunehmende Vielfalt von Lebensentwürfen, Haushaltszusammensetzungen, im Berufsalltag, aber auch hinsichtlich religiöser oder politischer Einstellungen fordert ehrenamtliche Tätigkeiten und die dazugehörigen Institutionen in Deutschland seit längerer Zeit heraus und wird durch die Alterung der Gesellschaft verstärkt: Ehrenamtlichem Engagement liegen weniger langfristige Commitments und Bindungen zugrunde, sie sind häufiger kurzfristig, also projektorientiert und ungebunden (BMFSFJ 2009; Hotop 2020). Gleichzeitig wird die Gruppe der (potenziell) Engagierten bunter. Was Vertovec (2007) mit seinem Konzept *super-diversity* für urbane Räume beschreibt, wurde in den vergangenen Jahren in abgeschwächter Form auch zunehmend in ländlichen Räumen offensichtlich: Durch Zuwanderungsprozesse kommen unterschiedliche Migrant*innen in ländlichen Räumen an (Kordel/Weidinger 2020). Insbesondere Geflüchteten werden dabei häufig ausschließlich und per se Bedürftigkeit und Passivität zugeschrieben. Mit der Aushandlung von Handlungsmacht (*agency*, Spenger/Kordel 2023) und der Entwicklung von Ortsbindungen werden sie verstärkt zu aktiven Gestalter*innen ihres Wohnumfelds (Weidinger et al. 2024).

Aktuelle Daten aus dem Deutschen Freiwilligensurvey (FWS) zeigen, dass sich Menschen mit Migrationshintergrund zu geringeren Anteilen (27 Prozent) engagieren als Menschen ohne Migrationshintergrund (44,4 Prozent), jene mit Fluchterfahrung noch einmal weniger (Simonson et al. 2022). Ilgün-Birhimeoğlu (2017) weist auf *Othering*-Prozesse hin, die Migrant*innen den Zugang zum Engagement erschweren und betont damit organisationsstrukturelle und gesamtgesellschaftliche Konstellationen. Im Zusammenspiel mit biographischen Aspekten wie Traumata, die zum Beispiel durch Flucht hervorgerufen wurden, aber

auch mit positiven Erfahrungen von Unterstützung beim Ankommen am ländlichen Wohnort können die Bereitschaft zum Engagement und die aktuelle Engagementpraxis besser verstanden werden. Eine lebensweltliche Perspektive, die Beschäftigung, Care-Arbeit, Sprachkenntnisse, soziale Kontakte oder Freizeitaspirationen berücksichtigt, ist demnach unerlässlich für eine fundierte Diskussion des ehrenamtlichen Engagements.

In ihren biographischen Erfahrungen höchst verschieden, bringen Migrant*innen unterschiedliche Verständnisse von Freiwilligentätigkeit und Engagement mit. Wenngleich die Vielfalt von Engagementkulturen beispielsweise in der Engagementstrategie Baden-Württemberg (MASFFS 2014) Beachtung findet, fehlt empirische Evidenz zu Motivationen, Strukturen und Tätigkeiten im Bereich freiwilliges Engagement in ländlichen Räumen, die biographische Erfahrungen und damit transnationale Perspektiven einbezieht. Dies ist vor dem Hintergrund bedeutsam, dass Engagement von Migrant*innen oft vereinsungebundene Formen annimmt und in gängigen Statistiken wie dem Freiwilligensurvey nicht abgebildet wird. So unterscheidet der Freiwilligensurvey beispielsweise nicht, »ob es sich um privates Engagement im familiären Bereich bzw. in der Nachbarschaftshilfe oder um quasi-öffentliches Engagement handelt« (SVR 2020c: 18), und blendet Ersteres aus.

Im Sinne einer postmigrantisch informierten Forschungspraxis nehmen wir nicht nur »migrantisch situiertes Wissen« (Ehrmann 2022), sondern auch etablierte Praktiken zum Ausgangspunkt von Analysen. Konzeptionell bindet die postmigrantische Perspektive die Migrationsforschung an die allgemeine Sozialtheorie an und leistet einen einflussreichen Beitrag zur »Migrantisierung der Gesellschaftsforschung« (Bojadžijev/Römhild 2014). Teilhabebedingungen in ländlichen Räumen, speziell für Praktiken ehrenamtlichen Engagements, wurden bislang nur wenig postmigrantisch gelesen und diskutiert.

1.3 Engagementverständnis in diesem Band

Um die vielfältigen Formen und Tätigkeiten des Engagements von Migrant*innen zu erfassen, sind die einschlägigen Definitionsansätze von Engagement oftmals zu eng gefasst.² Der Begriff »bürgerschaftliches Engagement«, wie ihn die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags (2002: 40) nutzt, umfasst »eine freiwillige, nicht auf das Erzielen eines persönlichen materiellen Gewinns gerichtete, auf das Gemeinwohl hin orientierte, kooperative Tätigkeit«, in der Regel innerhalb von Organisationen. Dieser fokussiert auf Gemeinwohl gerichtete Tätigkeiten und klammert beispielsweise die wichtige Funktion der Selbstwirksamkeit von Engagement für Migrant*innen aus. Eine umfassendere Sichtweise hat der Sachverständigenrat für Integration und Migration (SVR), der in die Tätigkeiten auch die Gestaltung des sozialen Zusammenlebens einbezieht und neben formalen Organisationsstrukturen auch informelles und individuelles Engagement erfasst (2020c). Ein noch breiteres Verständnis legt Wilson (2000) zugrunde und bezeichnet mit *volunteering* jedwede Aktivität, bei der Zeit ohne Gegenleistung anderen Personen, Gruppen oder Organisationen zur Verfügung gestellt wird.³

Eine explizit partnerschaftliche, feministische Perspektive auf Strategien zur Förderung ehrenamtlichen Engagements schlägt das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung vor und unterstreicht, dass »Nachhaltigkeit, Frieden und soziale Stabilität nur zu erreichen sind, wenn alle Menschen – Frauen, Männer, marginalisierte Gruppen, Menschen in all ihrer Diversität – gleichberechtigt Gesellschaft gestalten können« (BMZ 2023: 7). Es erkennt damit auch un-

2 Für eine Begriffsdiskussion vgl. Adloff/Heins 2015, Heins 2015 und Priller et al. 2011.

3 Im Original bezeichnet Wilson (2000: 215 f.) ehrenamtliche Arbeit als »any activity in which time is given freely to benefit another person, group or cause. [...] Volunteering is part of a cluster of helping behaviors, entailing more commitment than spontaneous assistance but narrower in scope than the care provided to family and friends«.

gebundene Formen des Engagements an, wobei deren Protagonist*innen nicht gleichberechtigt mit Akteuren in klassischen Vereinsstrukturen Rahmenbedingungen vorfinden.

Aufbauend auf den genannten Engagementbegriffen begreifen wir in diesem Band Engagement als einen freiwilligen und unentgeltlichen Einsatz für andere Personen, eine Gruppe, eine Organisation oder eine Gemeinschaft. Hinzu kommt der Aspekt der Selbstwirksamkeit und das Gefühl, etwas Sinnstiftendes getan zu haben. Erweitert man sinnstiftende Tätigkeiten auf das Individuum selbst, unterscheidet Hollstein (2015) zwischen nutzenorientierten Handlungsmotiven für einen selbst, wertorientierten Handlungsmotiven und Motiven, die im Tun und der Tätigkeit selbst liegen. Unterschiedliche Intensitäten gesellschaftlicher Beteiligungen im Rahmen des Engagements, beginnend mit »Mitmachen in bestehenden Angeboten« (z. B. in Vereinen) über »Mitgestalten in eigen(verantwortlich)en Aktivitäten« bis hin zu »Mitbestimmen als politische Arbeit«, schlagen schließlich Gluns et al. (2021) vor.

1.4 Ziele des Buches

Die Konnotation von ehrenamtlichem Engagement in ländlichen Räumen als »Lückenbüsser« für Daseinsvorsorge und infrastrukturelle Defizite, verbunden mit Kritik an neoliberalen Praktiken, etablierte sich als relevantes Narrativ und bedeutender Forschungsstrang. Insbesondere für das bessere Verständnis des Verhältnisses von Haupt- und Ehrenamt, die Aushandlung von Aufgaben und Zuständigkeiten sowie Aspekte der strukturellen Förderung – mit Projektlogiken oder als Daueraufgabe – ist die Perspektive äußerst ertragreich. Betrachtet man jedoch ehrenamtliche Praxis stärker als Praxis der Demokratie oder auch demokratietheoretisch, ist ein deutlich ausgeweiteter Blickwinkel erforderlich.

Es stellt sich die Frage, welche Wirkung Ehrenamt erzielen kann, wenn es für alle ermöglicht wird. Wie werden die Vorstellungen und Ziele, die einzelne Engagierte haben, in die Praxis umgesetzt bzw. verfolgt? Welche Folgen hat dies für die Persönlichkeitsentwicklung, inwiefern öffnen sich aber auch Institutionen und Organisationen und inwiefern

üben sie demokratische Praxis ein? Somit schließen die Fragen an die von Neu und Nikolic (2024) aufgeworfene utopische Vorstellung einer engagierten Bürgergesellschaft aus dem dritten Band der Reihe »Kritische Landforschung« an, in der die Utopie des ländlichen Engagements als »ein offenes, diverses und demokratisches Miteinander, das Angebote im öffentlichen Raum für alle Interessierten bereithält« (ebd.: 173), verstanden wird. Ein lebenswerter Wohnort ist für Neu und Nikolic eng verbunden mit Demokratieförderung.

Am Beispiel des Engagements von Menschen mit eigener Migrationsgeschichte in ländlichen Räumen, die wir im Folgenden als Migrant*innen oder Eingewanderte (vgl. Fachkommission Integrationsfähigkeit 2020) bezeichnen, soll in diesem Band die Praxis des ehrenamtlichen Engagements mit einer demokratietheoretischen Brille betrachtet werden. Dabei nehmen wir insbesondere die Biographien und das Engagement von Migrant*innen aus dem EU- und Nicht-EU-Ausland in den Blick. Wie werden diese anerkannt in der ehrenamtlichen Tätigkeit und werden sie als Ressource begriffen? Welche strukturellen Hürden können mit dem Fokus auf Migrant*innen besser erkannt werden? Und schließlich stellen wir die Frage, wie Verantwortungsübernahme in einer postmigrantischen Gesellschaft nachhaltig gelingt. Damit möchten wir Denkanstöße für Debatten zu *rural citizenship* geben und reflektieren, wie Verantwortungsübernahme als demokratische Praxis ausgehandelt und abseits etablierter Formen institutionell anerkannt werden könnte – auch für andere marginalisierte Gruppen in ländlichen Räumen.

In diesem Band der Reihe »Kritische Landforschung« präsentieren wir im Folgenden (Kapitel 2) zunächst den Forschungsstand unter Berücksichtigung konzeptioneller und empirischer Erkenntnisse aus der Demokratieforschung, der Geographie und Soziologie ländlicher Räume, zu ehrenamtlichem Engagement und der Migrationsforschung. Anschließend (Kapitel 3 und 4) stellen wir Ziele, Methodik und den Datensatz des Forschungsprojekts »Ehrenamtliches Engagement für und von Migrant*innen in ländlichen Räumen: soziale Bedingungen, Potenziale und Aktivierungsstrategien« (EMILIE) vor. Ergebnisse präsentieren und diskutieren wir in Kapitel 5, wobei wir auf biographische und räumlich-

strukturelle Bedingungen eingehen. Der Band schließt mit einem Ausblick und einigen programmatischen Bemerkungen (Kapitel 6).

Demokratie und Engagement in der postmigrantischen (ländlichen) Gesellschaft: Anknüpfungspunkte aus Theorie und Praxis

In diesem Kapitel bringen wir theoretisch-konzeptionelle und empirische Erkenntnisse zu Demokratietheorie und -praxis und Engagement in ländlichen Räumen aus struktureller und subjektzentrierter Perspektive zusammen. Fokussiert wird zunächst die konzeptionelle Perspektive von ›Demokratie als Lebensform‹ und Gemeinschaft in ländlichen Räumen, bevor auf nicht-westliche Vorstellungen und die Besonderheiten demokratischer Praktiken auf dem Land eingegangen wird. Für das Verständnis der Engagementpraxis sind raumstrukturelle Besonderheiten, aber auch individuelle Haltungen wie Verantwortungsübernahme kritisch zu reflektieren. Schließlich werden Grundzüge internationaler Zuwanderung in ländliche Räume vorgestellt, wobei eine Perspektive auf Migrant*innen als aktive Gestalter*innen ihres Lebensumfelds eingenommen wird. Hürden, die überwunden werden, fassen wir als Handlungsmacht (*agency*), für eine postnationale Perspektive auf Staatsbürgerschaft schlagen wir das Konzept von *lived citizenship* vor. Abschließend wird das postmigrantische Paradigma für die Fallstudie fruchtbar gemacht.

2.1 Demokratietheoretische Vorbemerkungen¹

Demokratie als Lebensform – Gemeinschaft als Voraussetzung

Wenngleich sich das Verständnis von Demokratie in verschiedenen theoretischen Ansätzen stark unterscheidet, so lassen sich Debatten auf den grundsätzlichen normativen Anspruch kondensieren, die Teilhabe aller zum ›Demos‹ gehörenden Personen zu fördern. Dies gilt sowohl für minimalistische Demokratiemodelle, die sich auf elektorale Partizipation konzentrieren, als auch für mittlere Modelle, die Prozesse politischer Beteiligung und Entscheidungsfindung fokussieren, aber auch für maximalistische Modelle, die auf die Ergebnisse demokratischer Verfahren abzielen (Merkel 2015). Umstritten ist dabei unter anderem, wer zum Demos gezählt werden kann und wer aus welchen Gründen von elektoraler Partizipation und Repräsentation ausgeschlossen wird. Diese Arbeit fokussiert weniger die Frage nach den politischen Entscheidungsmodi und den Möglichkeiten elektoraler Partizipation (zur politischen Beteiligung von Migrant*innen siehe Kapitel 2.3), sondern schließt an die Vorstellung von Demokratie als gelebter Praxis in der Migrationgesellschaft an und verbindet sie mit den Möglichkeiten zur Realisierung von ehrenamtlichem Engagement.

Der US-amerikanische Philosoph und Pädagoge John Dewey hat in seinem Hauptwerk »Demokratie und Erziehung« (2000[1916]) die ›Demokratie als Lebensform‹ auf der Basis gemeinsam geteilter Erfahrungen von Menschen beschrieben und sie damit explizit von der institutionenbasierten Staatsform abgegrenzt:

»A democracy is more than a form of government; it is primarily a mode of associated living, of conjoint communicated experience. The extension in space of the number of individuals who participate in an interest so that each has to refer his own action to that of others, and to consider the action of others to give point and direction to his own, is equivalent to the breaking down of those barriers of class, race, and

1 Die Ausführungen in diesem Unterkapitel bauen auf Spenger (2025) auf.

national territory which kept men from perceiving the full import of their activity.« (Dewey 1997[1916]: 67)

Demokratie ist für Dewey damit gleichbedeutend mit der Idee der Gemeinschaft (vgl. auch Brumlik 2023). Anschließend an die aristotelische Tradition ist der Mensch ein *Zoon politikon*, das heißt ein soziales und gleichzeitig politisches Wesen. Somit ist für Dewey »wahre« Gemeinschaft nur dort möglich, »wo sich alle anerkannt sehen, wahre Demokratie wiederum nur dort, wo alle [durch] ein gemeinsames Bewusstsein, dem gleichen Gemeinwesen angehörig und ihm verantwortlich zu sein, geprägt sind« (ebd.: 12). Daraus leitet Dewey schließlich die Bedingung für eine demokratische Lebensform ab, die darin liegt, dass allen interessierten und engagierten Mitgliedern der Zugang zur Öffentlichkeit und zum demokratischen Gemeinwesen offenstehen muss. Gegenseitiges Vertrauen stärkt dabei die Bindekraft und das Grundgefühl in einem Gemeinwesen. In diesem Kontext schreibt Brumlik (2023: 13) kleineren Orten, die er aufgrund von größerer sozialer Nähe »Laboratorien der Demokratie« nennt, eine besondere Möglichkeit und Verantwortung für die Ausbildung eines Vertrauensverhältnisses in das Gemeinwesen und die Demokratie zu. Durch die anthropologische Begründung von Demokratie erkennt Dewey in individualistisch orientierten modernen Theorien einen ontologischen Denkfehler. Menschliches Leben, vom Individuum bis zur Gesellschaft, sei stattdessen von Grund auf gemeinschaftlich und geprägt durch gegenseitige Fürsorge und das Aufeinander-angewiesen-Sein. Aufgrund dieses Antiindividualismus kommt Dewey zu dem Ergebnis, dass Solidarität weniger eine intentionale Handlungsorientierung zugunsten sozial schlechter gestellter Personen ist, sondern sich als eine vorangestellte »wertgebundene Vergemeinschaftung« (ebd.: 20) darstellt. Bei seinem Versuch, das Demokratieverständnis von Dewey auf eine Formel zu bringen, hält Brumlik (2023: 17) fest, dass Demokratie als Lebensform auf Interaktion, Kommunikation und sozialem Lernen basiert und »immer wieder durch natürliche und auch gesellschaftliche, ökonomische, politische, meist ungewollte Einschränkungen an der Entfaltung ihrer Potenziale gehindert wird«. Selbstentfaltungsmöglichkeiten und

Persönlichkeitspotenziale müssen damit transaktional gedacht werden (Geiselhart/Häberer 2019), das heißt, sie können sich nur in vielfältigen Beziehungen und Erfahrungen mit anderen entwickeln. Dies beinhaltet die Notwendigkeit von persönlichen Begegnungen und die Möglichkeit, sich an der Gestaltung des Gemeinwesens zu beteiligen sowie auch an den »Früchten gemeinsamen Handelns« teilzuhaben (Brumlik 2023: 20).

Demokratie bezieht sich stets auf eine wie auch immer geartete Gesamtheit, bei der alle Mitglieder einen gemeinsamen Willen ausbilden, eine Entscheidung herbeiführen und die Entwicklung dieser Gesamtheit somit in eine bestimmte Richtung beeinflussen (Demirović 2013). Wie aber bildet sich so eine Gesamtheit aus? Idealisierende Vorstellungen ländlicher Gemeinschaften und sozialer Beziehungen im Besonderen sind fester Bestandteil von Debatten um Communities (oder Gemeinschaft) und Gesellschaft in den Sozialwissenschaften. Steinführer (2024) bezeichnet Gemeinschaft als ein Schlüsselkonzept der sozialen Fremd- und Selbstbeschreibung ländlicher Räume, Langthaler und Sieder (2000: 11) halten sie für den »denkmächtigsten Topos« im deutschsprachigen Raum. Von Ferdinand Tönnies 1887 in die Soziologie eingeführt, bildet Gemeinschaft mit den Attributen »dauernd«, »echt«, »real« und »organisch« einen Gegenpol zur Gesellschaft, in der »jeder für sich allein« sei (Tönnies 2005 [1935]: 34). Gemeinschaft existiere auf dem Dorf und stehe in der zeitgenössischen Lesart im Gegensatz zum Leben in der anonymen Großstadt. Gläser (2007: 84) weist in seiner Begriffsbestimmung neben den solidarischen Beziehungen in einer Gemeinschaft auch auf geteilte Werte und emotionale Bindungen hin. Des Weiteren ist die Selbstwahrnehmung der Mitglieder einer Gemeinschaft ein wichtiges Wesensmerkmal. Zudem können Personen sich situationsbezogen einer Gemeinschaft zugehörig fühlen (Steinführer 2024). Forschungsarbeiten zu ortsbezogenen Zugehörigkeiten bestätigen Mehrfachzugehörigkeiten (Kordel 2015) bzw. Mehrheimigkeiten (Hill 2016), was nicht zuletzt aufgrund von multilokalen Lebensweisen auch auf ländliche oder dörfliche Gemeinschaften zutrifft.

Wie im Deutschen ist es auch für den englischsprachigen Begriff *Community* schwierig, den analytischen Gehalt von normativen

Assoziationen zu trennen. Im anglophonen Kontext ist Community noch weiter gefasst, bereits 1955 fand Hillery in seiner Metaanalyse 96 verschiedene Definitionen. Titz et al. (2018) stellen heraus, dass mit einer Reduktion auf das Dazugehören oder Nicht-Dazugehören zu einer Community (*insider vs. outsider*) eine Gleichförmigkeit unterstellt wird, die Diversität und Dynamiken von Communities vernachlässigt. Soziale Beziehungen und geteiltes Wissen und Praktiken charakterisieren Communities genauso wie *place* als alltäglicher Aktionsraum bzw. gemachter, hergestellter und mit Bedeutung aufgeladener Raum (ebd.). Einem sozial-konstruktivistischen Verständnis folgend, definiert Liepins (2000: 29) Community als »social construct about human connection that involves cultural, material and political dimensions«. Solche Gemeinschaften teilen gemeinsame Bedeutungszuschreibungen, werden durch Praktiken (re-)produziert und gestalten Räume – sie werden also durch gesellschaftliche Entwicklungen geprägt und wirken zugleich auf diese zurück.

Die Relevanz gemeinsam geteilter Praktiken und die Bedeutung von Resonanz des eigenen Handelns (Rosa 2023; Stamer/Dünckmann 2025) werden von verschiedenen Autor*innen in Bezug auf ländliche Lebenswelten hervorgehoben. Analog zum als ›doing Dorf‹ vorgeschlagenen Verständnis von Dörfern, das davon ausgeht, dass es Dorf überall dort gibt, »wo Menschen von Dorf sprechen und mit von ihnen als ländlich definierten Praktiken kontinuierlich produzieren und reproduzieren« (Steinführer/Kordel 2024: 92), kann für ländliche Gemeinschaften das gemeinsame Tun, zum Beispiel in Form von Begegnungen oder der Praxis des ehrenamtlichen Engagements, als konstitutiv betrachtet werden (siehe auch Kapitel 2.2). Der überschaubare Sozialraum ›Dorf‹, von Grabski-Kieron und Dünckmann (2024) mit der Performance einer Theateraufführung verglichen, der also nur so lange existiert, wie er aufgeführt wird, verdeutlicht, dass ländliche Gemeinschaften immer wieder hergestellt und alltäglich ›aufgeführt werden«. Gemeinschaft kann sich demnach nur in Praktiken realisieren und Praktiken sind letztlich immer vergemeinschaftet. Wenngleich persönliches Bekanntsein durch flüchtige Begegnungen, gegenseitiges Grüßen und kurze Gespräche schwache persönliche Bindungen erzeugt, die potenziell in

starke Bindungen münden können (*strong vs. weak ties*, Granovetter 1973), ist in routinisierten Praktiken auch lokales Wissen eingeschrieben, das für Migrant*innen und Geflüchtete zunächst schwer zugänglich ist und als Code für Zugehörigkeit gelesen werden kann. So zeigte Radford (2016) für das ländliche Australien, dass zum Beispiel geflüchtete afghanische Hazara im Gegensatz zu chinesischen Einwander*innen der Erwartung, dass in Pubs bzw. Wirtshäusern Alkohol konsumiert und Karten gespielt wird, nicht nachkamen, was zu Exklusionsprozessen und einer Hierarchisierung migrantischer Gruppen führte (vgl. auch die Diskussion zu *everyday otherness*). Hinzu kommt, dass die Körper nicht-weißer Migrant*innen aufgrund räumlicher Nähe und Überschaubarkeit in ländlichen Räumen besonders sichtbar sind und als ›geändert‹, ›rassifiziert‹ und ›out of place‹ markiert werden, da sie den hegemonialen, weißen Repräsentationen des Ländlichen scheinbar nicht entsprechen (Holloway 2005, 2007; zum schulischen Kontext vgl. Edgeworth 2015). Wenngleich dies für den öffentlichen Raum gilt, zeigen Giannetto und van der Maarel (2024) anhand von Schwarzen männlichen Migranten aus Westafrika im ländlichen Sardinien, dass Nicht-Sichtbarkeit (*invisibility*) in der Gemeinschaft von der Lokalpolitik als Indikator für eine gelungene Integration angesehen wurde. Weiße rumänische Migrant*innen galten hingegen als ›gut integriert‹, wenn sie mit ihren Aktivitäten vor Ort besonders sichtbar waren.² Diese assimilativen Charakteristika, die auf negative stereotype Zuschreibungen an soziale Gruppen zurückzuführen sind, finden sich auch bei Schneider (2025), die am Beispiel von ländlichen Räumen in Deutschland darstellt, wie lokale Akteure konformes Verhalten von Migrant*innen erwarten (etwa straffreies Verhalten und aktive Teilnahme am Arbeitsmarkt), wodurch sich Zugehörigkeit quasi ›automatisch‹ einstelle. Schneider weist aber auch darauf hin, dass selbst bei der Erfüllung der Erwartungen der Lokalbevölkerung der Aufbau von Bindungen nicht garantiert

2 Nagel und Kalender (2024) weisen in ihrer Studie zu religiöser Vergemeinschaftung von Migrant*innen in ländlichen Räumen auf die positive Wirkung sozialräumlicher Isolation als Folge der Normierung von Migrant*innen auf dem Land als Quelle der Kraft für Mobilisierung und Selbstorganisation hin.

ist, was dem meritokratischen Versprechen der Integrationsdiskussion zuwiderläuft (Schammann 2017). Bisher kaum untersucht ist hingegen die Frage, wie Migrant*innen durch freiwilliges Engagement zur Entwicklung des Gemeinwesens in ländlichen Räumen beitragen (Kordel et al. 2025).

Demokratie als Gemeinschaft: Nicht-westliche Vorstellungen am Beispiel des afrikanischen Kommunalismus

Das Dewey'sche Verständnis von Demokratie als Gemeinschaft korrespondiert mit nicht-westlichen Grundideen und Vorstellungen von gemeinschaftlichen Lebensformen, an die im Sinne der postkolonialen Theorie und von *recognitional justice* (Anerkennungsgerechtigkeit, Fraser 1995, 1997) angeschlossen werden kann. Anti-individualistische Lebensformen vorkolonialer Entstehung finden sich sowohl in Lateinamerika (z.B. *buen vivir*; in Quechua: *Sumak Kawsay*) als auch in Asien (z.B. asiatischer Naturalismus) und in Afrika (z.B. afrikanischer Kommunalismus). Auch wenn sich diese Konzepte selbstverständlich in vielen Punkten voneinander unterscheiden und auch im Vergleich zu Dewey einen größeren Fokus auf Spiritualität und die Beziehung zur Natur legen, so sind dennoch Parallelen vorhanden, die einen vertieften Blick lohnenswert machen. Die Gemeinsamkeiten mit Deweys Ideen können beispielhaft am vorkolonialen afrikanischen Kommunalismus deutlich gemacht werden, der als zentrale Idee der afrikanischen Philosophie und als gemeinsame Basis des sozioökonomischen und politischen Systems afrikanischer Gesellschaften angesehen werden kann (Afisi 2023a; Mugumbate/Chereni 2020; Olumide/Awoyemi 2023). Aus dem Kommunalismus leiten sich moralische und ethische Prinzipien für das menschliche Zusammenleben ab, die einen universalistischen Anspruch haben. Betont werden Mitgefühl, Respekt und Güte gegenüber anderen sowie die Zielsetzung, sich für das Gemeinwohl zu engagieren (Afisi 2023a).

Afisi (2023b) stellt mit Referenz auf Mbiti (1970) fest, dass Individuen demnach nur in der Gemeinschaft definiert werden können und auch die Ausbildung von Persönlichkeit nur gemeinschaftlich passiert. Das

heißt, es gibt kein ›ich‹ ohne ›wir‹. Entsprechend sucht jeder Mensch seine Selbstentfaltung in der Mitgestaltung des Gemeinwesens (Omoregie/Olatunji 2023). Moralisch gut ist eine Person, die ihre Fähigkeiten der Gemeinschaft zur Verfügung stellt und darauf achtet, dass das Eigeninteresse nicht mit dem Gemeinwohl in Konflikt gerät (ebd.). In diesem Sinne kann jede*r so lange Reichtum anhäufen, wie niemand aus der Gemeinschaft Hunger leiden muss und seine Bedürfnisse nicht erfüllen kann (Afisi 2023a). Dieser fürsorgebezogene Verantwortungsbegriff wird auch in der Bildung deutlich. Die Ausbildung von Fähigkeiten, die einen kollektiven Nutzen bringen, steht im Vordergrund von traditionellen Gemeinschaften und betrifft vorwiegend Tätigkeiten in der Landwirtschaft, im Handwerk, der Heilung, aber auch in der Erinnerungsarbeit und im Bereich der Spiritualität (Babarinde et al. 2023). Damit ist der Mensch gleichzeitig Teil eines größeren relationalen, gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen, ökologischen und spirituellen Weltzusammenhangs (Mugumbate/Chereni 2020). Dieses gemeinschaftlich verfasste Mensch-Sein führt Menkiti (1984) zu dem Schluss, dass Vernunft, Erinnerung und auch Menschenrechte nicht außerhalb der Gemeinschaft gedacht werden können.

Der Wunsch nach Frieden und Harmonie in traditionellen afrikanischen Gemeinschaften drückt sich dem ghanaischen Philosoph Kwasi Wiredu (1995) zufolge in einer Konsensorientierung aus, die sowohl Maßgabe von politischen Entscheidungen ist als auch grundsätzliche Werthaltung in sozialen Interaktionen durch gegenseitigen Respekt und den Willen nach Versöhnung. Dabei bedeutet Konsensorientierung nicht vollständige Einigkeit, sondern vielmehr, dass Entscheidungen getroffen werden, die von allen akzeptiert oder nicht gänzlich abgelehnt werden. Dem geht die Annahme voraus, dass Meinungen nicht immer in striktem Widerspruch zueinanderstehen, sondern in der Regel ein Potenzial von Verständigung in sich bergen. Schließlich hat Konsens als Leitprinzip eine präventive Komponente, indem diese Haltung das Auftreten von unüberbrückbaren Gräben durch Dialogbereitschaft und Verständigungsorientierung verhindern kann. Wie Afisi (2023a) bemerkt, haben einige Elemente dieser Konsensdemokratie afrikanischer Prägung die Kolonialzeit überdauert und sich in politischen

Leitideen in der Unabhängigkeit niedergeschlagen, wie zum Beispiel *Ujamaa* (Brüderlichkeit, Familiensinn) bei Julius Nyerere (Tansania), *Communaucratique* bei Sekou Toure (Guinea), *Harambee* (gemeinsam an einem Strang ziehen) bei Jomo Kenyatta (Kenia). Besonders in ländlichen Regionen afrikanischer Staaten spielt der Kommunalismus noch heute eine große Rolle im Alltag der Menschen (Afisi 2023a). Aber auch in aktuellen Diskussionen zu ›Good Governance‹ plädieren afrikanische Philosoph*innen dafür, sich an der Leitidee von *Ubuntu* zu orientieren (Omorie/Olatunji 2023). Bildung soll sich entsprechend nicht nur in der akademischen Ausbildung erschöpfen, sondern in einem holistischen Sinne auch auf sozialen Zusammenhalt (*social cohesion*), *active citizenship* und *community development* hinwirken.

Das hier beispielhaft am afrikanischen Kommunalismus diskutierte Verhältnis von Individuum und Kollektiv lässt einerseits universalistische Bedeutungen erkennen, andererseits weist es aber auch auf historisch gewachsene, regionale und lokale Besonderheiten hin. Wie Gemeinschaft und Demokratie schließlich ›getan‹ werden, also die aus dem jeweiligen Begründungszusammenhang abgeleiteten Praktiken sind ungleich heterogener und diverser. Ein Verständnis dafür, welche Routinen oder Praktiken der Anerkennung und Mitsprache, des Engagements und der demokratischen Praxis in unterschiedlichen lokalen Kontexten bestehen, ist gerade vor dem Hintergrund von Mobilität und Migration angezeigt. Nur mit einer transkulturellen Perspektive auf Repräsentationen und Praktiken können diese für postmigrantische Ankunftsgesellschaften fruchtbar gemacht werden.

Doing Democracy: Zur demokratischen Praxis in ländlichen Räumen

Versteht man das Politische im Sinne von Hannah Arendt (1988[1971]) als den Ort des Zusammenlebens, an dem sich Pluralität, also unterschiedliche Wertvorstellungen und Interessenslagen, wie auch Dissens manifestieren, so lässt sich mit Dünckmann (2019) für Dörfer konstatieren, dass dort Pluralität und Dissens als Fremdkörper und Störung empfunden werden. Eine »scheinbar unpolitische Privatheit« (Jeggle/Ilien 1978: 52) führt dazu, dass sich – nicht zuletzt aufgrund sozialer

Kontrolle – soziale Strukturen verfestigen und diejenigen Personen-gruppen, die nicht die vermeintlich tradierten Wertvorstellungen und Ziele mittragen (›Es war schon immer so!‹), von sozialen Marginalisierungen betroffen und von demokratischer Teilhabe ausgeschlossen sind. Diese Prozesse sind eng verknüpft mit dichotomischen Vorstellungen von Alteingesessenen und Neuzugewanderten oder, wie es Henkel (2004) für historisch gewachsene Dorfgemeinschaften festgestellt hat, mit einer Hierarchisierung und Ausgrenzung von zugezogener Bevölkerung (›Aus- und Übersiedler*innen‹). Die Deutungshoheit, die bestimmten Gruppen über die Interessen des ländlichen Wohnortes zugeschrieben wird, »legitimiert eine ungleiche Verteilung von Rechten und Pflichten« (Dünckmann 2019: 148; vgl. zur Diskussion über Etablierte und Außenseiter*innen auch Elias 1990).

Die lokale Politikforschung zeigt, dass in Orten mit geringer Bevölkerung besondere Bedingungen in Bezug auf Repräsentation und lokale Entscheidungsprozesse vorherrschen (Bogumil/Holtkamp 2023). Parteipolitischer Wettbewerb hat in kleineren Orten weniger Relevanz als in Städten, stattdessen ähneln die politischen Verhältnisse eher einer Konkordanzdemokratie (Holtkamp 2025), in der durch Verschränkungen von räumlicher und persönlicher Nähe Konflikte sachlich ausgetragen werden. Persönliche Konflikte werden im Konkordanzmodell eher vermieden, da politische Entscheidungsträger*innen in kleinen Orten situativ mehrere ›Hüte‹ aufhaben und teilweise voneinander abhängig sind (ebd.). Gerade kleine Kommunen werden zu großen Anteilen von ehrenamtlichen Bürgermeister*innen repräsentiert (mit Ausnahme der Stadtstaaten, der Flächenländer Hessen und Nordrhein-Westfalen sowie dem Saarland; Bogumil et al. 2025). (Ehrenamtliche) Bürgermeister*innen gelten in kleinen Gemeinden als »Gallionsfigur[en] der kommunalen Selbstverwaltung« (Gehne 2012: 10) und übernehmen eher vermittelnde als leitungsbezogene Aufgaben innerhalb und außerhalb der Verwaltung (Bogumil et al. 2025). Zudem sind sie zentrale politische Repräsentant*innen und genießen in der Bürgerschaft in der Regel ein höheres Vertrauen als andere politische Akteure (ebd.). Durch die unbürokratische und flexible Bereitstellung von Ressourcen können sie auf dem Land zentral für die Stärkung des demokratischen Miteinanders und

Engagements sein (Hamra et al. 2023). Persönliche Anfeindungen und Angriffe nehmen aber in jüngster Zeit auch gegen ehrenamtliche Bürgermeister*innen zu und betreffen in kleinen Kommunen auch den privaten Raum, was die Motivation zur erneuten Kandidatur deutlich einschränkt (Bogumil et al. 2025). Das fordert die demokratische Kultur in ländlichen Räumen heraus.

Darüber hinaus ist politische Bildungsarbeit in ländlichen Räumen mit besonderen Bedingungen konfrontiert. Volkshochschulen nehmen häufig eine herausgehobene Rolle ein, da sie die Haltung lebenslangen Lernens institutionalisieren. Sie sind gleichzeitig darauf angewiesen, lokale Gegebenheiten in ihrem Kursangebot zu berücksichtigen (Hammer 2024). Eine Studie zu politischer Bildungsarbeit im ländlichen Sachsen legt offen, dass der Zugang von politischen Bildner*innen, das heißt Personen, die in der außerschulischen politischen Jugend- und Erwachsenenbildung tätig sind, zu den Zielgruppen vor Ort häufig nur schwer gelingt, da ihre Positionierung als Akademiker*innen mit etablierten Pendelpraktiken von der Großstadt aufs Land eine Distanz aufbaut, die nur schwer überwunden werden kann (Jugel/Hertel 2024). Außerdem bestehen laut der Untersuchung homogene Einstellungsmuster und Resonanzräume, die verhindern, dass sich Personen frei äußern können. Gepaart mit einem Gefühl der Ohnmacht, nicht mitentscheiden zu können, das zum Teil bis in die Zeit vor der Wende zurückreicht, markiert dies ungünstige Bedingungen für politische Bildungsarbeit. Erschwert wird dies zudem durch Politiker*innen und Verwaltungsakteure, die Aktivitäten gezielt behindern, oder durch rechtsextreme Gruppierungen, die Veranstaltungen stören. Die Autor*innen der Studie betonen schließlich die Notwendigkeit der Einbindung von Lebenswelten in die politischen Bildungsarbeit (ebd.). An dieser Stelle setzen innovative Bürgerbeteiligungsformate wie das vielerorts erfolgreich durchgeführte »Dorfgespräch« an, das von Wenzel (2024) entwickelt wurde, um die demokratische Kultur in Dörfern zu fördern und niederschwellige Diskussionsformate für alle zu etablieren. So stellt das Dorfgespräch weniger die Rationalität der Argumentation über einen bestimmten Sachverhalt in den Vordergrund, sondern die persönlichen Beziehungen und Emotionen der Lokalbevölkerung (ebd.).

Außerdem werden Machtpositionen hinterfragt, ohne die Leistung von Schlüsselpersonen für das Gemeinwohl zu schmälern (ebd.). Angestrebt wird dabei die Stärkung von Wertekompetenz und die kritische Reflexion der Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Lebenszusammenhang ›Dorf‹, um gegenseitiges Vertrauen jenseits von politischen Institutionen zu fördern:

»Dabei werden Dissens und Konflikte als essenzielle Bestandteile eines demokratischen Miteinanders thematisiert, um Unterschiedlichkeit als produktiv zu begreifen. Es geht in den Dorfgesprächen also zunächst um nichts Konkretes, aber sehr wohl um das eigene Selbstverständnis und die Haltung im Miteinander und das Aushalten und Anerkennen von Verschiedenheit.« (Ebd.: 214)

Das beinhaltet auch die Vorstellung, allen Menschen die Möglichkeit zu geben, sich für das Miteinander zu engagieren. Gerade in ländlichen Räumen wird Bürgerschaft (*citizenship*) besonders stark über ehrenamtliches Engagement vermittelt, an dem allerdings nicht alle Personengruppen in gleicher Weise partizipieren können (Munsch 2013, siehe auch Kapitel 2.3). Um hier im Sinne der Demokratieförderung ausgleichen zu können, ist ein vertieftes Verständnis von freiwilligem Engagement von Migrant*innen notwendig.

2.2 Praktiken des Engagements in ländlichen Räumen³

Zwei Seiten einer Medaille: Daseinsvorsorge und Verantwortungsbewusstsein

Praktiken des ehrenamtlichen Engagements müssen in ländlichen Räumen stärker als in urbanen Kontexten in Verbindung mit Einrichtungen der Daseinsvorsorge, verstanden als »grundlegende technische und Mobilitätsinfrastrukturen, soziale und kulturelle Dienstleistungen sowie Brand- und Katastrophenschutz« (Steinführer 2015: 6),

3 Die Ausführungen in diesem Unterkapitel bauen auf Spenger (2025) auf.

betrachtet werden. Daseinsvorsorge umfasst damit verschiedenste Bereiche freiwilliger und verpflichtender kommunaler Aufgaben (Freise 2022). Zu Ersteren gehören etwa Nahversorgung, Umweltschutz und Mobilitätsangebote, zu Letzteren zählen etwa Brand- und Katastrophenschutz, Durchführung von Wahlen und die Aufnahme von Geflüchteten (ebd.). Im Zuge der staatlichen Austeritätspolitik, etwa ab den 1990er Jahren, zog sich der Staat zunehmend aus der Vorhaltung von Versorgungsstrukturen in ländlichen Räumen zurück und Verantwortlichkeiten werden im Rahmen der Mehrebenen-Governance neu ausgehandelt (Steinführer 2015). Peripherisierungsprozesse und neoliberale Politiken haben zur Folge, dass neben dem Einbezug von privatwirtschaftlichen Akteuren in die Sicherung der Daseinsvorsorge vor allem die Lokalbevölkerung zur Übernahme von Verantwortung für ›ihren‹ Wohnort aufgerufen wird (Steinführer 2015), wodurch einerseits »Möglichkeitsräume« (Matthiesen 2013) etabliert werden, um konkreten Herausforderungen zu begegnen und Mehrwerte für eine nachhaltige und demokratische Entwicklung zu schaffen (Klie/Walter 2024). Der Verweis auf die »Aktivierung und Responsibilisierung« (Lessenich/Otto 2005: 5) adressiert dabei vor allem Personen, die kürzlich in den Ruhestand eingetreten sind und ihre Erfahrung und Kräfte nun in die Entwicklung des Gemeinwesens einbringen sollen (Steinführer 2015). Ehrenamtliches Engagement wird durch neoliberale Responsibilisierung (Trnka/Trundle 2014) andererseits zu einem ›Lückenbüßer‹. In diesen Governance-Arrangements aus ehrenamtlichem Engagement und kommunaler Daseinsvorsorge spielen Vereine als institutionalisierte Formen des Engagements eine zentrale Rolle, da mit ihnen eine Verstetigung von Einrichtungen der Daseinsvorsorge unabhängig von einzelnen Personen verlässlich gewährleistet werden soll (Freise 2022). Die Vereinslandschaft ist in ländlichen Räumen jedoch wenig vielfältig und neue Vereinsstrukturen können aufgrund der häufig geringen personellen, finanziellen und materiellen Ressourcen nur schwer aufgebaut werden (Freise 2022). Zudem sind Vereine meist stark männerdominiert (vgl. Kleiner/Burckhardt 2021 für sehr ländliche Landkreise) und zeugen häufig von tradierten Akteurskonstellationen, die es neuen Akteuren erschweren, Zugang zum gewachsenen engmaschigen sozialen Netz zu

erhalten (Freise 2022). Thimmel und Chehata (2015) betonen außerdem, dass in Vereinen häufig die Bereitschaft zum organisatorischen Wandel und zur interkulturellen und diversitätssensiblen Öffnung fehlt, was verhindert, adäquat auf gesellschaftliche Veränderungsprozesse reagieren zu können. Vielerorts übernehmen Akteure Mehrfachrollen und sind in unterschiedlichen Zusammenhängen aktiv, was die Abhängigkeit ländlicher Strukturen von wenigen Personen begünstigt und schlussendlich die Resilienz dörflicher Gemeinschaften herausfordert (Adam Hernández 2021).

Aufgrund der Funktion, die Vereinen für die Sicherung der Daseinsvorsorge, aber auch für das ländliche Zusammenleben⁴ zugeschrieben wird, ist das Fortbestehen von Vereinsstrukturen häufig von öffentlichem Interesse. Diese zugeschriebene Funktion spiegelt sich auch in der Selbstbeschreibung der zivilgesellschaftlichen Organisationen wider. So geben 54 Prozent der zivilgesellschaftlichen Organisationen in Deutschland (nicht differenziert nach Raumtyp) zwar an, ihre Tätigkeiten selbst durchführen und eigenständig finanzieren zu wollen. Gleichzeitig stieg aber auch der Anteil derjenigen, die den Staat in finanzieller Mitverantwortung für die geleistete Arbeit sehen, von 31 Prozent im Jahr 2016 auf 40 Prozent im Jahr 2023 an, bei Vereinsneugründungen ab 2010 lag der Wert gar bei 45 Prozent (Schubert et al. 2023). Weitere 10 Prozent der zivilgesellschaftlichen Organisationen vertreten zudem die Ansicht, dass ihre Arbeit grundsätzlich von staatlichen Stellen geleistet werden sollte (ebd.). Dennoch ist die Vereinslandschaft in ländlichen Räumen von Ressourcenknappheit und überdurchschnittlich vielen älteren Engagierten gekennzeichnet, was hier in den vergangenen zehn Jahren zu einem höheren Rückgang der

4 Steinführer und Kordel (2024) weisen darauf hin, dass sich die Funktionen vom Ehrenamt auf dem Land im Laufe der Zeit verändert haben. Zielte das Engagement in den 1960er Jahren noch auf Brauchtumpflege oder die Förderung von Kirchengemeinschaften ab, änderte sich ab den 1990er Jahren die Zielrichtung. Seitdem reagieren Neugründungen von Vereinen und Initiativen eher auf gesellschaftliche Ereignisse oder dienen der Sicherung der Daseinsvorsorge.

Anzahl der Vereine führte als in städtischen Räumen (ebd.). So verzeichnen im ZiviZ-Survey (2017) 22 Prozent aller Vereine in kleinen Dörfern und Gemeinden einen Rückgang bei den Engagiertenzahlen, während dies in Städten nur bei 14 Prozent der Vereine der Fall war (Priemer et al. 2017). Das Freizeitangebot ist besonders in peripher gelegenen ländlichen Räumen weniger stark ausdifferenziert, was die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung einschränkt (Kleiner 2021) und gerade bei jungen Menschen aufgrund einer wahrgenommenen Begrenzung der Selbstgestaltungsmöglichkeiten vor Ort Abwanderungstendenzen verstärken kann (Becker/Moser 2013). Die Verfügbarkeit ländlicher Infrastrukturen stellt somit einen wichtigen Gradmesser für die Bewertung ›wohnotbezogener Lebensqualität‹ durch die Bewohner*innen dar und ist wesentliche Voraussetzung für soziale Teilhabe (Iversen et al. 2023; Opitz/Pfaffenbach 2018). Die Verfügbarkeit betrifft nicht nur das Vorhandensein entsprechender Infrastrukturen vor Ort, sondern auch deren Erreichbarkeit. Die fußläufige Erreichbarkeit von Versorgungsstrukturen kann aufgrund vielschichtiger Ursachen vielerorts nicht gewährleistet werden und es müssen größere Distanzen überwunden werden, um Einrichtungen der Daseinsvorsorge zu erreichen (vgl. auch Keim-Klärner 2021). Dies schränkt Personengruppen, die nicht (auto-)mobil sind (sogenannte *captive riders*, Beimborn et al. 2003; siehe auch Kapitel 2.3), in ihren Möglichkeiten der sozialen Teilhabe ein (Keim-Klärner 2021; zu *transport-related social exclusion* vgl. auch Kamruzzaman et al. 2016). Zugleich bedeutet dies, dass es notwendig ist, die Bedarfe von marginalisierten Gruppen sichtbar zu machen und sie im Sinne der Verfahrensgerechtigkeit in lokale Entwicklungsprozesse einzubeziehen und mit Mitentscheidungsmöglichkeiten auszustatten (Miosga 2015).

Aus in alltäglichen Praktiken und Routinen produzierten und reproduzierten Gemeinschaften können ortsbezogene Zugehörigkeiten resultieren. Inspiriert von demokratietheoretischen Erwägungen (siehe Kapitel 2.1) kann aus sozialgeographischer Sicht aus Begegnung und einer (imaginierten) Gemeinschaft für das Individuum ein Gefühl der Ortsbindung (*place attachment*, *place-based belonging*) erwachsen und da-

mit verbunden eine Verantwortungsübernahme für die Gemeinschaft respektive den Wohnort.

Begegnung als Voraussetzung für Teilhabe und Engagement

Voraussetzung für Engagement sind Gelegenheiten zur Begegnung. Nach der Kontakthypothese (Allport 1954) können als positiv empfundene Begegnungen die Beziehungen innerhalb und zwischen verschiedenen Gruppen stärken und somit sozialer Fragmentierung vorbeugen (Putnam 2000). Physische Begegnungen können ein Gefühl des Vertrauens und der Verbundenheit unterstützen und schließlich auch Voraussetzungen für ein demokratisches Leben sein (Manthe 2024; Thrift 2005; Wohlfeld/Krause 2021). Begegnungen sind dann nachhaltig, wenn sie aus eigenen Erfahrungen resultieren, kontinuierlich stattfinden und ein spezielles raum-zeitliches Setting vorweisen (z.B. alltägliche Routinen in der Nachbarschaft) (Spenger et al. 2023). Neu und Nikolic (2024) schlagen hierfür soziale Orte vor, also gemeinschaftlich nutzbare öffentliche Räume mit niedriger Zugangsschwelle, die inklusiv wirken, als Orte der Kommunikation über Milieu- und Generationsgrenzen hinweg fungieren und sowohl von öffentlichen als auch engagierten privaten Akteuren getragen werden, wobei das Vorhandensein von öffentlicher Infrastruktur zentral ist (vgl. hierzu auch Wohlfeld/Krause 2021). Mit dem Verlust von Infrastrukturen der Daseinsvorsorge geht demnach auch ein Rückgang an sozialen Orten und Begegnungsgelegenheiten einher, die für das Sozialleben in ländlichen Räumen eine zentrale Rolle spielen. Ein Beispiel hierfür stellt das ›Wirtshaussterben‹ dar, eine Entwicklung, die in den 1980er Jahren einsetzte und seitdem immer stärker geworden ist (Hümmer 1980). Nach Hopfinger et al. (2013) ist das lokale Wirtshaus nicht nur eine »getränkegeprägte Form des Gaststättengewerbes« (dwif 2010: 105), sondern vor allem ein wichtiger sozialer Treffpunkt, Ort des Informations- und Meinungsaustausches sowie der (politischen) Meinungsbildung. Redepenning (2023) versteht das Wirtshaus als einen multifunktionalen Ort, der zusätzlich zu seiner Versorgungs- und Wirtschaftsfunktion als Treffpunktfunktion der Geselligkeit sowie der Kultur- und Denkmalpflege dient. Neben

dem Wirtshaus haben auch Kirchengemeinden in ländlichen Räumen kontinuierlich an Bedeutung verloren und fallen daher als Orte der Integration und der Organisation von Gemeinschaft mancherorts aus. Diese Orte, die sich zwischen Wohnung und Arbeitsort befinden, bezeichnet der Soziologe Ray Oldenburg (1989) als ›dritte Orte‹, da sie wichtige Ankerpunkte für die lokale Gemeinschaftsbildung sind und häufig ehrenamtliches Engagement nach sich ziehen. Vielerorts finden sich freiwillige Initiativen aus der Bürgerschaft zusammen, die auf die Einrichtung von Dorfgemeinschaftshäusern oder Dorfläden abzielen (Haunstein 2019), zum Beispiel durch die Revitalisierung leerstehender Gebäude. Als Gelingensbedingungen für das Entstehen dieser ›dritten‹ bzw. ›sozialen Orte‹ nennen Kersten et al. (2022) das Zusammenwirken von staatlichen, privatwirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren. Wie Forschungen aus der Geographie der Begegnung (Dirksmeier et al. 2011; Valentine 2008) zeigen, kommen Begegnungen nicht nur an organisierten und institutionellen Orten vor, sondern entstehen gerade in ländlichen Räumen auch zufällig und ungeplant auf der Straße oder im öffentlichen Personennahverkehr (Spenger et al. 2023; vgl. auch Wohlfeld/Krause 2021).

Sind Begegnungsorte vor Ort etabliert, (quasi) institutionalisiert und können niedrigschwellig erreicht werden, finden Interaktionen zwischen der länger ansässigen Bevölkerung und Neuzugewanderten häufig dennoch nicht statt, wie in Kapitel 2.1 am Beispiel von Radford (2016) und etablierter bzw. erwarteter Praktiken im Pub wie Kartenspielen oder Alkoholkonsum aufgezeigt wurde. Begegnungsorte sind demnach nicht zwangsläufig positiv konnotiert und werden ambivalent wahrgenommen. Sie können sowohl zu Inklusion als auch zur Verstärkung von Vorurteilen und damit zu Exklusion führen (Spenger 2024). Dies verdeutlicht vor allem in Bezug auf marginalisierte Bevölkerungsgruppen die Rolle von sicheren Orten (*safe places*) (Spenger et al. 2023). An dieser Stelle lassen sich Überlegungen der postkolonialen Theorie fruchtbar machen, die den Blick auf historische Machtasymmetrien und Anerkennungsungerechtigkeiten richten. Achille Mbembe (2016) stellt das Potenzial einer bejahenden Differenz heraus, die sich in einem demokratischen Umgang in der physischen Begegnung mit anderen

offenbaren muss. Dies beinhaltet die Möglichkeit der Identifikation mit dem sozialen Anderen als Prämisse für qualitativen Austausch und die Entwicklung einer gemeinsamen Zugehörigkeit. Diese Ethik der Begegnung, die historisch bedingte Machtverhältnisse anerkennt und gleichzeitig eine Offenheit für unterschiedliche Lebensrealitäten zeigt, ist für Mbembe die Grundlage für die Gestaltung der künftigen Demokratie. Die Überschaubarkeit und das persönliche Bekanntsein in ländlichen Räumen bietet hier mannigfaltige Anknüpfungspunkte für die Etablierung von alltäglicher Demokratiearbeit in einer vielfältiger werdenden lokalen Gesellschaft.

2.3 Migration und Engagement in ländlichen Räumen

Internationale Zuwanderung in ländliche Räume Deutschlands⁵

Der Fokus in der Diskussion auf Abwanderungsdynamiken in ländlichen Räumen, mitsamt der damit verbundenen vielfältigen Konsequenzen, ignoriert häufig, dass ländliche Räume gleichzeitig auch Ankunftsregionen für internationale Zuwander*innen sind. Dies trifft insbesondere auf Geflüchtete zu, die im Rahmen staatlicher Verteilungsmechanismen seit 2014 kontinuierlich in ländlichen Räumen ankommen (Weidinger 2021). Wenngleich das Phänomen der Fluchtmigration große mediale Aufmerksamkeit erfährt und gleichzeitig politisiert wird, ist Zuwanderung weitaus vielfältiger (Kordel/Weidinger 2020) und lässt sich historisch mindestens bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen (Steinführer/Kordel 2024), wobei deren Dynamik seit Ende des Zweiten Weltkriegs deutlich zugenommen hat. Mit der Aufnahme von Geflüchteten und Vertriebenen aus Ost- und Ostmitteleuropa kam in den Nachkriegsjahren eine hohe Zahl an Geflüchteten in ländlichen Orten an, die mehrheitlich von privaten Haushalten aufgenommen wurden (Bade/Oltmer 2012). Trotz der räumlich sozialen Nähe fanden Begegnungen nur selten statt und Ausgrenzung und soziale Isolation prägten

5 Die Ausführungen in diesem Abschnitt bauen auf Spenger (2025) auf.

ländliche Gesellschaften (Weidinger/Kordel 2019). In einem ökonomisch prekären Nachkriegssetting interagierte im Jahr 1950 in einer ländlichen Region Nordbayerns nur etwa die Hälfte der Geflüchteten und Vertriebenen mit der Lokalbevölkerung und nur 7,3 Prozent waren Mitglied von lokalen Vereinen (Erker 1988). In den 1960er und 1970er Jahren ließen sich internationale Arbeitsmigrant*innen (sogenannte Gastarbeiter*innen) in industriell geprägten ländlichen Kommunen vor allem in Südwest- und Westdeutschland nieder (Steinführer/Kordel 2024). Auch in ländlichen Räumen der DDR kamen sogenannte Vertragsarbeiter*innen an industriellen Standorten an, lebten dort aber ebenso weitgehend isoliert von der Lokalbevölkerung und erfuhren zudem häufig rassistische Anfeindungen (Zwengel 2011). Nach Westdeutschland gelangten ab den 1980er Jahren zudem (Spät-)Aussiedler*innen oder politisch Verfolgte aus den Staaten des ehemaligen Warschauer Pakts sowie in den 1990er Jahren Kriegsflüchtlinge aus Jugoslawien (Weidinger/Spenger 2020). In den 2000er Jahren kamen durch die EU-Osterweiterung vermehrt Arbeitsmigrant*innen in ländliche Räume, befördert durch die Aufnahme von Bulgarien und Rumänien in die Europäische Union (Weidinger/Spenger 2020). Da diese Prozesse vielerorts mit lokalspezifischen Pfadabhängigkeiten zusammenhängen, kam es zu sehr unterschiedlichen Erfahrungen mit Migration in ländlichen Räumen. Grundsätzlich zeigt sich, dass die Überzeichnung von ländlichen Räumen als statisch und homogen auch mit Blick auf historische Migrationsprozesse nicht gehalten werden kann. Dennoch bleibt der Anteil von Migrant*innen an der Gesamtbevölkerung hier deutlich niedriger als in städtischen Räumen. In Bezug auf das soziale Zusammenleben infolge von Zuwanderung bildeten sich in den 1950er Jahren lokale Gruppen von sogenannten ›Landsmannschaften‹ heraus, die Geflüchteten und Vertriebenen emotionale Verbundenheit über Bräuche und Traditionen ermöglichten (Weidinger/Kordel 2019). Auch ›Gastarbeiter*innen‹ gründeten Vereine, jedoch vorwiegend im städtischen Umfeld. Heute sind beispielsweise islamische Gebetshäuser oder auch Migrantenselbstorganisationen in ländlichen Räumen noch ver-

gleichsweise selten anzutreffen (vgl. zu Migrantenselbstorganisationen Kirchhoff/Bolte 2014; Priemer/Schmidt 2018; SVR 2022).⁶

Während sich die Migrationsforschung lange Zeit (nahezu) ausschließlich auf Städte konzentrierte, wuchs das Forschungsinteresse an Zuwanderungsprozessen in ländlichen Räumen – auch aufgrund der hohen gesellschaftspolitischen Relevanz – in den vergangenen zehn Jahren stark an. Frühe Arbeiten bezogen sich besonders auf Studien in Australien oder den USA, die eine deutlich längere Forschungstradition im Bereich Zuwanderung in ländliche Räume haben (Weidinger/Kordel 2016). Der Forschungsstand zu Zuwanderungsprozessen in ländliche Räume Europas wurde jüngst in verschiedenen Sammelbänden zusammengetragen (Kordel et al. 2018; Laine et al. 2023; Rye/O'Reilly 2021). Kontextübergreifend zeigen die empirischen Studien, dass insbesondere Geflüchtete, aber auch internationale Arbeitskräfte auf dem Land ›platziert‹ werden und sich handlungsohnmächtig fühlen, beispielsweise in Bezug auf die Wahl des ersten Wohnstandortes (vgl. zu Dänemark und Norwegen Herslund/Paulgaard 2021). Zudem verdeutlicht eine Vielzahl an Studien, die die Lebenswelten von Geflüchteten und Migrant*innen untersuchen, die große Bedeutung von Alltagsmobilität, um Infrastrukturen der Daseinsvorsorge erreichen zu können. Migrant*innen sind insbesondere zu Beginn ihres Aufenthalts in der Regel auf den öffentlichen Personennahverkehr oder auf ehrenamtliche Fahrdienste angewiesen (vgl. z.B. Boese 2015 für Australien; Bose 2014 für die USA und Herslund/Paulgaard 2021 für Dänemark und Norwegen; Mehl et al. 2023a und Weidinger 2021 für Deutschland; vgl. zur Diskussion zu *captive vs. choice ridership* Prayitno/Moos 2022). Ehrenamtliche spielen bei weiteren Teilhabedimensionen eine Schlüsselrolle (siehe hierzu Kas ten 1). Die Entscheidung von Geflüchteten, nach der Zuerkennung des Flüchtlingsstatus vor Ort wohnen zu bleiben oder weiterzuwandern, wird letztlich räumlich und zeitlich relational ausgehandelt und ist von der Möglichkeit, persönliche Lebensziele vor Ort verwirklichen zu können, beeinflusst (Kordel et al. 2023b). Der Prozess des Ankommens

6 Zur historischen Entwicklung migrantischer Selbstorganisation in Deutschland vgl. Scharenberg 2020.

und der Ausbildung von ortsbezogener Zugehörigkeit, von Wessendorf und Phillimore (2019) als *emplacement* bezeichnet, sowie die soziale Teilhabe von Migrant*innen in ländlichen Räumen sind daher eng mit dem Zugang zu unterschiedlichen Teilhabedimensionen (Ager/Strang 2008), aber auch mit dem Vorhandensein migrationspezifischer Infrastrukturen wie zum Beispiel Einkaufsmöglichkeiten verknüpft (Kordel et al. 2023b). Zentral für die Bleibeorientierung ist schließlich soziales Wohlbefinden, das im Falle von Familien vor allem über die Gewährleistung von Sicherheit für die Kinder, soziale Begegnungen und das Eingebundensein vor Ort vermittelt wird (Glorius et al. 2023; Spenger et al. 2022).

Kasten 1: Engagement für Migrant*innen⁷

Im Projekt »Ehrenamtliches Engagement für und von Migrant*innen in ländlichen Räumen: soziale Bedingungen, Potenziale und Aktivierungsstrategien« (EMILIE) wurde in Projektphase 1 das ehrenamtliche Engagement für Migrant*innen untersucht. Ergebnisse zeigen, dass für die Motivation, eine ehrenamtliche Tätigkeit aufzunehmen, sozialisationsbedingte Einstellungen wichtig sind, die sich auf eine offene Erziehung, eigene Migrationserfahrungen (z.B. Zuzug aus der Stadt, geflüchtete Eltern) oder eine internationale Sozialisation zurückführen lassen. Zudem bringen markante Lebensereignisse wie berufliche und familiäre Veränderungen, insbesondere der Eintritt in den Ruhestand, Menschen dazu, sich zu engagieren. Schließlich befördern bestimmte gesellschaftliche Ereignisse – sowohl globale wie der Beginn eines Krieges wie auch lokale, beispielsweise die Eröffnung einer Unterkunft für Geflüchtete am Wohnort – ehrenamtliches Engagement. Auch vorherige Erfahrungen in anderen gesellschafts- oder umweltpolitischen Tätigkeitsfeldern wurden als Motivation genannt. Bei den Einstellungen sind insbesondere Neugier an Menschen und Interesse an interkulturellen Begegnungen hervorzuheben. Neben einer altruistischen und empathischen Grundhaltung spielte bei einigen Befragten auch das Bewusstsein der eigenen Privilegiertheit

eine Rolle. Sie suchen nach sinnstiftenden Tätigkeiten und streben an, soziale Verantwortung zu übernehmen. Motivierend wirken schließlich Schlüsselakteure vor Ort wie Lokalpolitiker*innen, die Engagierte direkt ansprechen, aber auch auf Aufrufe in der Lokalpresse reagieren. Engagierte genauso wie auf die Ansprache von Familienmitgliedern und Bekannten.

Die soziodemographische Struktur ist vorwiegend durch ältere Engagierte gekennzeichnet, unter Jüngeren ist ehrenamtliches Engagement weniger verbreitet. Ehrenamtlich Engagierte weisen darüber hinaus häufig einen höheren Bildungsstand auf. Befragte berichten, dass die Anzahl der Mitengagierten rückläufig ist. Von Engagierten eingebrachte Fähigkeiten umfassen neben den oben genannten Einstellungen Durchsetzungsfähigkeit und Sprachkenntnisse, didaktisch-pädagogische Erfahrungen sowie Management- und Führungskompetenzen.

Die Tätigkeitsfelder der befragten Ehrenamtlichen erstrecken sich über alle Dimensionen gesellschaftlicher Teilhabe wie Bildung, Sprache und kulturelles Wissen, Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Soziales und Freizeit, Alltagsmobilität und Ortskenntnis sowie Rechte und Pflichten. Die Notwendigkeit für das ehrenamtliche Engagement resultiert dabei vor allem aus den vor Ort (nicht) vorhandenen (Infra-)Strukturen oder (vermeintlichen) Bedarfen der Zielgruppen, wobei in ländlichen Räumen insbesondere Unterstützung in den Bereichen Mobilität und Bildung erforderlich ist.

Studienergebnisse zeigen, dass ehrenamtliche Tätigkeiten im Bereich Migration und Integration vielfältige Kooperationen und Interaktionen mit Hauptamtlichen und mit anderen Engagierten erfordern. Zudem wirkt die Freiwilligenarbeit häufig ins Privatleben hinein. Aufgrund ihrer vorwiegend altruistischen Grundeinstellung sehen Engagierte eine Wertschätzung ihrer Arbeit vor allem in den Entwicklungserfolgen von Migrant*innen und in der Dankbarkeit, die sie vonseiten der Unterstützten erfahren. Zuspruch und Unterstützung in der (Kern-)Familie für das Engagement für Migrant*innen überwiegen in der Befragung deutlich gegenüber eher ablehnen-

den Haltungen. Kritische Einwände aus dem Familienkreis betreffen vor allem den hohen Zeitaufwand. Reaktionen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis auf das eigene Engagement beschreiben Engagierte häufig als eher zurückhaltend. Die Beziehung zwischen ehrenamtlich Aktiven und Migrant*innen ist auch durch Empathie und erzieherische Intentionen geprägt. Welche Art von Beziehungen sich entwickeln (funktional oder stärker emotional), hängt stark von der Kopräsenz der Migrant*innen ab: Mit einer längeren Dauer der Unterstützung, insbesondere im Fall von Patenschaften, entwickeln sich auch Übergänge zu Bekanntschaften oder Freundschaften. Die Beziehungsebene kann gestört werden, wenn ein Gefühl der inhaltlichen und/oder zeitlichen Überforderung bei Ehrenamtlichen auftritt und die Notwendigkeit einer Abgrenzung nach sich zieht. In den Argumentationsmustern der befragten Engagierten lassen sich dazu häufig Verallgemeinerungen und Kulturalisierungen identifizieren (Ordnung, Pünktlichkeit in Deutschland und den Herkunftsländern). Die Studienergebnisse verweisen zudem darauf, dass Personen, die sich in ländlichen Räumen ehrenamtlich für Migrant*innen engagieren, häufig Mehrfachrollen innehaben und vielfach in der lokalen Zivilgesellschaft, der Verwaltung oder der Wirtschaft verankert sind. Oft hängt das Gelingen lokaler Engagementkultur an wenigen Schlüsselpersonen. Beenden diese ihre Tätigkeiten, fällt damit sämtliche ehrenamtliche Unterstützung für Migrant*innen weg.

Migrant*innen treffen in ländlichen Räumen vor Ort häufig auf eine Mehrheitsgesellschaft, die sich durch soziale Nähe, Vertrautheit und Überschaubarkeit auszeichnet und mehr oder weniger stark durchlässig ist (Steinführer 2024). In einer *Mixed-Methods*-Studie, die aus unterschiedlichen Perspektiven auf soziale Kontakte von Geflüchteten in ländlichen Räumen als Voraussetzung für Wohlbefinden und Zugehörigkeit blickt (Glorius et al. 2020), wird diese Ambivalenz – einerseits eine relativ große soziale Nähe, andererseits eine ausgeprägte Homogenität und eine geringe Kontaktintensität zu Menschen mit Migrations-

7 vgl. Kordel et al. 2023a

geschichte – bestätigt. Soziale Kontakte zwischen Migrant*innen und der Lokalbevölkerung (*social bridges*) sind der repräsentativen Studie zufolge selten und finden eher am Arbeitsplatz als in der Nachbarschaft statt. Hinsichtlich der Geflüchteten stellte die Studie ein hohes Maß an Reflexion fest, wie man vor Ort wahrgenommen wird. Bestätigt wird die Bedeutung sozialer Nähe auf dem Land insbesondere im Verhältnis zu urbanen Settings. Schließlich zeigen die Ergebnisse die Notwendigkeit einer intersektionalen Betrachtungsweise von sozialen Kontakten und weisen auf die Notwendigkeit einer Kontextualisierung und der Berücksichtigung von tiefgreifenden strukturellen Transformationsprozessen wie soziodemographischer oder wirtschaftlicher Wandel hin (ebd.).

Handlungsmacht als Voraussetzung für Teilhabe

Soziale Teilhabe steht in enger Verbindung mit dem Konzept der Handlungsmacht (*agency*), womit Migrant*innen ex ante als aktive Gestalter*innen ihres eigenen Lebens verstanden werden (*capabilities approach*, Sen 1989). Anders als im Fall der diskursiven Viktimisierung wird damit der Blick auf die Beteiligungsbedingungen und Exklusionsmechanismen im Ankunfts-kontext geworfen. So zeigte die empirische Vulnerabilitätsforschung, dass Migrant*innen mit Fluchterfahrung mittels der Zuschreibung von Schutzbedürftigkeit als »passive Verwaltungsobjekte« (Schmitz 2023: 372) essentialisiert werden und gleichzeitig zwischen erwünschten und unerwünschten Geflüchteten unterschieden wird (vgl. zu *deservingness* Tošić/Streinzer 2022). Stattdessen kann die konzeptionelle Ausrichtung auf *agency* den unterschiedlichen Ausgangsbedingungen für soziale Teilhabe der heterogenen Gruppe der ›Migrant*innen‹ gerecht werden. Dies liegt darin begründet, dass die reine Fokussierung auf das Merkmal ›eigene Migrationserfahrung‹ eher den Blick für strukturelle Bedingungen versperrt. Räumliche Kontexte sind dabei zentrale Faktoren, die die soziale Teilhabe ermöglichen, aber auch einschränken können (Schade 2023).

Die Diskussion um *agency* spannt sich in einem Feld auf, das die gesamte Geschichte der Sozialwissenschaften prägt (Scherr 2013; Spenger/Kordel 2023): Ist individuelles Handeln durch gesellschaftliche

Strukturen vorherbestimmt oder sind Strukturen das Ergebnis von individuellem Handeln? Dafür wird auf ein Verständnis von *agency* zurückgegriffen, das auf einem vermittelnden Ansatz zwischen Individuum und Struktur gründet. Für die Migrations- und Fluchtforschung machten Spenger und Kordel (2023) *agency* fruchtbar und bereiteten die sozialtheoretische Debatte dazu auf, die im Folgenden dargestellt wird. *Agency* hat eine lange Tradition in der Sozialtheorie und lässt sich unter anderem auf die Arbeiten von Anthony Giddens (1976, 1984) und Pierre Bourdieu (1977) zurückführen. Im Anschluss an Giddens und Bourdieu entwickelte Sewell (1992) den *Agency*-Begriff weiter, womit er soziale Transformationen in der wechselseitigen Beziehung zwischen Ressourcen und Schemata theoretisch zu erfassen suchte. Er schreibt Individuen eine inhärente Handlungsfähigkeit zu, die in verschiedene soziale Kontexte transferiert wird und neue Regelwerke oder Ressourcen hervorbringen kann:

»Agency arises from the actor's control of resources, which means the capacity to reinterpret or mobilize an array of resources in terms of schemas other than those that constituted the array.« (Sewell 1992: 20)

Sowohl die praktikentheoretische Konzeption von Anthony Giddens bzw. von Pierre Bourdieu als auch essentialistische Vorstellungen von *agency* haben Mustafa Emirbayer und Ann Mische (1998) in ihrem Ansatz *relational pragmatics* als verkürzt kritisiert. Ihre Überlegungen zu *agency* gründen unter anderem auf dem US-amerikanischen Pragmatismus und auf dem symbolischen Interaktionismus. Sie haben sie im Anschluss an Mead (1934) um eine zeitliche Komponente ergänzt:

»What, then, is human agency? We define it as the temporally constructed engagement by actors of different structural environments—the temporal-relational contexts of action—which, through the interplay of habit, imagination, and judgment, both reproduces and transforms those structures in interactive response to the problems posed by changing historical situations.« (Emirbayer/Mische 1998: 970)

Menschen sind in soziale Konstellationen eingebunden, woraus spezifische Ermöglichungen und Begrenzungen der Handlungsfähigkeit resultieren (ebd.) und entsprechend geraten nicht »Menschen und ihre Situationen, sondern eher Situationen und ihre Menschen« (Goffman 1986: 9) in den Blick. Die Handlungen von Akteuren speisen sich aus einer Vermittlung zwischen Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart: Erstens stellen erlernte und routinisierte, das heißt inkorporierte Praktiken gemeinsam mit temporär stabilen Identitätskonstrukten den Bezugsrahmen dar (*iterativity* – Vergangenheit) (Emirbayer/Mische 1998). Zweitens richten Akteure ihre gegenwärtigen Handlungen an in die Zukunft projizierten Zielen, Ängsten und Hoffnungen aus und generieren Handlungsalternativen (*projectivity* – Zukunft) (ebd.). Drittens werden Handlungsoptionen »through deliberation with others (or sometimes, self-reflexively, with themselves)« (ebd.: 994) in einem kommunikativen Prozess ausgehandelt und dem aktuellen Kontext angepasst (*practical evaluation* – Gegenwart). Unterschieden werden kann zwischen einem »schwachen« *tacit maneuvering* als einer Auswahl aus einem individuellen Repertoire an Praktiken und einem »starken« *deliberative decision making* als ein bewusstes Reflektieren der Frage, wie am besten auf situative Eventualitäten im Zusammenhang mit größeren Zielen und Projektionen reagiert werden kann (ebd.). Der Vorteil der Konzeption von Emirbayer und Mische besteht vor allem darin, dass Subjektivität als sozial voraussetzungsvoll, in sich widersprüchlich und graduierbar verstanden wird. Damit wird Handlungsfähigkeit nicht entlang der Bruchlinien Subjektivität oder Objektivität autonom oder fremdbestimmt begriffen, sondern kann als eine »mehr oder weniger stark ausgeprägte Dimension sozialer Praxis« (Scherr 2013: 236) bestimmt werden. Dies ist eng mit einem transaktionalen Verständnis der Subjektwerdung verknüpft (Geiselhart 2021). Subjektwerdung und die Wahrnehmung der eigenen Rolle können sich im Zeitverlauf ändern und emergieren aus der Beziehung mit anderen, aus der Praxis sozialer Interaktion sowie aus der Aktivierung von anderen (Geiselhart/Häberer 2019). Die Wahrnehmung der eigenen *agency* ist demnach zutiefst kontextspezifisch und abhängig von Situationen und Orten.

Daraus abgeleitet wird die *agency* von Migrant*innen im Rahmen dieser Arbeit in drei Dimensionen erfasst, die je nach räumlichem Teilhabekontext unterschiedlich bewertet werden können (Spenger/Kordel 2023). Zunächst beinhaltet *agency* die Reflexion über die eigene Handlungsmacht vor dem Hintergrund der Bedingungen im konkreten Ankunftskontext. Dies schließt sowohl erworbene Fähigkeiten und Wissen aus dem Repertoire an erlernten Praktiken und die Möglichkeiten ihrer Anwendbarkeit ein als auch Wünsche für die Zukunft für sich oder den eigenen Haushalt. Zweitens kann sich *agency* in der Veränderung von Alltagspraktiken ausdrücken, das heißt im *doing agency*. Drittens wird *agency* sichtbar, indem erworbenes Wissen über lokale Praktiken an andere weitergegeben und eine Multiplikator- bzw. Vermittlerrolle eingenommen wird.

Migrant*innen sind gefordert, sich im Laufe ihres Lebens immer wieder in neuen Strukturen einzufinden. Einer *Capabilities*-Perspektive (Sen 1989) folgend kann davon ausgegangen werden, dass die dabei gemachten Erfahrungen Handlungsressourcen stimulieren (Spenger/Kordel 2023). Gleichzeitig ergibt sich dadurch ein Potenzial, im Sinne des *Migration-Development-Nexus* erworbene Talente und Fähigkeiten für die gesellschaftliche Mitgestaltung zu nutzen, etwa im Rahmen von ehrenamtlichem Engagement. So kann zum Beispiel Multilingualität nicht als Defizit, sondern als Ressource anerkannt werden, die für gesellschaftliche Transformation und soziale Nachhaltigkeit in Wert gesetzt werden kann.

Ehrenamtliches Engagement von Migrant*innen (in ländlichen Räumen): Zahlen und Zugang(shürden)

Das *Civic Voluntarism Model* (Verba et al. 1995), das vom SVR (2020c) weiterentwickelt wurde und sozialpsychologische Überlegungen mit soziologischen Annahmen verbindet, besagt, dass Personen sich dann ehrenamtlich engagieren, wenn

- a) sie sich engagieren können und über entsprechende Ressourcen verfügen (d.h. über rechtliche Befugnisse, Zeit, Geld, Organisati-

- ons- und Kommunikationsfähigkeiten sowie einen entsprechenden Gesundheitszustand);
- b) sie sich engagieren wollen (d.h. Motivation bzw. Engagementbereitschaft mitbringen) und
- c) sie von anderen gefragt werden (d.h. mobilisiert bzw. rekrutiert werden; Müssig 2020).

In der alle fünf Jahre durchgeführten repräsentativen Befragung zum freiwilligen Engagement in Deutschland, dem Deutschen Freiwilligensurvey (FWS), wird das Engagement von Migrant*innen bis 2014 ausschließlich anhand der statistischen Kategorie ›Migrationshintergrund‹⁸ im Vergleich zu Personen ohne Migrationshintergrund erfasst. Die daraus resultierenden Erkenntnisse können im Folgenden aber als Annäherung genutzt werden. Die Engagementbereitschaft bei Menschen mit Migrationshintergrund war laut Viertem Freiwilligensurvey aus dem Jahr 2014 größer als bei Deutschen ohne Migrationshintergrund (Vogel et al. 2017). Dort gaben Menschen mit Migrationshintergrund öfter an, sicher bereit zu sein für zukünftiges Engagement (13,6 vs. 10,8 Prozent der Menschen ohne Migrationshintergrund). Menschen mit Migrationshintergrund waren darüber hinaus häufiger bereit, sich künftig vielleicht zu engagieren (54,5 vs. 45,0 Prozent). Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Beck (2008) und Sauer (2013), Letztere in Bezug auf Eingewanderte aus der Türkei. Beeinflusst wird die Bereitschaft dabei von der Kenntnis und bisherigen Erfahrungen mit Engagement im Allgemeinen und von bestimmten Engagementarten und Beteiligungs- und Engagementmöglichkeiten vor im Speziellen (Gele/Harsløf

8 Die von der Bundesregierung 2019 eingesetzte Fachkommission Integrationsfähigkeit äußerte Kritik am statistischen Konzept des ›Migrationshintergrundes‹, unter anderem deswegen, weil dieser komplex konstruiert ist und sowohl Personen mit und ohne eigene Migrationserfahrung erfasst. Zudem würden die Kategorien Staatsangehörigkeit und Migrationserfahrung von Personen vermischt. Als Alternative wird mehrheitlich der Begriff ›Eingewanderte und ihre (direkten) Nachkommen‹ vorgeschlagen, bei dem auf eine statistische Erfassung ab der zweiten Generation verzichtet wird (Fachkommission Integrationsfähigkeit 2020; vgl. auch BpB 2024).

2012; Gluns/Pinkert 2010; Han-Broich 2019; Orth-Theis 2021; Vogel et al. 2017).

Um zu verstehen, ob und wie sich die Engagementbereitschaft von Menschen mit Migrationshintergrund in entsprechender Engagementpraxis niederschlägt, untersuchte der vierte Engagementbericht der Bundesregierung unter anderem die Rekrutierungswahrscheinlichkeit. Im Bericht wird festgestellt, dass Personen mit Migrationshintergrund seltener als Personen ohne Migrationshintergrund angesprochen und aufgefordert werden, sich zu engagieren (Deutscher Bundestag 2024). So wurden 18,3 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund schon einmal von einer Organisation gefragt, ob sie sich engagieren wollen (23,2 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund). Die Wahrscheinlichkeit, dass Menschen mit Migrationshintergrund von Bekannten, Freund*innen, Kolleg*innen oder Familienmitgliedern rekrutiert werden, lag mit Ausnahme der Ansprache von Verwandten (2,8 vs. 2,7 Prozent) ebenfalls stets unter der von Menschen ohne Migrationshintergrund, und zwar auf einem insgesamt geringen Niveau von unter 10 Prozent (Deutscher Bundestag 2024). Die Wahrscheinlichkeit, für ein Engagement rekrutiert zu werden, ist niedriger, wenn bei Migrant*innen eine Hilfsbedürftigkeit angenommen wird und eine eingeschränkte Kompetenzwahrnehmung vorliegt bzw. sie auf bestimmte Engagementbereiche (z.B. Kultur und Sprache) reduziert werden (Ambrosini/Artero 2023; Deutscher Bundestag 2024). Nachteilig wirken darüber hinaus negative Stereotype, Rassismen und eine fehlende Offenheit von Vereinen, Organisationen und Initiativen gegenüber Migrant*innen als potenziell Engagierten (Han-Broich 2019; Munsch/Kewes 2019; Ragab/Antara 2018).

Die Engagementpraxis von Menschen mit Migrationshintergrund, zunächst diskutiert als formales Engagement in Vereinen, Verbänden, sozialen Diensten oder in politischen Organisationen, wird im Fünften Freiwilligensurvey von 2019 im Vergleich zu Menschen ohne Migrationshintergrund als geringer beschrieben (27 vs. 43,9 Prozent), wobei der Anteil der Engagierten unter Eingewanderten (20,3 Prozent) nochmals niedriger ist als unter den Nachkommen (36,7 Prozent) (Simonson et al. 2022). Wird statt nach formalem jedoch nach informalem Enga-

gement gefragt, verstanden als aktiver Einsatz für die Gestaltung von Gesellschaft, liegt der Anteil der Engagierten mit Migrationsgeschichte deutlich höher. So beteiligen sich 49 Prozent der Eingewanderten und 60,5 Prozent der Nachkommen informell (61,5 Prozent der Menschen ohne Migrationshintergrund) (Statistisches Bundesamt 2025e). Basierend auf Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP), der größten und am längsten laufenden multidisziplinären Langzeitstudie in Deutschland, können Kleiner und Kühn (2023) zeigen, dass sich Eingewanderte und ihre Nachkommen in ländlichen Räumen stärker in Vereinen, Verbänden und sozialen Diensten engagieren als in Städten (18,4 bzw. 29,1 Prozent vs. 13,5 bzw. 22,9 Prozent), wenngleich die formale Engagementquote hinter der der Engagierten ohne Migrationshintergrund auf dem Land zurückbleibt (34,3 Prozent). Eine standardisierte Befragung in Hessen zeigte hingegen keine statistisch signifikanten Unterschiede bei den Engagementquoten auf der Ebene der Bundesländer nach Migrationshintergrund, eigener Migrationserfahrung sowie Staatsangehörigkeit (Huth 2023).

Im Hinblick auf eine Vereinsmitgliedschaft weist der Integrationsbarometer des SVR (2020b) darauf hin, dass 30 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund (27 Prozent der Eingewanderten) Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation sind und sich 22,2 Prozent außerhalb von Vereinen ehrenamtlich engagieren (19,6 Prozent der Eingewanderten).⁹ Unter Eingewanderten, die bereits seit mehr als zehn Jahren in Deutschland leben, ist eine Mitgliedschaft in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation eher verbreitet (31,5 Prozent) als bei Personen, die weniger als zehn Jahre hier leben (18,8 Prozent; SVR 2020b). Engagement nimmt also mit zunehmender Aufenthaltsdauer in Deutschland zu (Simonson et al. 2022; zum Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer und Engagement vgl.

9 Dabei gibt es jedoch aufgrund einer unterschiedlich stark ausgeprägten Vereinslandschaft auch eine regionale Varianz beim Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund, beispielsweise zwischen süd- und ostdeutschen Bundesländern (31,7 versus 22,9 Prozent; SVR 2020b).

auch Ambrosini/Artero 2023; Gensicke/Geiss 2010; Gensicke et al. 2006; Greenspan et al. 2018; Han-Broich 2019).

Ein Blick auf das politische Engagement zeigt, dass Deutsche mit Migrationshintergrund seltener an Wahlen teilnehmen als Deutsche ohne Migrationshintergrund (Mayer et al. 2020; Müssig 2020; Storz/Mayr 2025; SVR 2021).¹⁰ Menschen mit Migrationshintergrund stellen zudem nur etwa sechs Prozent der Betriebsratsmitglieder (SVR 2021; vgl. auch Carstensen 2022). An Demonstrationen, (Online-)Petitionen, Bürgerinitiativen oder politischen Initiativen (über die Teilnahme an Wahlen hinaus) beteiligen sich zehn Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund bzw. acht Prozent der Eingewanderten (SVR 2020b). In den vergangenen zwölf Monaten nahmen laut European Social Survey 2016 und 2018 22,2 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund an einer Unterschriftensammlung teil, 10,1 Prozent kontaktierten Politiker*innen bzw. Amtspersonen, 9,7 Prozent nahmen an einer genehmigten Demonstration teil und 2,0 Prozent arbeiteten in einer politischen Partei mit (ebd.). Für die Gruppe der jungen Menschen (unter 36 Jahren) zeigt der aktuelle Integrationsbarometer des SVR ein deutlich geringeres politisches Engagement bei Eingewanderten (8,0 Prozent) im Vergleich zu Menschen ohne Zuwanderungsgeschichte (39,7 Prozent; Storz/Mayr 2025). Dabei fallen jedoch große Unterschiede je nach Tätigkeiten auf: So beteiligten sich etwa 63,6 Prozent der jungen Eingewanderten bereits an einer Demonstration (88,7 Prozent der jungen Menschen ohne Zuwanderungsgeschichte), 54,9 Prozent unterschrieben schon einmal auf einer Unterschriftenliste (82,7 Prozent) und 40,9 Prozent machten bei einer Bürgerinitiative oder Ähnlichem mit (30,2 Prozent). Allerdings arbeiteten nur 11,9 Prozent in einer politischen Partei oder Gruppierung mit (12,2 Prozent; Storz/Mayr 2025).

10 Auch der Anteil der Abgeordneten mit Migrationshintergrund im Bundestag und in Landesparlamenten ist geringer als ihr Anteil in der Bevölkerung (Bergmann et al. 2024; Storz/Mayr 2025; zu Eingewanderten in Räten und Parlamenten vgl. Schönwalder 2010). 2023 hatten außerdem nur vier von 336 Oberbürgermeister*innen von größeren und kreisfreien Städten einen Migrationshintergrund (Mediendienst Integration 2023).

Im Hinblick auf weitere Engagementarten zeigt sich, dass sich Eingewanderte weniger in Wohlfahrtsverbänden, in Sportvereinen, in Schulen und Kindertageseinrichtungen, im Rettungswesen, bei der Freiwilligen Feuerwehr (Kastein et al. 2021) oder im Umwelt- und Naturschutzbereich (Huth 2011) engagieren. Stattdessen bringen sie sich im Vergleich zu Menschen ohne Migrationsgeschichte stärker bei religiösen Organisationen ein und engagieren sich häufiger für (inter-)kulturelle Zwecke (Carabain/Bekkers 2011; Greenspan et al. 2018; Handy/Greenspan 2009). Entsprechend haben religiöse Migrantenselbstorganisationen mehr Mitglieder und mehr Engagierte als säkulare Migrantenselbstorganisationen (Klie 2022). Stahl (2010) berichtet zudem von circa 500 ethnischen Sportvereinen, die von Migrant*innen verschiedener Herkunftsgruppen betrieben werden und ca. 75.000 Mitglieder hätten. Der Sachverständigenrat für Integration und Migration (2020a) kommt deutschlandweit auf zwischen 12.400 und 14.300 Migrantenselbstorganisationen, die hälftig nach 2004 entstanden seien und sich vor allem in (Groß-)Städten finden, während Priemer und Schmidt (2018) von etwa 17.500 Migrantenselbstorganisationen ausgehen, davon fast 4.700 Vereine mit einem Bezug zur Türkei. Konzentrierten sich diese bisher in urbanen Regionen mit hohen Ausländeranteilen wie Berlin, seien in den letzten Jahren immer mehr Neugründungen von Migrantenselbstorganisationen in ländlichen Räumen und in Ostdeutschland zu verzeichnen (ebd.). Jüngere Veröffentlichungen gehen besonders auf das Engagement von Migrantenselbstorganisationen in der Integrationspolitik (Freuwört et al. 2021) und im Bereich Geflüchtetenhilfe ein (Beloe et al. 2025; Meyer/Ziegler 2018).

Für das spezifische Engagement von Geflüchteten liegen bislang nur anekdotische Evidenzen vor (Aumüller 2016; Hessisches Ministerium für Soziales und Integration 2018; Huke 2021; Pyramidea e.V. 2022; Röder 2020; Wood et al. 2019). Simonson et al. (2022) betonen aber, dass sich Geflüchtete weniger engagieren als nicht-geflüchtete Eingewanderte. Im Zweiten Engagementbericht des Bundesministeriums für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ 2017) gaben 55 Prozent der Befragten an, dass sich Geflüchtete und/oder Eingewan-

derte ehrenamtlich engagieren. Schwiertz (2021) berichtet davon, dass 25 Prozent der Engagierten für Geflüchtete selbst einen Migrationshintergrund haben. Karakayali und Kleist (2016) zufolge engagieren sich für Geflüchtete Personen mit Migrationshintergrund vor allem in Städten. Im Rahmen eines Freiwilligendienst-Projekts mit Zielgruppe Menschen mit Fluchthintergrund in Hessen waren zwischen Herbst 2016 und Projektende im Juni 2018 53 Personen in unterschiedlichen sozialen Einrichtungen in Hessen aktiv. Die Mehrzahl davon war unter 27 Jahren, hatte ein (Fach-)Abitur und stammte aus Syrien, Afghanistan und Eritrea (Orth-Theis 2021). Frey und Hemmer (2018), der SVR (2020a) und Theisselmann und Mittendorf (2007) weisen schließlich auf das Engagement von EU-Migrant*innen, zum Beispiel Rumän*innen, und Spätaussiedler*innen hin. Personen mit einem sicheren Aufenthaltsstatus sind eher engagiert (Ambrosini/Artero 2023; Meyer/Weinberger 2019), jene mit unsicherem Aufenthaltsstatus dagegen weniger (Han-Broich 2019; Munsch/Kewes 2019; Ragab/Antara 2018).

Was das Alter der engagierten Migrant*innen betrifft, so finden sich in der Literatur Hinweise auf das Engagement von Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Born et al. 2014; Schwiertz 2019; Suárez-Orozco et al. 2015), von Studierenden (Theisselmann/Mittendorf 2007) und Menschen im mittleren Alter (Khvorostianov/Remmennick 2017). Greenspan et al. (2018) betonen jedoch, dass Eingewanderte ihr Engagement grundsätzlich später beginnen als Einheimische. Auch der fünfte Freiwilligensurvey 2019 bestätigt ein geringeres formales Engagement junger Eingewanderter (unter 35 Jahren) im Vergleich zu Menschen ohne Migrationshintergrund (17,2 vs. 36,4 Prozent; Statistisches Bundesamt 2025e). In Bezug auf das Geschlecht wird die freiwillige Tätigkeit von Frauen hervorgehoben (Khvorostianov/Remmennick 2017; Seethaler 2019), wenngleich Couton und Gaudet (2008) betonen, dass sich Frauen weniger engagieren als Männer.¹¹ Auch der fünfte Freiwilligensurvey weist auf ein geringeres formales Engagement von eingewanderten

11 Manatschal und Stadelmann-Steffen (2013) zufolge haben Alter und Geschlecht keine Auswirkungen auf die Engagementwahrscheinlichkeit.

Frauen im Vergleich zu Frauen ohne Migrationshintergrund hin (23 vs. 41,8 Prozent; Statistisches Bundesamt 2025e).

Gensicke et al. (2006) bzw. Gensicke und Geiss (2010) zufolge sind – ähnlich wie bei der deutschen Bevölkerung – Personen mit höherem Bildungsgrad unter Freiwilligen mit Migrationshintergrund überrepräsentiert (vgl. auch Ambrosini/Artero 2023; Han-Broich 2019; Khvorostianov/Remmennick 2017; Manatschal 2015) ebenso wie Personen mit guten beruflichen und finanziellen Voraussetzungen (Han-Broich 2019).¹² Allerdings engagieren sich Personen in Vollzeitbeschäftigung aufgrund langer Arbeits- und Pendelzeiten und Personen mit Care-Verpflichtungen weniger (Khvorostianov/Remmennick 2017; Manatschal 2015; Schwingel et al. 2016; Suárez-Orozco et al. 2015). Dies gilt auch für Personen in belastenden Lebenssituationen, bei denen beispielsweise die Existenzsicherung durch Erwerbsarbeit oder der Spracherwerb im Vordergrund steht (Deutscher Bundestag 2024; Han-Broich 2019; Vey/Sauer 2017; Vogel et al. 2017). Personen mit guten und sehr guten Sprachkenntnissen sind im Engagement über-, jene mit fehlenden Sprachkenntnissen unterrepräsentiert (Gele/Harsløf 2012; Han-Broich 2019; Meyer/Weinberger 2019; SVR 2020a; Vey/Sauer 2017).

Positiv auf das Engagement wirken sich soziale Netzwerke wie ein großer Bekannten- und Freundeskreis aus, da Personen so eher für ein Engagement rekrutiert werden bzw. eher über Möglichkeiten, sich zu engagieren, Bescheid wissen (Ambrosini/Artero 2023; Deutscher Bundestag 2024; Gensicke et al. 2006, Gensicke/Geiss 2010; Lee/Brudney 2012; Qvist 2018; Wang/Handy 2014; Wilson 2012). Der Vierte Engagementbericht der Bundesregierung betont schließlich besonders die Bedeutung von Netzwerken von bereits engagierten Personen, über die Personen mit Migrationshintergrund deutlich seltener verfügen als Personen ohne Migrationshintergrund (Deutscher Bundestag 2024). So haben 38,5 Prozent Bekannte (53,3 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund), 37,8 Prozent Freund*innen (47,4 Prozent) und

12 Krüger et al. (2023) sowie Tandberg und Loga (2023) weisen in diesem Zusammenhang auf zum Teil versteckte Kosten des Engagements etwa für Ausrüstung, Kleidung, Lehrgänge, Mitgliedschaften oder Fahrtkosten hin.

11,8 Prozent Verwandte, die sich engagieren (22,7 Prozent). 18,9 Prozent hingegen kennen keine Engagierten in ihrem persönlichen Umfeld (14,7 Prozent; Deutscher Bundestag 2024). Fehlende Begegnungsorte sowie fehlende soziale Netzwerke wirken sich also negativ auf das ehrenamtliche Engagement aus (Tandberg/Loga 2023).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass repräsentative Daten wie die aus dem Freiwilligensurvey erste Hinweise auf die Besonderheiten des Engagements von Migrant*innen liefern, jedoch nicht differenziert genug sind, um Auskunft über Zugewanderte in ländlichen Räumen zu geben. Für ein besseres Verständnis darüber, wer sich in ländlichen Gegenden engagiert und wie hier der Zugang zu ehrenamtlichem Engagement funktioniert, sind qualitative Ansätze zielführend. Es sollten – wenn man ehrenamtliches Engagement auch als Ausdruck von Handlungsmacht (*agency*) begreift – dabei jedoch nicht nur etablierte Vereine und Migrantenorganisationen in den Blick genommen werden.

Beziehungen zum Staat: Debatten um *Citizenship*

Verständnis und Ausgestaltung von ehrenamtlichem Engagement sind in einen allgemeinen Aushandlungsprozess über die Rollenaufteilung zwischen Staat und Zivilgesellschaft eingebunden. Während in einigen Ländern für lange Zeit von Regierungsseite kein Bedarf an ehrenamtlichem Engagement gesehen wurde (z.B. Japan) oder für eigene politische Zwecke missbraucht wurde (z.B. Sowjetunion), stellt das Ehrenamt in anderen Ländern eine zentrale Säule der lokalen Daseinsvorsorge dar (z.B. in verschiedenen afrikanischen Ländern; Anheier/Salamon 1999). In Deutschland sowie in anderen westlichen Staaten ergänzt oder ersetzt ehrenamtliches Engagement traditionell staatliche Aktivitäten (ebd.), ist aber auch Ausdruck einer demokratischen Gesellschaft und gegenwärtig in starker Veränderung begriffen.

Anschließend an Debatten um Handlungsmacht und Verantwortungsübernahme durch ehrenamtliches Engagement legt das vieldiskutierte Konzept von *citizenship* (Bürgerschaft bzw. Bürgersein) (vgl. Spenger 2025) den Fokus auf die Beziehung von Individuen zum Staat

und in besonderer Weise auf deren Rechte und Pflichten (Smith 2000). *Citizenship* bewegt sich in westlichen Demokratien in einem Spannungsfeld zwischen liberalen und neoliberal-nationalen Vorstellungen (Joppke 2022). Einem liberalen und inklusiven Gesellschaftsverständnis folgend, umfasst *citizenship* »the right to have rights« (Arendt 1948) oder »social membership« (Carens 2013). Nach Somers (2008) richten *citizens* ihre Handlungen nicht am Eigeninteresse aus, sondern agieren im Sinne der a priori bestehenden Gemeinschaft. Anders als Menschenrechte versteht Carens (2013) Bürgerrechte als abgeleitete Rechte einer sozialen Verortung. Dem stehen neoliberal-nationale Vorstellungen von »earned citizenship« gegenüber, die »Mitgliedsrechte« als Privileg ansehen und deren Verleihung an Bedingungen der (ökonomischen) Leistungserbringung knüpfen (Joppke 2022). Die Staatsbürgerschaft für Zugewanderte steht demnach am »Ende« eines »erfolgreichen« Integrationsprozesses, wobei an den »Erfolg« hohe Maßstäbe angelegt werden. Es wird von ihnen erwartet, sich mehr oder weniger wie makellose *super citizens* zu verhalten (ebd.). Dies geht einher mit weitreichenden Sanktionen bei »Fehlverhalten«, das im Extremfall auch nach Erwerb der Staatsbürgerschaft zum Entzug der selbigen führen kann (ebd.).

In der Geographie werden zunehmend auch Räume unterhalb der Ebene des Nationalstaates sowie supranationale Entitäten als Orte der Ausübung von *citizenship* thematisiert (Desforges et al. 2005). Besonderes Interesse galt bislang Formen von Beteiligung und Bürgersein im Kontext von transnationalen Lebenswelten in urbanen, superdiversen Settings. Kritischen Ansätzen zu *citizenship* folgend können auch Personengruppen, die formal von Beteiligungsprozessen ausgeschlossen sind, durch sogenannte »acts of citizenship« Zugehörigkeit demonstrieren und aktiv ihr Wohn- und Lebensumfeld gestalten (Isin/Nielsen 2008). Aus einem Handeln als aktive Bürger*in resultiert schließlich ein »Bürger*in-Werden« (*becoming of the citizenship*, McNevin 2012). »Bürgersein« beruht demnach stets auf Praktiken (Ambrosini 2021, vgl. zu *enactment of citizenship* auch Isin/Saward 2013).

Im Kontext transnationaler Lebenswelten privilegierter europäischer Bürger*innen in Spanien zeigt Janoschka (2008), wie gemeinsam geteilte kollektive Identitäten, die auf europäischen Werten beruhen,

mobilisiert werden, um strategisch in einem politischen Konflikt um Landbesitz in Wert gesetzt zu werden. Eine Deterritorialisierung eines lokalen Konflikts und der Einbezug der supranationalen Ebene in Form von EU-Institutionen weisen auf neue Formen demokratischer Beteiligung hin. Der Zusammenschluss und das gemeinsame Engagement von Bürger*innen aus verschiedenen EU-Mitgliedsstaaten können Smith (2001) zufolge als transnationales Handeln ›from between‹ bezeichnet werden, also als fortlaufend rekonstruiertes Produkt politischer und kultureller Praktiken, die den Wandel individueller und alltäglicher Praktiken beinhalten. Ein postmodernes oder postnationales Bürgersein ist Lepofsky und Fraser (2003) zufolge weit mehr als eine Sammlung von Rechten, die mit einem (Rechts-)Status verbunden sind. Vielmehr handelt es sich bei *citizenship* um einen wirkmächtigen diskursiven Mechanismus, der Identitäten ausdrückt und zu einem performativen Akt wird (*citizenship practice*, Wiener 1998). Politische Mobilisierung wird, das zeigt das Beispiel europäischer Bürger*innen im Ruhestand in Spanien, auch durch strukturelle, ökonomische und soziale Privilegiertheit befördert. Zugleich schlägt sich der privilegierte Status von Hochqualifizierten, sogenannten Eurostars (Favell 2011), nicht zwangsläufig in einem hohen formalisierten politischen Engagement (wie die Teilnahme an lokalen Wahlen) nieder.

Für den Migrationskontext weist McNevin (2012) darauf hin, dass die Entstehung von *citizenship* von Vorstellungen der Zugehörigkeit zu lokalen Gemeinschaften bestimmt wird und umgekehrt auch ebendiese verändern kann (vgl. auch Rescher 2015). Diese neuen Formen des Bürgerseins drücken sich einer Studie von Ambrosini und Artero (2023) zu jugendlichen Migrant*innen zufolge auch in ehrenamtlichem Engagement aus. Dies prägt die Art und Weise, wie junge Zuwander*innen ihre Zugehörigkeit und Staatsbürgerschaft wahrnehmen, deutlich (vgl. zu *citizenship from below* Artero/Ambrosini 2022).

Als Teil der Transnationalismusforschung begannen in den 1990er und frühen 2000er Jahren Debatten zur Teilhabe von Personen mit Mi-

grationsgeschichte im urbanen Kontext. *Urban citizenship*¹³ bezeichnet das Konzept Bürgersein als postnationale Staatsbürgerschaft (Soysal 1994), die multiples Bürgersein in transnationalen Kontexten ermöglicht. Bauböck (2010) stellt diesbezüglich fest: »An urban citizenship that has been emancipated from imperatives of national sovereignty and homogeneity may become a homebase for cosmopolitan democracy.« (Ebd.: 139) Städte stellen, so formuliert es Holston (2001), Arenen für die Entwicklung neuer Formen von *citizenship* dar, und zwar für alle Einwohner*innen (Kaufmann 2019). Am Beispiel sozialer Mobilisierung und Teilhabe in zwei Städten zeigen Blokland et al. (2015), dass das universelle, allumfassende Ideal von *urban citizenship* aufgrund unterschiedlicher Interessenslagen und Agenden häufig nicht eingelöst werden kann. Wenngleich ein gemeinschaftsbezogenes, bottom-up-orientiertes Ziel auf der Agenda steht, kann es zu Fragmentierung oder ausschließenden Praktiken kommen. In urbanen Gesellschaften treffen Menschen unterschiedlicher Herkunft, sozioökonomischer Hintergründe, sexueller Orientierungen, Alter und körperlicher Einschränkungen aufeinander (*throwntogetherness*, Massey 2005). Ein *agency*-orientierter Ansatz von *urban citizenship* greift unterschiedliche Aushandlungsprozesse in der urbanen Gesellschaft vor dem Hintergrund von Handlungsmacht und strukturellen Zwängen, Identitäten und lokalem Eingebundensein auf und begreift Bürgersein als Prozess (Varsanyi 2006).

Im Unterschied zu Städten, die in der Literatur häufig als Laboratorien neuer Formen von *citizenship* diskutiert werden, weisen ländliche Räume spezifische strukturelle Konstellationen auf, die Beteiligung beeinflussen. Ausgedünnte Infrastrukturen oder eingeschränkte Mobilität können Beteiligung erschweren (Kelly/Yarwood 2018). Gleichzeitig werden strukturelle Benachteiligungen als Folge des Rückbaus von Infrastrukturen im Zuge neoliberaler Austeritätspolitikern nicht selten von Bürger*innen ausgeglichen (siehe Kapitel 2.2). Aktives Bürgersein

13 Zur besseren Lesbarkeit wird die deutsche Entsprechung als ein »an den städtischen Wohnsitz geknüpft politische Partizipationsrecht für Ausländer« (Kewes 2016: 140) im Folgenden nicht benutzt, sondern weiter auf den Begriff *urban citizenship* zurückgegriffen.

(*active citizenship*, Yarwood 2017) ist nicht zuletzt eine Einstellung, Dinge selbst in die Hand zu nehmen (ebd.). Damit einher geht oftmals ein *citizenship* von unten, das einer lebensweltlichen Konzeptualisierung von *citizenship* folgend (Painter/Philo 1995) an soziale und kulturelle Praktiken im Alltag anknüpft. *Citizenship* in ländlichen Räumen umfasst einem weiten Verständnis folgend demnach die Art und Weise, wie Menschen mit der Gesellschaft mit ihren sozialen Praktiken und alltäglichen Routinen interagieren (Kelly/Yarwood 2018). Gelebtes Bürgersein (*lived citizenship*) beschreibt also die Aushandlung von Rechten und Pflichten, Zugehörigkeiten und Teilhabe. Im Alltagsleben beeinflussen schließlich soziale und kulturelle Hintergründe wie auch materielle Voraussetzungen das Bürgersein (Lister 2007).

2.4 Postmigrantische Perspektive¹⁴

In einer Einwanderungsgesellschaft wie Deutschland – zu deren Existenz sich die Politik nach vielen Jahren der Negierung bekannt hat – sind gesellschaftliche Aushandlungen von Zugehörigkeiten und Chancengleichheit allgegenwärtig. Welche Perspektiven gesehen werden und schließlich Gesellschaft mitgestalten, ist dabei zentral. Seit einigen Jahren versammelt sich die kritische Migrationsforschung um das Paradigma der ›postmigrantischen Gesellschaft‹. Der ursprünglich aus der Theaterszene stammende Begriff wurde im deutschsprachigen Raum vor allem durch die Arbeiten der Migrationsforscherin Naika Foroutan und ihren Koautor*innen (Foroutan 2015, 2018, 2019a, b, 2023; Foroutan et al. 2014; İköz-Akinci/Foroutan 2024), dem Soziologen Erol Yıldız (2018, 2022) sowie dem Erziehungswissenschaftler Marc Hill (2018) geprägt.¹⁵ Aber auch in der Ethnologie, der Islamwissenschaft und der

14 Dieses Unterkapitel baut auf den Ausführungen von Spenger (2025) auf.

15 In der Zwischenzeit haben sich aber zahlreiche weitere Autor*innen dem Paradigma der postmigrantischen Gesellschaft zugeordnet und in jüngster Zeit steigt die Publikationsintensität in diesem Bereich stark an. In der Reihe des transcript-Verlags »Postmigrantische Studien« sind beispielsweise seit dem ersten Band (2018) 13 weitere hinzugekommen (Stand 01/2025). Zudem sind

Literaturwissenschaft finden sich verschiedene Beiträge mit Bezügen zur postmigrantischen Gesellschaft (vgl. z.B. El-Tayeb 2016; Römhild 2017; Tsianos/Karakayali 2014). In ihrem vielbeachteten Buch »Die postmigrantische Gesellschaft« diagnostiziert Foroutan (2019a) eine dystopische Stimmung und akuten Identitätsstress in der Gesellschaft. Migration habe sich dabei zu einem »Metanarrativ« entwickelt, das sich vor dem Hintergrund von superdiversen Gesellschaften (Vertovec 2007, 2023) eher als eine Chiffre in der diskursiven Auseinandersetzung um Pluralität, Parität und Gleichheit darstellt, den zentralen Versprechen der modernen Demokratie (Foroutan 2019a). Entsprechend verdecke »[d]ie Omnipräsenz des Migrationsdiskurses [...] diesen zentralen Aushandlungskonflikt« (ebd.: 14). Foroutan plädiert daher für postmigrantisches Denken in der Migrations- und Integrationsforschung, das heißt, sie fordert, Gesellschaftsanalyse von Migration ausgehend zu betreiben, um »gesellschaftspolitische Kernkonflikte um Anerkennung, Chancengerechtigkeit und Teilhabe« offenzulegen, »die als umkämpfte politische Güter auch von Migrant*innen und ihren Nachkommen beansprucht werden« (ebd.). Sie grenzt sich damit von Yıldız und Hill sowie von postmigrantischen Diskursen im französisch-, spanisch- und englischsprachigen Raum ab, die eher akteursbezogene Situationen und individuelles Empowerment in den Blick nehmen, und fokussiert auf gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse. In diesem Sinne und nach traditioneller Lesart kontraintuitiv sind Konflikte für Aladin El-Mafaalani (2018) ein Zeichen von »gelingender Integration«, da das Einfordern von politischen Rechten und Teilhabemöglichkeiten von Migrant*innen etablierte soziale Positionen und Privilegien herausfordert und damit grundsätzliche Norm- und Wertedebatten zutage fördert und gesellschaftliche Transformationsprozesse anstößt. Um diesen Zusammenhang zu beschreiben, benutzt er den bereits vorher von Treibel (2016) verwendeten Begriff »Integrationsparadox«. Für Treibel

verschiedene Arbeiten in internationalen Fachzeitschriften erschienen (z.B. Yıldız/Hill 2017 in *Transnational Social Review*, Ohnmacht/Yıldız 2021 und Donlic 2025 in *Ethnic and Racial Studies*, Canedo/Elmouehli 2023 in *Urban Planning* oder Barbarino/Seydel 2024 in *Journal of Urban Affairs*).

umfasst dies die paradoxe Situation, dass ›Integrationserfolge‹ mitunter öffentlich diskreditiert werden. Im Gegensatz zu El-Mafaalani, der Konflikte als konstitutiv für ›gelingende Integration‹ ansieht, ist dies für Treibel ein Kennzeichen einer Übergangsphase auf dem Weg zu einer Einwanderungsgesellschaft, die sich zu ihrer Vielfalt bekennt. Das ›Integrationsparadox‹ baut entsprechend in beiden Verständnissen auf einer Perspektivverschiebung auf, die auch für den vorliegenden Band zentral ist. Einerseits ist der Erklärungsgehalt von Zugehörigkeit entlang der Differenzlinie ›Herkunft‹ begrenzt, wenn 25 Prozent der Bevölkerung eine Einwanderungsgeschichte haben (BpB 2024)¹⁶ und somit nach klassischem Integrationsverständnis ›zu integrieren‹ wären. Andererseits ist diese Quantität nur ein Anlass, um bestehende Machtstrukturen und Privilegien in der Gesellschaft zu hinterfragen, die ursächlich für soziale Ungleichheit sind (Foroutan 2019a). In der postmigrantischen Lesart nach Foroutan lässt sich Integration verstehen als »ein gesellschaftsstrukturierendes Leitmotiv, das sich aus den Teilsegmenten Anerkennung, Chancengerechtigkeit und Teilhabe zusammensetzt mit dem Ziel, Diskriminierung und gesellschaftliche Ungleichheit zu überwinden. Dieses normative Versprechen liegt der pluralen Demokratie zugrunde« (ebd.: 41).

Kasten 2: Rassifizierung des Integrationsbegriffes

Sowohl epistemologisch als auch gesellschaftspolitisch begründet, wird der Integrationsbegriff von kritischen Migrationsforscher*innen stark kritisiert und »als Teil einer neokolonialen und rassistischen Wissensproduktion« (Hinger 2023: 324) gesehen, die zwischen ›wir‹ und den ›Migrations-Anderen‹ unterscheidet und damit gesellschaftliche Machtverhältnisse reproduziert. Mit dem Integrationsbegriff gehe eine Vorstellung einher, die von einem gesellschaftlichen Kern

16 Für eine Kritik an der statistischen Kategorie ›Migrationshintergrund‹ vgl. Blank/Gomes de Matos 2023; El-Mafaalani 2023 und Yildiz/Hill 2015 und siehe auch Fußnote 8.

ausgeht, der sich vor allem durch eine Negativdefinition auszeichnet und damit entweder assimilierend oder ausschließend wirkt. Wie Glathe und Gorriahn (2022) feststellen, wird das Universalitätsversprechen der liberalen Demokratie, nach dem allen Bürger*innen die gleichen Freiheitsrechte zustehen, von kolonial bedingtem Rassismus innerhalb demokratischer Ordnungen unterlaufen. Da diese Rassifizierungsprozesse eng mit der historischen Herausbildung moderner Demokratien westlicher Prägung verwoben sind (ebd.), ist Rassismus strukturell in demokratisch verfasste Gesellschaften eingeschrieben (Lessenich 2019; Mamdani 2020). Rassismus tritt in individuellen, strukturellen und institutionellen Erscheinungsformen auf, die sich gegenseitig verstärken, und stellt eine elementare Gefahr für die Demokratie dar (Expert*innenrat Antirassismus 2025).¹⁷

Die Verdienste des Konzepts der postmigrantischen Gesellschaft für die Migrations- und Integrationsforschung liegen in neuen theoretischen und empirischen Perspektiven für deren Weiterentwicklung und engere Anbindung an die allgemeine Sozialtheorie (Schammann/Gluns 2021; Schwenken 2018; Yıldız 2022). Die ›Dezentrierung von Migrant*innen‹ (Nieswand 2016) schließt konzeptionell an bereits länger bestehende Forderungen nach ›Migrationsforschung als Nicht-Ausländerforschung‹ (Mecheril et al. 2013), ›Migrantisierung der Gesellschaftsforschung‹ (Bojadžijev/Römhild 2014) oder ›Entmigrantisierung

17 Ein Bericht über Rassismus der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration und der Beauftragten der Bundesregierung für Antirassismus (2023) in Deutschland zeigt, dass Rassismus in allen 14 abgefragten Lebensbereichen auftritt, wobei Schwarze Menschen besonders stark von rassistischer Diskriminierung betroffen sind. 93 Prozent aller Schwarzen Befragten berichten von Rassismuserfahrungen in Öffentlichkeit und Freizeit, 84 Prozent geben rassistische Diskriminierung im Arbeitskontext an, 83 Prozent im Privatleben, 82 Prozent in Bezug auf Kontakte mit der Polizei, 81 Prozent im Bildungsbereich, 74 Prozent auf dem Wohnungsmarkt und 66 Prozent im Kontakt mit Ämtern und Behörden. Zusätzlich zeigt der Afrozensus 2020 (Aikins et al. 2021), dass Diskriminierungserfahrungen sehr häufig vorkommen, was viele dazu bewegt, Lebensbereiche vermehrt zu meiden (z.B. Polizei 45 Prozent, Öffentlichkeit und Freizeit 22 Prozent, Ämter und Behörden 21 Prozent).

der Migrationsforschung« (Dahinden 2016) an und hat schließlich auch Konsequenzen für empirische Forschungsdesigns (Siouti et al. 2022). Dies geschieht vor dem Hintergrund der Kritik am methodologischen Nationalismus (Wimmer/Glick Schiller 2002; vgl. Jacobsen/Werron 2023 zum Verdeckungsmechanismus des methodologischen Nationalismus) und eines zunehmenden Unbehagens im Umgang mit binären Kategorien in der Migrationsforschung wie ›Migrant*in/Nicht-Migrant*in‹, die zur Problematisierung von Migrant*innen und Migrantisierung beitragen und letztlich zur Essentialisierung bzw. Kulturalisierung bzw. Ethnisierung sozialer Ungleichheiten führen kann (Blank/Gomes de Matos 2023; Dahinden 2016; Schammann/Gluns 2021; Schinkel 2018; Scholten 2020; Schwenken 2018). Dadurch würde an Migrant*innen ein besonders strenger Bewertungsmaßstab angelegt, was auch darin begründet liegt, dass Forschung ›über‹ Migrant*innen Hochkonjunktur hat und es kaum eine gesellschaftliche Gruppe gibt, die mehr Aufmerksamkeit erfährt (El-Mafaalani 2023). In Anlehnung an Gayatri Spivak (1996[1985]) lässt sich allerdings festhalten, dass wissenschaftliches Arbeiten notwendigerweise Kategorien braucht, um sie anschließend dekonstruieren zu können. Dies gilt im Besonderen für die Migrationsforschung, die ohne ihren Forschungsgegenstand obsolet werden würde.¹⁸ Sowohl auf Spivaks Idee des ›strategischen Essentialismus‹ als auch auf den Vorschlag von Castro-Varela und Dhawan (2007: 32), Kategorien als ›irritierende Signifikanten‹ zu nutzen, beziehen sich die Vertreter*innen der postmigrantischen Gesellschaftsanalyse (Ikiz-Akinci/Foroutan 2024). Damit schließen sie an den *reflexive turn* in der Migrationsforschung an, im Zuge dessen die eigene Positionalität als Forschende sowie die verwendeten Konzepte und Kategorien kritisch reflektiert werden (Nieswand 2016; Römhild 2017; Schammann/Gluns 2021; siehe dazu ausführlich Kapitel 5.1). Blank und Gomes de Matos (2023) führen in diesem Zusammenhang und im Anschluss an alltägliche *Othering*-Prozesse (Said 1979) den Begriff ›Migrantisierte‹ ein, um die Diskriminierungserfahrungen von Menschen sichtbar zu machen,

18 Dies erscheint allerdings auch deshalb als fernliegend, weil ein großes öffentliches Interesse an Migrationsforschung vorhanden ist.

die unabhängig von einer tatsächlichen Migrationsbiographie als migrantisch gelesen werden.¹⁹ Für diesen Band ergibt sich aus diesen Überlegungen die forschungspraktische Konsequenz, die Perspektive von Menschen mit eigenen Migrationserfahrungen als Ausgangspunkt der Analyse zu nehmen und die Ergebnisse anschließend zu entmigrantisieren und somit wieder den Blick auf die Gesamtgesellschaft zu richten und damit zu weiten.

Konflikte um Zugehörigkeit und Teilhabe sind zentral für die postmigrantische Gesellschaft und werden als positives und produktives Element konzeptionalisiert. Wie Großmann et al. (2021) feststellen, steht dahinter ein klassisches Konfliktverständnis, das sich aus der Aushandlung unterschiedlicher Perspektiven in einer heterogenen Gesellschaft ableitet und schlussendlich zu einer Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts führen soll. Gleichzeitig bedeutet das aber auch, dass Konflikte wieder eingeeht werden müssen, um nachhaltigen Wandel erzeugen zu können (ebd.). Angesichts der prominenten Arbeiten infolge der radikalen Demokratiekonzeption ist es aber zumindest umstritten, ob dies gelingen kann oder überhaupt sollte (ebd.). Daher braucht es zusätzliche Begründungszusammenhänge und konzeptionelle Weiterentwicklungen des postmigrantischen Forschungsprogramms, um eine eventuelle »konstitutive Dysfunktionalität von Konflikten« (ebd.: 319) zu verhindern. Denn antagonistische Modelle stehen der Verständigungsorientierung entgegen und versuchen stattdessen, bestehende Machtasymmetrien durch eine Diskurshoheit auszugleichen, was notwendigerweise zu diskursiven Marginalisierungsprozessen führt und das Anliegen der Vertreter*innen postmigrantischer Gesellschaftsanalyse, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken, letztlich unterlaufen kann. Hieran können Vorstellungen von Gemeinschaft anschließen, die darauf abzielen, einen »Modus der Verbundenheit« unter den Mitgliedern einer »unbestimmten und konfliktuellen Gesellschaft« zu entwickeln, um die gemeinsame Arbeit an der Demokratie zu fördern

19 Blank und Gomes de Matos (2023) weisen darauf hin, dass in diesem Kontext auch begriffliche Aneignungen in Kunst und Kultur, wie zum Beispiel »kanak« zu sehen sind, wodurch die VerÄnderung-Prozesse deutlich gemacht werden.

(Clasen 2019: 14). Das bedeutet aber nicht, historisch gewachsene und mitunter kolonial bedingte Machtasymmetrien auszublenden, sondern im Gegenteil, im Sinne einer »Kritik als Mediation« (Geiselhart 2021) verständlich zu machen. Ist Verständigungsorientierung hingegen nicht mehr möglich, weil Machtungleichgewichte zu stark ausgeprägt sind oder rationale Ignoranz vonseiten der privilegierten Personen die Vermittlung von Lebenswelten nicht zulässt, dann ist es Geiselhart zufolge legitim und geboten, Demokratiearbeit in der Oppositionsrolle zu suchen. Demnach können sich die Ansprüche der radikaldemokratischen Konzeption und der dialogorientierten Demokratietheorie auch ergänzen.

Kritisch kann eingewendet werden, dass Diskussionen um die postmigrantische Gesellschaft bislang nahezu ausschließlich auf Städte konzentriert sind (z.B. Canedo/Elmouelhi 2023; Jahre 2021; Weiss et al. 2019; Wiest 2020; Yıldız 2017). Zuwanderung in ländliche Räume wird bislang nur in vorsichtigen Ansätzen als postmigrantisch beschrieben (eine Ausnahme bildet Ganter et al. 2024). Hierin kann aber ein großes Potenzial gesehen werden, da das Forschungsinteresse an internationaler Zuwanderung in ländliche Räume in den vergangenen zehn Jahren stark zugenommen hat (vgl. z.B. Mehl et al. 2023b; siehe auch Kapitel 2.3) und sich aufgrund der spezifischen ländlichen Bedingungen etwa in Bezug auf die Erreichbarkeit von Infrastrukturen, sozialräumliche Nähe oder Demokratie- und Bildungsarbeit (Hammer 2024) auch epistemologische und analytische Konsequenzen ergeben. So zeigen empirische Studien, dass soziale Teilhabe, gerade in ländlichen Räumen vor allem über Mittlerstrukturen und -akteure (*social bonds, social bridges, social links*) gewährleistet werden kann (Larsen 2011; Weidinger 2021). Zudem werden sowohl in der Integrationspraxis als auch in der Forschung zu sozialer Inklusion Begegnungsorte eine wichtige Katalysatorfunktion für sozialen Zusammenhalt (*social cohesion*) zugeschrieben. Vor dem Hintergrund des *New Mobility Paradigm* (Sheller/Urry 2006) geraten damit gerade in Bezug auf ländliche Räume Fragen der Bleibeorientierung von Migrant*innen und Geflüchteten (Kordel et al. 2023b), der Entwicklung von Bindungen an einen Ort (*place attachment*) (Radford 2017; zur Bedeutung von *place* für Integration vgl. Weidinger et al. 2021) oder

der Durchlässigkeit und Rezeptivität der lokalen Aufnahmegesellschaft (Glorius 2023) in den Blick. Empirische Forschung zu Geflüchteten in ländlichen Räumen zeigt zudem, dass soziales Wohlbefinden zentral für das Bleiben an einem ländlichen Wohnort ist (Glorius et al. 2020; Glorius et al. 2023).

3. Fallstudie: Ehrenamtliches Engagement von Migrant*innen in ländlichen Räumen

3.1 Anlass des Projektes, Ziele und Forschungsfragen

Was für Städte mit *super diversity* beschrieben (Vertovec 2007, 2023) und in ländlichen Räumen unter anderem als *New Immigration Destinations* (NIDs) diskutiert wird (McAreavey 2017), drückt ein Bunterwerden von Gesellschaften aus, das vorwiegend aus Einwanderung unterschiedlicher Gruppen von Migrant*innen wie zum Beispiel Geflüchtete oder Arbeitsmigrant*innen aus dem EU-Ausland sowie Drittstaaten (Kordel/Weidinger 2020), resultiert. Für Vereine, Organisationen und Initiativen in ländlichen Regionen kann diese Entwicklung ein Anlass sein, sich vor dem Hintergrund der zunehmenden Vielfalt von Lebensentwürfen und Berufsalltagen und dem daraus resultierenden rückläufigen langfristigen Engagement und Nachwuchsmangel für neue Sichtweisen zu öffnen und sprachliche und kulturell-religiöse Diversität anzuerkennen, kurzfristige Engagementformen zu fördern und Eingewanderte gezielt für die Verantwortungsübernahme vor Ort zu gewinnen.

Die Mobilisierung von Engagierten zur Unterstützung von Geflüchteten 2015 und erneut 2022 stellte das Potenzial, aber auch die Schwierigkeiten von Ehrenamt in der Integrationsarbeit heraus. So weisen Forschende wie Fleischmann und Steinhilper (2017) auf die Gefahren hin, dass sich in der Beziehung zwischen Engagierten und Migrant*innen paternalistische Einstellungen etablieren können (siehe Kasten 1). Dies hängt eng mit der weit verbreiteten Ansicht zusammen, Eingewanderte ausschließlich als Zielpersonen von Unterstützung zu betrachten und

nicht als aktiv Gestaltende ihres Lebens und der Umstände, in denen sie leben, wohnen und arbeiten (siehe Kapitel 2.3). In ihren biographischen Erfahrungen höchst verschieden, bringen Migrant*innen schließlich unterschiedliche Verständnisse von Freiwilligentätigkeit und Engagement mit (siehe Kapitel 5.1). Die fehlende empirische Evidenz zu Motivationen, Strukturen und Tätigkeiten im Bereich freiwilliges Engagement von Eingewanderten und die strukturellen Voraussetzungen, auf die sie in ländlichen Räumen treffen, stellte den Ausgangspunkt für das Forschungsprojekt »Ehrenamtliches Engagement für und von Migrant*innen in ländlichen Räumen: soziale Bedingungen, Potenziale und Aktivierungsstrategien« (EMILIE) dar. Neben den praxisorientierten Fragestellungen zu Umfang, Art und Weise und Gelingensfaktoren ehrenamtlichen Engagements von Eingewanderten sollten mit einer Kombination aus biographischen Perspektiven einerseits und einem *Place-based*-Ansatz andererseits Debatten zu Handlungsmacht (*agency*) von Migrant*innen in der postmigrantischen Gesellschaft empirisch unterlegt und konzeptionell vorangebracht werden (siehe Kapitel 2 und 4).

Zentrale Fragestellungen zum ehrenamtlichen Engagement von Migrant*innen waren:

- Welche Bedeutungen und Funktionen hat Engagement als Einzelperson oder in Gruppen im Allgemeinen und welche Formen der Unterstützung von Mitmenschen im Speziellen gibt es in unterschiedlichen kulturellen Kontexten?
- Welche Erfahrungen haben Eingewanderte mit Engagement gemacht, sowohl hinsichtlich der Unterstützung, von der sie selbst profitiert haben, als auch hinsichtlich der eigenen ehrenamtlichen Tätigkeit am ländlichen Wohnort, aber auch translokal bzw. -national?
- Was sind die sozialen und strukturellen Bedingungen des aktuellen Engagements?
- Wie bewerten Engagierte Kulturen der Anerkennung und Wertschätzung des aktuellen Engagements durch migrantische Communities und die Gesellschaft allgemein?

- Wie schätzen sie die Funktionen und Wirkungen ihrer Tätigkeiten ein, insbesondere in Bezug auf die Steigerung von *agency* und den Zugang zu weiteren integrationsrelevanten Dimensionen (z.B. Arbeiten oder Wohnen)?
- Welchen Beitrag leistet das Engagement von Migrant*innen für die Etablierung von Bindungen an ländliche Wohnorte, die gegebenenfalls Bleiben fördern können?

3.2 Auswahl der Untersuchungslandkreise

Um für Deutschland verallgemeinerbare Aussagen zu ehrenamtlichem Engagement im Kontext von Migration und sozialer Teilhabe in ländlichen Räumen treffen zu können, wurden empirische Erhebungen in vier Landkreisen in vier Bundesländern durchgeführt.¹ Ein Fokus sollte dabei zum einen auf der Vielfalt ländlicher Räume und besonders sehr ländlichen Landkreisen liegen, die sich in Bezug auf ihre sozio-ökonomische Lage unterscheiden (Küpper 2016). Außerdem sollte die Situation in einem ostdeutschen Bundesland betrachtet werden, da Ergebnisse des Freiwilligensurveys zeigen, dass der Anteil der engagierten Personen hier durchweg unter dem der westdeutschen Bundesländer liegt (Kausmann/Simonson 2017) und eine weniger stark ausgeprägte Vereinslandschaft für formales Engagement besteht (SVR2020b). Zum anderen sollte aber auch die lokale bzw. regionale Relevanz von für ländliche Räume typische Zuwanderungsprozesse einbezogen werden (Kordel/Weidinger 2021; siehe Kapitel 2.3). Ausgewählt wurden die Bundesländer Bayern (Süden, zum Zeitpunkt der Antragstellung regiert von einer Koalition aus CSU und Freien Wählern), Rheinland-Pfalz (Westen, regiert von einer Koalition aus SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen), Sachsen-Anhalt (Osten, regiert von einer Koalition

1 Ursprünglich wurde ein fünftes Bundesland (Hessen) ausgewählt. Dort konnte die Kooperation aufgrund fehlender personeller Ressourcen nicht zugesagt werden, weshalb die Zahl der Untersuchungslandkreise auf vier reduziert wurde.

aus CDU, SPD und FDP) und Schleswig-Holstein (Norden, regiert von einer Koalition aus CDU, FDP, Bündnis 90/Die Grünen), wodurch unterschiedliche raumstrukturelle und schließlich auch (landes-)politische Rahmenbedingungen abgebildet werden konnten.

Die Auswahl der Landkreise in den Bundesländern wurde folgendermaßen operationalisiert:

- Diversität ländlicher Räume: Berücksichtigung der Unterschiede hinsichtlich Ländlichkeit und insbesondere sozioökonomischer Lage, unter Rückgriff auf die Abgrenzung ländlicher Räume des Thünen-Instituts (Küpper 2016), da diese einen Einfluss auf die Strukturförderung im Bereich der Freiwilligenarbeit haben können. Akteure des Freiwilligenmanagements wie beispielsweise hauptamtliche Ehrenamtskoordinator*innen sehen sich in Flächenlandkreisen mit besonderen Herausforderungen im Bereich Alltagsmobilität und Erreichbarkeit von Infrastrukturen konfrontiert. Zudem erschwert die Dezentralität die Angebotsgestaltung von Freiwilligen und führt vielerorts zu einer Konzentration in Kleinstädten.
- Vielfalt von Zuwanderergruppen in ländlichen Räumen: Berücksichtigung der unterschiedlichen Zusammensetzung der Gruppe der Eingewanderten, das heißt Geflüchtete, (Spät-)Aussiedler*innen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, ehemalige Vertragsarbeiter*innen und (saisonale) Arbeitsmigrant*innen aus Drittstaaten und der EU, internationale Studierende, lebensstilorientierte Zuwander*innen und Ruhesitzwander*innen sowie lokale Phänomene wie Wohnsitzmigrant*innen in Grenzräumen oder Personen, die aufgrund externer Steuerungsmechanismen in ländlichen Räumen leben (z.B. Soldat*innen) (Kordel/Weidinger 2021b). Entscheidend für die Auswahl der Landkreise war daher eine ausgeprägte Präsenz von Migrant*innen vor Ort. Zugrunde gelegt wurden als Annäherung Ausländeranteil, Ausländerstruktur und Wirtschaftsstrukturen, die auf Vielfalt von Migration hindeuten.
- Aktivitäten im Bereich Ehrenamt: In den Landkreisen sollten nach Möglichkeit ehrenamtliche Strukturen existieren und/oder ein ge-

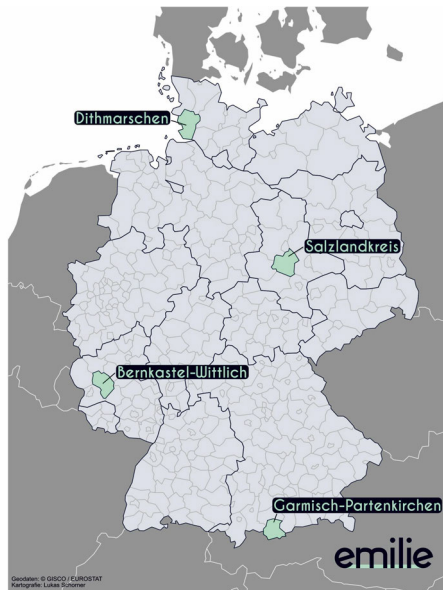
wisses Maß an Migration als Ausgangspunkt für die empirischen Erhebungen. Gleichzeitig wurden in den Landkreisen laufende Forschungs- oder Forschungs-Praxisprojekte im Bereich Ehrenamt und/oder Migration kritisch gesehen, da diese zu einer ›Überforschung‹ und ›Forschungsmüdigkeit‹ bei den Zielgruppen sowie einem *selection bias* führen könnten (Ashley 2020; Clark 2008).

In den Bundesländern, in denen das Forschungsteam bisher nicht mit eigenen empirischen Feldarbeiten tätig war, das heißt Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein, wurden im Hinblick auf die getroffene Vorauswahl an Landkreisen zudem sechs Hintergrundgespräche mit Vertreter*innen aus Wissenschaft, von Stiftungen und der Zivilgesellschaft (inkl. Migrantenorganisationen) geführt. Zur Kontextualisierung der lokalen bzw. regionalen Strukturen für ehrenamtliches Engagement und für den Zugang zu Engagierten war eine Kooperation mit der Landkreisverwaltung und den Kommunen unabdingbar. Daher wurden alle Landräte der vier ausgewählten Landkreise vom Forschungsteam der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) angeschrieben und um Unterstützung gebeten. Durch die daran anschließende Vermittlung von Kontakten zu Verwaltungsmitarbeitenden konnte der Zugang zu lokalen Schlüsselpersonen erleichtert und ein rascherer Überblick über lokal-relevante Strukturen gewonnen werden (siehe dazu auch Kapitel 4.1).

Die Untersuchungsregionen umfassen mit Bernkastel-Wittlich (BKW), Dithmarschen (DIT), Garmisch-Partenkirchen (GAP) und Salzlandkreis (SLK) zwei sehr ländliche und zwei eher ländliche Kreise bzw. drei Landkreise mit einer schlechteren und einen mit einer guten sozioökonomischen Situation (Küpper 2016; siehe Abbildung 1 und Tabelle 1). In den Landkreisen lebten Ende 2022 zwischen 88.840 Einwohner*innen (GAP) und 186.420 Einwohner*innen (SLK). Mit dem Ausländeranteil verhält es sich genau umgekehrt. Dieser lag zum damaligen Zeitpunkt zwischen 5,6 Prozent in SLK und 16,0 Prozent in GAP. In allen Landkreisen leben (Spät-)Aussiedler*innen aus Republiken der ehemaligen Sowjetunion, Geflüchtete, unter anderem aus Syrien, Afghanistan und der Ukraine, sowie (saisonale) Arbeitsmigrant*innen

insbesondere vom Balkan, aus Osteuropa und Nordafrika, die beispielsweise in der Lebensmittelverarbeitung (BKW), Landwirtschaft (DIT), im Tourismus und in der Hotellerie und Gastronomie (GAP) tätig sind. Besonderheiten stellen darüber hinaus ehemalige Vertragsarbeiter*innen (SLK), internationale Studierende an der Fachhochschule Westküste (DIT) und der Hochschule Anhalt (SLK) sowie US-amerikanische Soldat*innen (GAP) dar. Aufgrund von Mobilitätsproblemen in dünner besiedelten Landkreisen können migrationsspezifische Angebote schwerer realisiert werden, was sich beispielsweise in der geringen Präsenz von Migrantenselbstorganisationen in den Untersuchungslandkreisen zeigt.

Abbildung 1: Lage der Untersuchungslandkreise in Deutschland



Quelle: Lukas Schorner

Tabelle 1: Charakteristika der Untersuchungsregionen

Landkreis und Bundesland	Einwohnerzahl	Bevölkerungsdichte (Einwohner*innen/km ²)	Fläche	Thünen-Typ ²	Anteil der Personen mit nicht-deutscher Staatsbürgerschaft (in Prozent)	TOP 5 Nationalitäten
Bernkastel-Wittlich (BKW), Rheinland-Pfalz	115.099	98,5	1.167,89 km ²	1	13,2	ROM (2.455), UKR (1.790), POL (1.575), SYR (925), TUR (710)
Dithmarschen (DIT), Schleswig-Holstein	135.252	94,7	1.428,18 km ²	1	8,6	ROM (1.585), UKR (1.535), SYR (1.515), POL (1.285), AFC (680)
Garmisch-Partenkirchen (GAP), Bayern	88.840	87,8	1.012,17 km ²	3	16,0	UKR (1.355), TUR (1.065), AUT (955), ROM (920), ITA (835)
Salzlandkreis (SLK), Sachsen-Anhalt	186.420	130,5	1.427,55 km ²	4	5,6	UKR (2.530), SYR (1.790), POL (590), AFC (565), ROM (465)

Quellen: Kipper 2016 (Thünen-Typologie); Statistisches Bundesamt 2025a (Einwohnerzahl, Bevölkerungsdichte, Anteil nicht-deutscher Staatsbürger*innen), Statistisches Bundesamt 2025b (Bevölkerungsdichte), Statistisches Bundesamt 2025c (Anteil nicht-deutscher Staatsbürger*innen), Statistisches Bundesamt 2025d (TOP5-Nationalitäten), jeweils Stichtag: 31.12.2022

² 1 = sehr ländlich/weniger gute sozioökonomische Lage, 3 = eher ländlich/gute sozioökonomische Lage, 4 = eher ländlich/weniger gute sozioökonomische Lage.

3.3 Sampling: Multiperspektivisches Vorgehen

Die Auswahl der Interviewpersonen erfolgte unter Berücksichtigung von statistischen Daten, die es ermöglichten, die im Landkreis wichtigsten Migrantengruppen zu identifizieren. Zudem erfolgten teilnehmende Beobachtungen vor Ort und ein Screening einschlägiger Internetseiten sowie Hintergrundgespräche auf regionaler und lokaler Ebene. Letztere wurden vorwiegend mit Hauptamtlichen (Landkreisverwaltung, Wohlfahrtsverbände, freie Träger, Migrantenorganisationen) geführt, um die regionale Situation in den Untersuchungslandkreisen in Bezug auf die Arten des Engagements, die Organisation der Engagierten und die Zielgruppen zu verstehen.

Grundlage des Samplings war ein möglichst breiter Feldzugang, um eine Stichprobenverzerrung zu vermeiden (Doná 2007; Kabranian-Melkonian 2015). Dieser wurde erreicht durch eine Akquise von Teilnehmenden mithilfe von Gatekeepern (Mattisek et al. 2013), also Personen und Institutionen, die vor Ort mit Engagierten arbeiten (z.B. Integrationsbeauftragte, Ehrenamtskoordinator*innen, Vorsitzende von Flüchtlingshelferkreisen, Vertreter*innen von Wohlfahrtsverbänden und NGOs sowie sonstige Schlüsselpersonen). Mit ihrer Hilfe wurden gemeinsam weitere geeignete Interviewpersonen identifiziert und angesprochen. Daneben wurden Personen auch mithilfe von Schneeballverfahren (*snowball sampling*, Bernard 2006) erreicht, das heißt über Empfehlungen von bereits interviewten Personen und Selbstselektion nach Ankündigung des Forschungsprojekts mittels über E-Mail-Verteiler versendeter Anschreiben. Schließlich wurden auch Internet- und Medienrecherchen durchgeführt, um ehrenamtlich Engagierte über Homepages und Zeitungsberichte zu identifizieren und eigenständig via E-Mail, Telefon oder soziale Medien zu kontaktieren. Interviewanfragen wurden nur in seltenen Fällen abgelehnt. War dies der Fall, wurde eine zeitliche Belastung als Grund angeführt. Nicht-Antworten auf Anfragen traten vor allem bei der Kontaktaufnahme über E-Mail und soziale Medien auf. Die Ansprache über Gatekeeper war hingegen besonders erfolgreich.

Zwischen März 2022 und Juli 2023 wurden 69 Interviews mit 72 Personen geführt, die zwischen 22 und 102 Minuten dauerten (durchschnittliche Dauer 52 Minuten). Um die Vielfalt der Engagierten und die unterschiedlichen strukturellen Bedingungen abzubilden, musste die Anzahl der ursprünglich anvisierten Interviews pro Landkreis während des Projektverlaufs erhöht werden.

4. Methodisches Vorgehen

4.1 Erfassung relationaler Perspektiven mit der Erhebungsmethode biographisch-narratives Interview

Im Projekt EMILIE wurde bei der Durchführung von qualitativen Interviews mit zugewanderten Engagierten auf eine Kombination aus einem biographisch-narrativen und einem ortsbezogenen, lokalen Forschungsansatz zurückgegriffen. Dies ermöglichte eine zeitlich relationale Einordnung des Engagements von der initialen Tätigkeit über die Entwicklung bis hin zur (möglichen) Beendigung. Zudem konnten lokale Spezifika des Engagements, zum Beispiel Bedarfe, die in bestimmten ländlichen Strukturmerkmalen (Wohnraum, Mobilität und Erreichbarkeit) begründet sein können, Akteurskonstellationen oder die Zusammensetzung der Migrant*innen am Ort beachtet werden. Um letztere Merkmale besser zu verstehen, wurden zusätzlich zu den vorgesehenen Interviews teilnehmende Beobachtungen vor Ort und Onlinerecherchen auf den Internetseiten lokaler Organisationen durchgeführt.

Das in der Studie gewählte Forschungsdesign steht im Zusammenhang mit dem ›strategischen Essentialismus‹ (Spivak 1996[1985]), der darauf abzielt, die binäre Kodierung von Migrant*in/Nicht-Migrant*in für die Analyse zu verwenden, um sie zu dechiffrieren. Diese ›Migrantisierung‹ zum Zwecke der ›Demigrantisierung‹ sucht nicht die Besonderheiten von Migration wie im methodologischen Nationalismus (vgl. Wimmer/Glick Schiller 2002), sondern zielt darauf ab, Gesellschaftskritik aus der Sicht von Migration zu betreiben und damit

dem ›Do-no-harm-Prinzip‹ in der empirischen Forschung zu entsprechen (MacKenzie et al. 2007). Im Sinne der Demokratieförderung könnte dieser Anspruch auch als ›Do it better‹ verstanden werden. Diese analytische Perspektive ist voraussetzungs- und bedarf einer kontinuierlichen Reflexion der eigenen Positionalität, damit zusammenhängender Machtasymmetrien, des Zugang zu Zielgruppen und der methodischen Herangehensweise. Zur Reflexion der eigenen Positionalität gehören individuelle Merkmale wie Alter, Gender, Name, Hautfarbe, Kleidung, religiöse Einstellung und Sprachgewandtheit, um nur einige zu nennen (Carling et al. 2014). Diese Merkmale beeinflussen die Machtverhältnisse innerhalb des Forschungsprozesses, den Zugang und die Beziehung zu den Forschungsteilnehmer*innen (Kordel/Gruber 2024).

Zentrale Methode der Erhebung stellten biographisch-narrative Interviews mit Engagierten dar (Riemann 2003; Schütze 1983). Auf Grundlage des Forschungsstands wurde ein Gesprächsleitfaden entworfen und mithilfe von Feedback-Gesprächen mit ein bis zwei Schlüsselakteuren pro Untersuchungslandkreis modifiziert und weiterentwickelt, wobei die regionalen Akteure insbesondere eingeladen wurden, lokale Problemkonstellationen und Herausforderungen zu benennen, auf die dann im Gespräch eingegangen werden konnte. Die Themen des Leitfadens für die biographisch-narrativen Interviews umfassten:

- Erfahrungen und Kulturen der Freiwilligenarbeit in den Herkunftskontexten,
- persönliche Erfahrungen des Ankommens und Zurechtfindens am ländlichen Wohnort in Deutschland,
- Beginn des Engagements (Beweggründe, gesellschaftliche Kontexte),
- eingebrachte und erworbene Fähigkeiten und Fertigkeiten,
- Reaktionen auf das Engagement von Familie, engen Bezugspersonen sowie am Wohnort,
- Tätigkeiten im Wandel und Umgang mit schwierigen Situationen,
- Kooperation mit Hauptamtlichen und anderen Ehrenamtlichen,
- Wertschätzung des Engagements,

- Spezifika des Engagements in ländlichen Räumen und
- mögliches zukünftiges Engagement.

Neben den hier dargestellten Aspekten wurden die befragten Engagierten gebeten, einzuschätzen, in welchem zeitlichen Umfang sie sich aktuell engagieren. Des Weiteren wurden sozialstatistische Daten wie Alter, Geschlecht und Familienstand sowie die Dauer des Aufenthalts in Deutschland erfasst. Interviewpersonen erhielten vorab eine Einwilligungserklärung. Die Gespräche wurden in deutscher, vereinzelt auch in englischer und spanischer Sprache geführt und nach vorheriger schriftlich oder mündlich erteilter Zustimmung aufgezeichnet. Dolmetscher*innen waren nicht anwesend. Im Nachgang erstellten die Interviewer*innen zudem ein Gesprächsprotokoll.

4.2 Auswertung mit deduktiv-induktiven Kodierungsverfahren und Ergebnisvalidierung

Um die biographisch-narrativen Interviews mit den zugewanderten Engagierten dauerhaft für wissenschaftliche Analysen verfügbar zu machen, wurden die Audioaufzeichnungen einer Transkription unterzogen (Kowal/O'Connell 2010). Transkriptionen erfolgten vollständig und basierend auf einfachen Transkriptionsregeln. Anschließend wurde das Material mit dem Auswertungsprogramm für qualitative Daten ATLAS.ti und unter Verwendung eines deduktiv-induktiven Ansatzes mit sowohl deskriptiven als auch analytischen Kodes kodiert. Dazu wurde ein Kodesystem in zwei Schritten entwickelt. Kodes wurden anhand bisheriger (inter-)nationaler Forschungsergebnisse und den aus dem theoretischen Rahmen abgeleiteten Forschungsdimensionen zum einen a priori in deduktiver Weise gebildet. Zum anderen wurden Kodes induktiv aus dem zu analysierenden Text gewonnen. Damit sind die Kodes sowohl Ausgangspunkt als auch Endprodukt der qualitativen Analyse (vgl. Mayring 2007).

Eine thematische Analyse wurde als Teil einer narrativen Analyse durchgeführt, wie von Kohler Riessman (2008) vorgeschlagen. Grund-

lagen für die Auswertung stellen die im Projekt EMILIE zentralen Auswertungsperspektiven dar:

- eine subjektzentrierte Perspektive, die darauf abzielt, Bedeutungszuschreibungen von Individuen oder Gruppen zu bestimmten Situationen, Ereignissen oder Orten in Bezug auf ehrenamtliches Engagement zu identifizieren. Rahmende theoretisch-konzeptionelle Ansätze umfassen die Selbstbestimmungstheorie (*self-determination theory*, Deci/Ryan 1985), die die Übernahme eines Ehrenamts ganzheitlich erklären kann, die Reziprozitätstheorie (Mauß 1990; vgl. auch Wagner 2019), die helfen kann, die Beziehungen zwischen Empfänger*innen und denjenigen, die ehrenamtliches Engagement ausüben, besser zu verstehen, sowie Erkenntnisse aus der Altersforschung, insbesondere der Ansatz des ›aktiven Alterns‹ (*active ageing*, Boudiny 2013);
- eine ortsbezogene, lokale Perspektive, die davon ausgeht, das Engagement von Einzelpersonen, aber auch von Organisationen stark von den Gegebenheiten und Strukturen vor Ort bestimmt werden; und
- eine organisationssoziologische Perspektive, die das Zusammenwirken von individuellem Akteurshandeln und institutionalisierten Strukturen innerhalb von Organisationen (Mayntz/Scharpf 1995) sowie innerorganisatorische Dynamiken (Hesse et al. 2018) erfasst.

In den Ausführungen in diesem Band wird schwerpunktmäßig auf die ersten beiden Perspektiven Bezug genommen. Aus den empirischen Befunden wurden unter der Beteiligung von Akteuren aus Zivilgesellschaft, Verwaltung und Politik in einem synchronen Format (Präsenz- und Online-Validierungsworkshops mit knapp 50 Teilnehmer*innen) und in einem asynchronen Format (schriftliche Kommentierung) Handlungsempfehlungen abgeleitet (Kordel et al. 2024). Diese adressieren die konkreten Bedarfe auf lokaler und regionaler Ebene, richten sich in Bezug auf engagementförderliche Rahmenbedingungen jedoch auch an Verantwortliche auf Landes- und Bundesebene. Diese Akteure sind ein-

geladen, entsprechende Schlüsse für die Förderung des Engagements auf dem Land zu ziehen.

Um die persönlichen Daten unserer Teilnehmer*innen zu schützen, werden in Kapitel 5 nur die wichtigsten Daten wiedergegeben. Aus Gründen der Transparenz sind jedoch alle zitierten Zitate mit einem Token versehen, das den Landkreis und die Interviewnummer enthält.

5. Empirische Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der insgesamt 72 mit engagierten Migrant*innen durchgeführten Interviews vorgestellt. Sie waren durchschnittlich 44 Jahre alt (Spanne: 20 bis 77 Jahre), etwas mehr davon männlich (42 von 72 Personen). Zwei Drittel der Befragten waren verheiratet und vier von fünf hatten auch Kinder. Die Engagierten waren recht gut qualifiziert, fast zwei Drittel hatten mindestens einen Sekundarschulabschluss, der dem deutschen (Fach-)Abitur entspricht. Zum Zeitpunkt der Untersuchung waren die meisten angestellt, in einer Berufsausbildung oder selbstständig, vor allem in den Bereichen Erziehung, Handwerk, Industrie, Transport und Logistik, Gastgewerbe oder Gesundheitswesen. Zu den nicht erwerbstätigen Personen gehörten Rentner*innen und Hausfrauen, Studierende und Arbeitssuchende sowie eine Person mit Berufsverbot. Die Befragten sind aus 29 verschiedenen Ländern nach Deutschland eingewandert (die drei wichtigsten waren Syrien, die Ukraine und die Türkei) und lebten zum Zeitpunkt der Untersuchung zwischen einem Jahr und 71 Jahren in Deutschland (Median: 17 Jahre). Im Landkreis und am aktuellen Wohnort lebten sie zwischen weniger als einem Jahr und 45 Jahren (Median: 11 Jahre). Von allen Befragten hatten 26 inzwischen auch die deutsche Staatsangehörigkeit.

Für eine raumzeitlich relationale Betrachtung von Motivation und Engagementpraxis von Migrant*innen werden zunächst ihre Engagementverständnisse und ihr Engagement im Herkunftskontext vorgestellt (Kapitel 5.1). Anschließend werden ihre vielfältigen Beweggründe für Engagement nachgezeichnet (Kapitel 5.2), bevor Tätigkeitsbereiche

und eingebrachte Fähigkeiten skizziert und daraus Erkenntnisse zu Handlungsmacht und Konstellationen der Responsibilisierung abgeleitet werden (Kapitel 5.3). Engagement als soziale Interaktion begreifend werden nachfolgend Formen der Anerkennung, Beziehungen zu Hauptamtlichen und Reaktionen aus dem persönlichen Umfeld diskutiert (Kapitel 5.4). Das Kapitel schließt mit Ergebnissen zu Selbstwirksamkeit, Teilhabe und Entwicklung durch Engagement (Kapitel 5.5).

5.1 Engagementverständnisse und Engagement in Herkunftskontexten

Wenn Befragte über ihr Verständnis von ehrenamtlichem Engagement anhand der Begrifflichkeiten, die in unterschiedlichen Ländern existieren (siehe Abbildung 2), reflektieren, stellen sie zeitliche und räumlich-relationale Vergleiche her. Insbesondere diejenigen Migrant*innen, die ihr Herkunftsland im höheren Alter verlassen haben, zeigen ein höheres Reflexionsvermögen. Sie verglichen ihre Erfahrungen mit dem freiwilligen Engagement in Deutschland mit den gesellschaftspolitischen Bedingungen des Engagements in ihren Herkunfts- und Transitländern und reflektierten religiös-kulturelle Einflüsse und individuelle biographische Konstellationen.

»Ehrenamt, so richtige Vereine und so etwas gibt es in der Türkei nicht. Also in der Türkei war es so, wenn da in einer Familie, sag ich mal, ein Todesfall war, da sind die Leute automatisch dort hingegangen, um zu helfen. Da sind viele Gäste gekommen. Und da Hilfe im Haushalt und bei der Beerdigung gebraucht wird, haben die automatisch geholfen. Oder wenn da eine Verlobung war, dann sind die Leute automatisch da hingegangen, das war so selbstverständlich. Ehrenamt habe ich erst hier in Deutschland kennengelernt.« (III_18, Ehrenamtliche, 40–50 Jahre, aus der Türkei)

Abbildung 2: Engagementbegriffe in unterschiedlichen Sprachen



Foto: Tobias Weidinger

In den Gesprächen nannten die Befragten drei miteinander verbundene Aspekte, die sie als charakteristisch für Engagement empfanden und die durch die folgenden Zitate verdeutlicht werden. Erstens geschieht es freiwillig; zweitens bedeutet es, Zeit und Ressourcen bereitzustellen, um anderen zu helfen oder zu einer besseren Gesellschaft beizutragen; und schließlich wird es nicht direkt vergütet. In einem Fall grenzte sich eine Freiwillige von der Selbstbeschreibung als ›Ehrenamtliche‹ ab und gab an, nicht über Ressourcen wie soziale Kontakte zu verfügen, von denen andere profitieren könnten.

»Für mich bedeutet Ehrenamt, dass man eigentlich nicht bezahlt wird für das, womit man seine Zeit verbringt. Und dann hat das auch überhaupt nichts mit einem Hobby zu tun, sondern das ist etwas, was man richtig gerne für andere Menschen machen möchte.« (IV_24, Ehrenamtliche, 50–60 Jahre, aus Peru)

»Ehrenamt bedeutet für mich, dass ich nichts dafür bekomme und dennoch Hilfe leiste.« (III_25, Ehrenamtliche, 40–50 Jahre, aus Kirgistan)

Befragte: »I can't tell that I am a volunteer. I am just a woman who wants to help other people. I can't tell that ›Oh, I am a volunteer‹. No, I just want to help other people.«

Interviewer: »So, what would be a volunteer then?«

Befragte: »This is a person who lives volunteering. Who spends all time, or I don't know, who has many, many possibilities to help other people. I don't have so much possibility.«

Interviewer: »You mean a person with a lot of resources, with networks?«

Befragte: »Yeah, maybe not resources, not money, maybe connecting, who can introduce you to another person who can help you. I have nobody in KLEINSTADT XY, no relatives [...] All I have is my family. That's all.« (IV_15, Ehrenamtliche, 30–40 Jahre, aus der Ukraine)

Die in Deutschland praktizierte Ehrenamtskultur, die von den Befragten mit einem gewissen Organisationsgrad in Vereinen und Verbänden verbunden wird, die gleichzeitig auch als Begegnungsorte fungieren und durch eine strukturelle staatliche Unterstützung gekennzeichnet sind, war den Eingewanderten aus ihrem Herkunftskontext entweder nicht bekannt oder wurde dort anders organisiert. So verwiesen zum Beispiel Befragte aus ehemals kommunistischen Ländern auf eine politisch verordnete ›Pflicht‹ zur Hilfe und ein Verbot jeglicher nicht-staatlicher Organisationsform von unten, sodass sie das ›freiwillige‹ Engagement erst nach ihrer Ankunft in Deutschland kennengelernt hätten. Andere berichteten, dass es in ihren ländlichen Herkunftsregionen kein formalisiertes Engagement gegeben habe, sondern die gegenseitige Hilfe und Unterstützung im Vordergrund gestanden habe.

Während die eine Hälfte der Befragten zum Teil noch relativ jung war und sich deshalb vor dem Umzug nach Deutschland nicht in ihrem Herkunftsland engagieren konnte, blickten insbesondere ältere eingewanderte Befragte auf ein vielfältiges ehrenamtliches Engagement zu-

rück, das bereits in der Kindheit begonnen hatte. Dies nahm verschiedene Formen an. So beteiligten sich Personen im Herkunftsland freiwillig im Sport, in der Nachhilfe im schulischen oder universitären Kontext oder in der Kinderbetreuung in der Nachbarschaft. Daneben fokussierte das Engagement das Umfeld von Kirchen- und Moscheegemeinden (z.B. als Messdiener). In einem Fall äußerte ein Gesprächspartner, dass er sich vor der Ankunft in Deutschland in seiner Herkunftsregion im Bereich Daseinsvorsorge engagiert habe, zum Beispiel bei der Organisation von Beerdigungen. Befragte spendeten auch Geld und Blut oder sammelten selbst Spenden für Arme, Waisen oder Menschen mit Behinderung. Zudem arbeiteten sie auch individuell oder als Mitglied nationaler oder internationaler NGOs und Wohlfahrtsverbände wie dem Roten Halbmond in der Katastrophenhilfe, zum Beispiel in der Verwaltung. Die nach Deutschland Eingewanderten gaben an im Zuge von Unruhen, Kriegen oder zur Unterstützung von Geflüchteten Nahrung, Kleidung oder Medikamente verteilt und so die Versorgung der Bevölkerung sichergestellt zu haben.

»Als der Krieg begann, haben wir verstanden, dass alle Ukrainer sich gegenseitig helfen müssen. All die Kleidung, die wir besaßen, haben wir zum Militär gegeben. All das Essen, das wir im Haus hatten, haben wir zum Militär gegeben. Wo wir helfen konnten, haben wir den Menschen geholfen.« (IV_15, Ehrenamtliche, 30–40 Jahre, aus der Ukraine)

Außerdem gab es Personen, die sich politisch engagierten, etwa als Councillor in einem englischen Ward (Wahlbezirk innerhalb einer Gemeinde) oder in der außerparlamentarischen Opposition (vgl. auch Ragab/Antara 2018). Schließlich berichteten geflüchtete Befragte davon, sich auch in Transitländern ehrenamtlich engagiert zu haben, etwa durch die Herstellung von Möbeln in Geflüchtetenunterkünften, die Durchführung kostenloser ärztlicher Untersuchungen, die Unterstützung bei der Suche nach Arbeit und nach vermissten Familienangehörigen oder die Organisation kultureller Veranstaltungen, um die Öffentlichkeit auf die herausfordernde Situation von Geflüchteten aufmerksam zu machen. Vielfältige Erfahrungen von Engagement in

Herkunfts- oder Transitländern zeigen einerseits die biographische Verankerung von solidarischen Praktiken, die im Sozialraum Dorf in Herkunftsländern oftmals noch einmal akzentuierter zu beobachten ist. Andererseits stellt Engagementpraxis anderswo einen wichtigen Begründungszusammenhang für die Motivation zum Engagement in Deutschland dar, zumindest aber einen relevanten Kontext für Reflexionen über Tätigkeiten, Konstellationen und Strukturen.

5.2 Beweggründe für und Zugang zu Engagement im ländlichen Deutschland

Die Motive für ehrenamtliches Engagement sind vielfältig, multifaktoriell und können sich im Lauf des Lebens auch verändern. Beweggründe für ein Engagement am ländlichen Wohnort in Deutschland reichen von individuell/individuumbezogen bis hin zu altruistisch (Schührer 2018), wobei zeitlich-relationale, räumlich-relationale und sozial-relationale Aushandlungen charakteristisch sind. Befragte beziehen sich dabei auf die eigene Sozialisation, einschließlich Vorbilder in der eigenen Familie, *cultures of volunteering* und früheres Engagement im Herkunftsland (vgl. Stein 2023 für Norwegen; siehe auch Kapitel 5.1), aber auch auf frühere Wohnorte und Zielgruppen des Engagements in Deutschland. Daneben ist die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement und dafür, sich für allgemeine Belange des Gemeinwesens einzusetzen, häufig überprägt von der Sorge um den eigenen aufenthaltsrechtlichen Status (Deutscher Bundestag 2002; vgl. auch Bieling/Huke 2020; Han-Broich 2019; Munsch/Kewes 2019; Ragab/Antara 2018; Theisselmann/Mittendorf 2007).

Die Freiwilligenarbeit wird von vielen Eingewanderten zunächst als »eine Selbstverständlichkeit« (IV_26), »eine Herzensangelegenheit« (IV_21) oder als »ein Dienst an Gott« (IV_27) bezeichnet, was auf eine intrinsische Hilfsbereitschaft oder verkörperte Nächstenliebe hinweist, die auf einem humanistischen Lebensprinzip oder einer entsprechenden religiösen Grundhaltung beruht (Mutz et al. 2015; vgl. auch Kahraman/Songur 2018). Die routinisierte und unhinterfragte Art des

gegenseitigen Helfens, die häufig aus Erfahrungen, Gewohnheiten und Werthaltungen aus dem Herkunftskontext herrührt, kann als ein grundsätzliches Zugehörigkeitsgefühl zu einem Gemeinwesen interpretiert werden, das auf der Einsicht fußt, aufeinander angewiesen zu sein (siehe auch Kapitel 2). Diese fürsorgende Haltung wurde häufig auch von den eigenen Eltern vorgelebt und zeigt damit den Einfluss der eigenen Biographie auf die Motivausbildung beim ehrenamtlichen Engagement. Werthaltungen, die in der Persönlichkeit begründet liegen und durch Engagement transaktional hervorgebracht werden (vgl. Geiselhart/Häberer 2019), können somit mit Erfahrungen mit dem Konzept ›Ehrenamt‹ verknüpft und in modifizierter Form an andere weitergegeben werden (Spenger/Kordel 2023). Selbstverständliche Hilfe, ohne eine Gegenleistung zu erwarten, ist charakteristisch für viele antiindividualistische Vorstellungen von Demokratie und Freiheit, wie sie beispielhaft in Kapitel 2.1 beschrieben sind. Die zwei nachfolgenden Zitate unterstreichen die Bedeutung dieses Motivbündels:

»Ich fühle mich oftmals gezwungen zu helfen, wenn Hilfe nötig ist. Ich habe das von meiner Mutter.« (III_20, Ehrenamtlicher, 60–70 Jahre, aus Großbritannien)

»Das lernt man auch vom Koran. Wie war der Vers? Eine Fliege, Made, die geht auf Dreck. Die kriegt keine Offenbarung. Aber eine Honigbiene kriegt eine Offenbarung von Gott, weil sie Honig produziert und dem Menschen dient. Und so motivieren wir uns auch vom Koran, dass wir so sein sollen, dass wir Menschen dienen sollen. Und dann sind wir auch liebe Menschen.« (III_27_2, Ehrenamtlicher, 30–40 Jahre, aus Pakistan)

Daneben ist ehrenamtliches Engagement für die Befragten auch ein Mittel, um das Wohlbefinden und die eigene soziale Teilhabe sowie die der Familienmitglieder am ländlichen Wohnort zu verbessern (Wagner 2025; vgl. zu eigen- vs. fremdintegrativen Motiven Schührer 2018). Es besteht der Wunsch, in der Zeit, die für das ehrenamtliche Engagement aufgebracht wird, auch etwas für sich selbst zu tun und damit das eigene

Wohlbefinden und die Selbstwirksamkeit zu steigern (Mutz et al. 2015). Im Fall von Geflüchteten zeigen die Daten, dass eine ehrenamtliche Tätigkeit konkret zu einer besseren Strukturierung des Alltags beitragen und von einer belastenden Situation in der Unterkunft, im Umgang mit Behörden und Sorgen um Familienangehörige ablenken kann (bagfa 2018; vgl. auch Linnert/Berg 2016; Meyer/Weinberger 2019; Röder 2020). Zudem können insbesondere ehrenamtliche Aktivitäten im Bereich Sport auch der Erhaltung und Förderung der eigenen körperlichen und geistigen Fitness dienen. Hinzu kommen außerdem hedonistische Beweggründe wie Spaß, Abwechslung vom und Ausgleich zum Alltag. In Bezug auf die eigene soziale Teilhabe berichten eingewanderte Engagierte zum anderen von dem Motiv, Einsamkeit durch Ehrenamt verhindern zu wollen oder den bestehenden Bekannten- und Freundeskreis zu erweitern (Clary/Snyder 1999; vgl. auch Cattacin/Domenig 2013, für die Schweiz).¹ Eingewanderte Engagierte sehen in einer ehrenamtlichen Tätigkeit aber auch die Möglichkeit, Kompetenzen zu erwerben oder weiterentwickeln (z.B. Verbesserung der deutschen Sprachkenntnisse, Verständnis der ›Funktionsweise‹ der deutschen Gesellschaft) und den Zugang zum lokalen Wohnungs- oder Arbeitsmarkt zu verbessern, was Ambrosini und Artero (2022) in ihrer Studie zu eingewanderten Engagierten in Italien unter ›utilitaristische Beweggründe‹ fassen. Eine Befragte verweist hier auch auf die Notwendigkeit, das deutsche Konzept ›Ehrenamt‹ in unterschiedliche Herkunftskontexte zu übersetzen, um es für verschiedene Lebenswelten zugänglich zu machen.

»Das hört sich jetzt vielleicht so ein bisschen blöde an, aber es ist tatsächlich so, in den Gesellschaften, wo meine Wurzeln zum Beispiel auch sind, sind die Menschen ja ein bisschen anders gestrickt. Gerade die aus den ländlichen Bereichen. Die, die aus Großstädten kommen, die kennen das natürlich. Da fragt sich jeder erst mal: ›Ja, was bringt mir das? Ich gebe meine Zeit, aber was bringt mir das?‹ Zu erklären,

1 Der Wunsch, sich zusammen mit Deutschen zu engagieren anstatt sich mit anderen und für andere Migrant*innen ehrenamtlich zu betätigen, wurde im Gegensatz zur Studie von Düsener (2010) von den von uns Befragten nicht explizit geäußert.

dass man davon zehren kann, das ist, glaube ich, wichtig. Was gibt es für Möglichkeiten? Wo kannst du dich hinwenden? Und was passiert, wenn du das tust? Das muss erklärt werden!« (IV_04, Ehrenamtliche, 50–60 Jahre, aus der Türkei)

Ein weiteres Motiv für ehrenamtliches Engagement ist die Förderung des Wohlbefindens und der sozialen Teilhabe der eigenen Familienmitglieder, indem Kindern beispielsweise eine Sportart nähergebracht oder die Kultur aus dem Herkunftsland weitergegeben wird. Zwei Zitate verdeutlichen diese Begründungszusammenhänge für Engagement:

»Für mich ist es wichtig, meine Deutschkenntnisse zu verbessern. Wenn man Dialoge hat, viel sprechen muss, da ist es natürlich besser und leichter, sich zu integrieren. [...] Für mich ist es besser, wenn ich in meiner Freizeit etwas mache und nicht nur rumsitze oder Fernsehen gucke. Das finde ich so langweilig. Ehrenamtlich zu arbeiten, finde ich gut, und es macht mir Spaß.« (II_17, Ehrenamtlicher, 30–40 Jahre, aus Russland)

»Also, zum Elternbeirat bin ich gekommen, nachdem wir ein Kind hatten, das dann irgendwann in dem Alter war, wo man sagen konnte: Okay, man versucht dem Kind oder den Kindern ein bisschen was beizubringen, in die Richtung, dass sie unsere Kultur kennenlernen, dass sie einfach den Glauben kennenlernen.« (I_25, Ehrenamtlicher, 30–40 Jahre, aus der Türkei)

Freiwilligenarbeit bietet den Engagierten aber auch eine Möglichkeit, Dankbarkeit für die erhaltene Unterstützung durch die Aufnahmegesellschaft im Allgemeinen und die Bevölkerung in den ländlichen Gemeinden im Besonderen zu zeigen. Dies gilt besonders für Geflüchtete, die nicht nur als Hilfeempfänger*innen, sondern auch als Helfende wahrgenommen werden wollen (bagfa 2018; vgl. auch Speth 2018; für Australien vgl. Wood et al. 2019), aber nicht ausschließlich (vgl. für die USA Schwingel et al. 2016). Dahinter steckt der Gedanke der Reziprozität, das heißt der Wunsch, etwas zurückgeben zu wollen (Röder 2020; Wagner/Schenken 2024; vgl. auch Phillimore et al. 2018), was

durch die Beispiele zweier junger Syrer unterstrichen wird. Ersterer bot in der COVID-19-Pandemie gemeinsam mit anderen einen Einkaufsservice für Ältere an, Letzterer engagiert sich in vielfältiger Weise für Neuzugewanderte im Wohnort und darüber hinaus.

»Und das gefällt uns. Weil wir wollen auch was zurückgeben für die von Deutschland empfangene Hilfe.« (IV_21, Ehrenamtlicher, 20–30 Jahre, aus Syrien)

»Und natürlich vergesse ich Deutschland nicht, dass es meiner Familie geholfen hat. Und deshalb muss ich helfen, muss auch ich helfen.« (II_o8, Ehrenamtlicher, 30–40 Jahre, aus Syrien)

Durch die Freiwilligentätigkeit für Neuzugewanderte oder andere Gruppen, wie zum Beispiel Frauen, Muslima mit Kopftuch oder Ältere, mit denen sich Eingewanderte verbunden fühlen, können sie zudem auch ihre Solidarität ausdrücken. Viele Befragte betonen, dass sie sich in deren Gefühlswelt hineinversetzen können, da es sie an die Schwierigkeiten und Herausforderungen erinnert, die sie bei ihrer eigenen Ankunft auf dem Land erlebt haben oder die sie – auch aufgrund (zugeschriebener) Zugehörigkeiten – immer noch haben (Munsch/Kewes 2019; für ähnliche Argumentation in deutschen Städten vgl. Hans 2023). Engagement kann damit auch eine Reaktion auf die (eigene erlebte) Unzufriedenheit mit lokalen Gegebenheiten sein, etwa dem Fehlen integrationsrelevanter Infrastrukturen seit der eigenen Ankunft am ländlichen Wohnort (vgl. auch Flarer et al. 2020). Solidarität als Beweggrund kann aber auch grundsätzlich aus der Erfahrung intersektionaler Diskriminierung (Crenshaw et al. 1995) und dem Wunsch, Umgangsstrategien weitergeben zu wollen, hervorgehen. Freiwillige mit Migrationserfahrung streben in diesem Kontext an, die Folgen zu antizipieren und mit ihren Tätigkeiten »aufzufangen«. Betont wird in diesem Zusammenhang beispielsweise die Motivation, Angebote für junge Menschen mit Migrationsgeschichte auf dem Land zu schaffen, um sie »von der Straße zu holen« und Kriminalität und dem Konsum von Suchtmitteln vorzubeugen (vgl. zu fremdintegrativen Motiven Schürer

2018). Die folgenden Beispiele veranschaulichen diese migrationsspezifischen Beweggründe eindrucksvoll. Im zweiten Zitat, das von einer Engagierten stammt, die in jungem Alter nach Deutschland kam und vor ein paar Jahren mit ihren Kindern von der Großstadt aufs Land zog, kommt noch eine relationale Dimension hinzu. Sie bewertet die Unterstützungsinfrastrukturen für Neuzugewanderte im Vergleich zu ihrem bisherigen Wohnort in der Großstadt.

»Ich weiß, wie ich mich gefühlt habe damals, und ich weiß, wie die sich fühlen. Verstehst du? Deshalb mache ich das von Herzen gerne.« (IV_19, Ehrenamtlicher, 20–30 Jahre, aus Syrien)

»Ich bin ja in einer Großstadt großgeworden, wo es damals schon ganz, ganz viele Möglichkeiten gab, und heute noch viel mehr für Migrantinnen und Migranten, die außerhalb ihres Landes irgendwie zurechtkommen müssen. Es ist dieses Bestreben, auf dem Lande dafür zu sorgen, dass da gewisse Strukturen hinkommen.« (IV_04, Ehrenamtliche, 50–60 Jahre, aus der Türkei)

Schließlich erwächst ehrenamtliches Engagement von Eingewanderten auch aus einem Gefühl der Verantwortung oder gar Verpflichtung gegenüber Menschen oder Orten. Manchmal liegt ihm eine ärztliche Berufsethik oder eine besondere Verbundenheit mit dem Herkunftsland oder dem aktuellen ländlichen Wohnort in Deutschland zugrunde (vgl. Linnert/Berg 2016; siehe auch Kasten 3 in Kapitel 5.3). Ein Ehrenamtlicher, der sowohl im interkulturell-interreligiösen als auch im politischen Bereich tätig ist, sprach im Interview von einer wahrgenommenen »Bringschuld«, sich mittels Engagement gesellschaftlich zu integrieren.

»Wäre ich in der Türkei geblieben wäre, hätte ich nie in dieser Art ehrenamtlich arbeiten können. Warum soll ich mich um Moscheesachen kümmern, wenn da Fachleute sind [...]? Warum hätte ich mich in der Türkei irgendwie integrativ bemühen sollen? Es gab dort kein Verlangen danach. Es ist die Situation hier vor Ort, die hat das eigentlich von uns verlangt, dass wir so werden, wie wir geworden sind, weil wir haben ja eine Bringschuld.« (III_19 – Ehrenamtlicher,

50–60 Jahre, aus der Türkei)

»Ich fühle mich wahrscheinlich verbunden mit MITTELSTADT XY, weil es hier ein bisschen wie Zuhause ist, fast so wie in Kasachstan in mancher Hinsicht. Und deswegen mache ich es einfach von Herzen, wahrscheinlich, um einfach etwas zurückzugeben.« (II_29 – Ehrenamtlicher, 20–30 Jahre, aus Kasachstan)

In den Interviews zeigte sich auch, dass das freiwillige Engagement von Eingewanderten häufig durch konkrete globale und lokale Ereignisse ausgelöst wird, wie etwa den Völkermord an den Jezid*innen, den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine, das 100-jährige Hochwasser in der Region Ahrtal, die Ankunft von Geflüchteten bzw. anderen Neuzugewanderten vor Ort, den geplanten Bau eines Kohlekraftwerks oder eines Mobilfunkmastes im unmittelbaren Wohnumfeld. Die Befragten berichten auch von Gelegenheitsstrukturen wie Situationen und zufälligen Begegnungen, die zu einem späteren Engagement führen, zum Beispiel das Fehlen eines Dolmetschers und die daraus resultierenden Kommunikationsprobleme, ein Vortrag des Vertreters eines lokalen Vereins im Sprachkurs oder der Auftritt einer Trommelgruppe auf dem Marktplatz im Rahmen eines lokalen Festes, der einen Musikliebhaber ansprach. In den Interviews beschreiben die Eingewanderten unterschiedliche Wege, wie sie zum freiwilligen Engagement gekommen sind und wie sie ihren Wunsch, sich freiwillig zu engagieren, in die Tat umgesetzt haben. Dies zeigt ein Reflexionsvermögen über eigene Fähigkeiten sowie Möglichkeiten und Grenzen ihres Einsatzes vor Ort, wie es für den Aufbau von Handlungsmacht charakteristisch ist (Spenger/Kordel 2023). Manche der Befragten entwickelten Eigeninitiative, andere wurden von Hauptamtlichen oder bereits ehrenamtlich Engagierten angesprochen. Besonders häufig genannt wurde die selbstinitiierte Suche, sei es über das Internet, Mailanfragen, Telefonate oder persönliche Kontaktaufnahme. Eine Befragte berichtete, auf den Aufruf zur ehrenamtlichen Mitarbeit in einer Lokalzeitung reagiert zu haben:

»In der Zeitung war da so ein Artikel: »An der BILDUNGSEINRICHTUNG XY wird ehrenamtliche Unterstützung für Sprachkurse gesucht«. [...] Und da habe ich mich dann beworben. Vielleicht ist bewerben zu viel gesagt. Da bin ich einfach hin, habe mich da vorgestellt.« (II_24, Ehrenamtliche, 40–50 Jahre, aus Aserbaidschan)

Einige Befragte gaben an, selbst Vereine, Organisationen und Initiativen gegründet zu haben, in denen sie sich engagieren. Die Gründe dafür waren vielfältig: Mal geschah dies aufgrund mangelnder Rückmeldung auf eine Anfrage bei einem lokalen Sportverein, aufgrund des Gefühls der Exklusion und Nicht-Zugehörigkeit oder weil man einen Bedarf von anderen Eingewanderten identifiziert hatte. Hierfür erhielten sie Unterstützung von unterschiedlichen Akteuren aus der eigenen sozialen Gruppe (*social bonds*), anderen sozialen Gruppen (*socal bridges*) oder auch Vertreter*innen staatlicher und nicht-staatlicher Institutionen (*social links*). Beim Zugang Eingewanderter zum Ehrenamt spielen auch Hauptamtliche wie Pfarrer*innen oder Bürgermeister*innen und besonders bereits engagierte Freund*innen und Bekannte eine wichtige Rolle. So laden sie Eingewanderte zu Freiwilligenaktivitäten ein und begleiten sie dabei. Andere wiederum engagieren sich wegen anderer Familienmitglieder, was die wichtige Rolle sozialer Netzwerke für den Zugang zur Freiwilligenarbeit bestätigt:

»Also, ich vermute, [es war] in den späten 90er Jahren, und es fing erst mit meiner Frau an. Wir wohnten zu der Zeit in der LANDGEMEINDE XY, die hatten dort eine aktive AWO. Und meine Frau hat da geholfen und fand es gut, es hat sie interessiert. Es hat ihr auch ein gewisses gutes Gefühl gegeben, da zu helfen. Und später hat sie uns alle als Familienmitglieder da integriert.« (III_20, Ehrenamtlicher, 60–70 Jahre, aus Großbritannien)

Auch die bisherige passive Teilnahme etwa als Besucher eines Jugendzentrums, als Mitglied einer Moscheegemeinde oder als Fußballspieler*in im örtlichen Sportverein hat bei einigen Eingewanderten zu einer Ausweitung der ehrenamtlichen Aktivitäten und der Übernahme von

Aufgaben geführt, wie im Fall eines jungen Familienvaters, der von Vorstandsmitgliedern angesprochen wurde, ob er eine Funktion im Verein übernehmen wolle:

»Und irgendwann wurde ich halt vorgeschlagen, in den Vorstand zu gehen. Da wir eh ein kleiner Verein sind, sage ich mal, konnte ich nicht
 ›Nein‹ sagen.« (III_26, Ehrenamtlicher, 30–40 Jahre, aus der Slowakei).

5.3 Tätigkeitsbereiche und eingebrachte Fähigkeiten

Nach ihrer Ankunft in Deutschland und einer gewissen Aufenthaltsdauer knüpfen etliche der befragten Eingewanderten an ehrenamtliche Tätigkeiten an, die sie bereits im Herkunftsland ausgeübt haben. Diese Tätigkeiten lassen sich nach Gluns et al. (2021) folgenden Kategorien zuordnen: »Mitmachen in bestehenden Angeboten«, »Mitgestalten in eigen(verantwortlich)en Aktivitäten« und »Mitbestimmen als politische Arbeit«. Kontextualisiert man diese Tätigkeiten und berücksichtigt die individuellen und strukturellen Rahmenbedingungen, die Migrant*innen in ländlichen Räumen vorfinden, dann weisen die Tätigkeiten auch auf die von Spenger und Kordel (2023) vorgeschlagenen Ausprägungen von Handlungsmacht im Migrationskontext hin: über Handlungsmacht reflektieren, Handlungsmacht praktizieren und Handlungsmacht weitergeben. Wir gehen aufgrund des methodischen Zugriffs, demzufolge nur Personen befragt wurden, die bereits engagiert sind, davon aus, dass Reflektieren und Praktizieren hier zusammenfallen und daher gemeinsam betrachtet werden. Dies schließt sowohl das Erkennen, Verbessern und Aneignen eigener Fähigkeiten durch die Engagementpraxis ein als auch die Versuche, das vorhandene Repertoire an Fähigkeiten zum Beispiel aus dem Herkunftskontext am ländlichen Wohnort zum Einsatz zu bringen (siehe dazu ausführlich Kapitel 5.3.2). Handlungsmacht weitergeben entspräche der Kategorie Mitbestimmung als politischer Arbeit oder, wie in diesem Band konzeptionalisiert, Demokratietarbeit.

Tätigkeitsbereiche

Die folgende Tabelle 2 zeigt die in unserer Untersuchung identifizierten Tätigkeitsbereiche, die anschließend den oben genannten Kategorien gesellschaftlicher Beteiligung (unterschiedlicher Intensität) zugeordnet werden.

Tabelle 2: Ehrenamtliche Tätigkeitsbereiche

Tätigkeitsbereiche
1. Verwaltung von Vereinen, Organisationen und Initiativen
2. Fundraising und Spenden
3. Organisation und Durchführung von Veranstaltungen
4. Öffentlichkeitsarbeit
5. politische Beteiligung, Justiz und Rechte
6. Sicherheit, Katastrophen- und Umweltschutz
7. soziales Zusammenleben, Nachbarschaft und Religion
8. Alltagsmobilität
9. Wohnen
10. Arbeiten
11. Bildung und Sprache
12. Gesundheit, Freizeit und Sport

Quelle: Eigene Darstellung

Mitmachen in bestehenden Angeboten: Viele Befragte helfen im Hintergrund mit, indem sie Räume und lokale Veranstaltungen vor- und nachbereiten. Einige eingewanderte Ehrenamtliche übernehmen Aufgaben bei Bahnhofsmissionen, Freiwilligen Feuerwehren, Kleiderkammern, Sanitäts- und Rettungsdiensten, Lebensmitteltafeln und Umweltschutzgruppen oder bei Fußballspielen (z.B. als Schiedsrichter) sowie

Kommunalwahlen (z.B. als Wahlbeobachter). Andere hingegen spenden Blut, Geld oder Kleidung und sammeln Geld- und Kleiderspenden sowohl für lokale Organisationen, wie die Jugendfeuerwehr, das Kinderhospiz oder die Moscheegemeinde als auch für internationale Organisationen, wie »Save the Children« oder anlassbezogen für die Opfer des Kriegs in der Ukraine oder des Erdbebens in der Türkei 2023 (zum entwicklungspolitischen Engagement von Migrant*innen in Deutschland und den USA vgl. auch Candan 2013; Popp 2022; Weng/Lee 2016; Winterhagen 2015; siehe auch Kasten 3).

Mitgestalten in eigen(verantwortlich)en Aktivitäten: Viele Engagierte unterstützen Neuzugewanderte bei der Orientierung am neuen ländlichen Wohnort, vermitteln an die »richtigen« Stellen oder vereinbaren Termine und begleiten bei Behördengängen. Eingewanderte Engagierte helfen auf dem Land aber auch beim Ausfüllen von Formularen und Anträgen sowie beim Verfassen von Widersprüchen gegen Behördenentscheidungen (vgl. Hans 2023 zu *formal and informal institutional support*). Dies reicht von Ausweisverlängerungen über die Anerkennung im Ausland erworbener Bildungsabschlüsse und Kostenbeteiligungen in Bildungseinrichtungen bis hin zu Anträgen auf Kindergeld oder Familiennachzug. Zudem erledigen sie für betreute Personen den Schrift- oder Telefonverkehr mit Anwaltskanzleien oder Behörden. In den meisten Fällen geschieht dies in Form einer persönlichen Betreuung einzelner Neuzugewanderter oder Familien, teilweise aber auch im Rahmen regelmäßiger Begegnungscafés oder Treffen. Freiwillig Engagierte bringen sich zudem regelmäßig als Übersetzer*innen (z.B. bei Briefverkehr oder Gefangenepost), als Laiendolmetscher*innen bzw. als Sprach- und Kulturmittler*innen in persönlichen Begegnungen und bei Telefonaten ein, und dies zum Teil bereits seit ihrer Kindheit und Jugend. Sie helfen anderen bei der Kommunikation mit Banken und Behörden, in Kindergärten und Schulen, Apotheken, Arztpraxen und Krankenhäusern sowie bei Terminen in Anwaltskanzleien, Beratungsstellen, Gerichten und bei der Polizei (vgl. auch Kahraman/Songur 2018; Klie 2022; Röder 2020). Einige Eingewanderte bieten auch Deutschunterricht, Sprachkurse in der Erstsprache und außerschulische Bildung

für Kinder, Jugendliche und Erwachsene an und entwickeln dafür eigene Unterrichtsmaterialien. Daneben geben sie Nachhilfe für schulpflichtige Kinder oder machen Kinderbetreuung. Sie nutzen außerdem ihre sozialen Netzwerke, um anderen bei der Suche nach Kindergartenplätzen, Schulen, Sprachkursen, Arbeitsplätzen und Wohnungen zu helfen, und unterstützen beim Umzug oder bei Problemen mit Vermieter*innen (Weidinger/Kordel 2023; vgl. auch Meyer/Ziegler 2018). Einige Befragte bieten ehrenamtlich medizinische, psychologische und rechtliche Beratungen an und sind seelsorgerisch bzw. sozialarbeitend tätig (Klie 2022). Damit gleichen sie infrastrukturelle Defizite aus. Hinzu kommen Aktivitäten rund um das Thema Bestattung (vgl. auch Islamberatung in Bayern 2023).

Vor allem für Nachbar*innen und ältere Menschen erledigen Eingewanderte Einkäufe, bieten Fahrdienste an, unterstützen bei Gartenarbeiten oder verbringen einfach Zeit mit ihnen, etwa im Rahmen von Besuchsdiensten (Munsch/Kewes 2019). Als Jugendleiter*innen, Lehrer*innen, Moderator*innen, Priester*innen und Trainer*innen organisieren Engagierte außerdem kulinarische, künstlerische, musikalische, spirituelle und insbesondere sportliche Aktivitäten für ähnlich Interessierte. Dies umfasst vielfältige Disziplinen wie American Flag Football, Fotografie, Fußball, Gesang, Gottesdienst, Instrumente, Kampfsport, Kochen, Skifahren und Volleyball (vgl. für Europa auch Han-Broich 2019; Flarer et al. 2020; für Kanada Handy/Greenspan 2009). Sie tragen damit zur Aufrechterhaltung oder Diversifizierung der Freizeitinfrastruktur in ländlichen Räumen bei. Dass ihre Tätigkeiten nicht nur eine funktionale, sondern stets auch eine soziale Dimension haben, zeigt folgendes Zitat:

»Als Torwarttrainer ist man zweimal in der Woche für eineinhalb Stunden da und trainiert die Torhüter. Man redet auch mit ihnen.« (IV_32, Ehrenamtlicher 30–40 Jahre, aus der Ukraine)

Daneben erstreckt sich das Engagement auch auf übergeordnete Tätigkeiten im Bereich Planung von Festen und Veranstaltungen wie Turniere, Weihnachtsmärkte oder Vereinsausflüge. Zudem engagieren

sich Eingewanderte in der Öffentlichkeitsarbeit (z.B. bei der Betreuung von Homepages und Social-Media-Accounts sowie in der Pressearbeit) und internen Kommunikation. Hierzu zählt sowohl der Austausch mit anderen Vereinen, Organisationen und Initiativen im Rahmen von Verbandsarbeit als auch der mit Behörden (z.B. hinsichtlich der Überlassung von Plätzen und Räumen). Hinzu kommen Aufgaben wie die Kassenführung in Vereinen, religiösen Gemeinden oder Orts- und Kreisverbänden von Parteien und die Spendenverwaltung (vgl. für die USA Weng/Lee 2016).

Mitbestimmen als politische Arbeit: Tätigkeiten in diesem Bereich umfassen beispielsweise die Mitgliedergewinnung und Akquise neuer Ehrenamtlicher bzw. Missionierung im Bereich Religion. Daneben halten einige Eingewanderte Vorträge über ihre Herkunftsländer oder engagieren sich transnational (siehe Kasten 3). Andere teilen ihr Wissen über ihre eigene Kultur, um Vorurteile in der Lokalbevölkerung oder unter dem Verwaltungspersonal anzubauen. Sie veranstalten Führungen in ihrer Moschee und in der Region, um anderen ihren neuen Wohnort vorzustellen und damit einen Dialog und Austausch mit der Aufnahmegesellschaft oder Tourist*innen zu initiieren. Darüber hinaus engagieren sie sich im interkulturellen und interreligiösen Dialog, in Friedensbewegungen oder in Bündnissen gegen Rechts (vgl. auch Bojadžijev 2012; Frey/Hemmer 2018; Heck 2008; Lenz/Schwenken 2002; Schönwalder 2010). Andere Befragte nahmen an Demonstrationen teil oder sammelten Unterschriften im Rahmen eines Haustürwahlkampfes (vgl. für die USA Suarez-Orozco et al. 2015). Einige befragte Engagierte mit Migrationsgeschichte kandidieren (erfolgreich) für Ämter: (1) im schulischen und universitären Kontext (z.B. für die Schüler- und Studierendenvertretung oder den Elternbeirat), (2) am Arbeitsplatz (z.B. für den Betriebsrat), (3) im Wohnbereich (z.B. für den Heimbeirat in der Geflüchtetenunterkunft) und (4) in der Kommune (z.B. für den Integrationsbeirat² der Kommune oder des Landkreises, für den

2 Unter anderem in Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und im Saarland ist ab einer bestimmten Anzahl ausländischer Einwohner*innen die Ein-

Ortschaftsrat, den Stadt- oder Gemeinderat, kommunale Ausschüsse oder gar für das Bürgermeisteramt). Andere wiederum wurden für bestimmte Posten wie den der ehrenamtlichen Ausländerbeauftragten des Landkreises angesprochen und ausgewählt. Die Übernahme von ehrenamtlichen Vorstands- und Leitungsfunktionen in bestehenden oder durch die Interviewpersonen neu gegründeten Bürgerinitiativen, Migrantenselbstorganisationen, lokalen Vereinen oder Orts- und Kreisverbänden von Parteien oder Wohlfahrtsorganisationen kann mit einer Vielzahl von Aufgaben verbunden sein, wie das folgende Beispiel illustriert. Der Engagierte zwischen 50 und 60 Jahren, der in den 1990er Jahren aus dem EU-Ausland in einen der Untersuchungslandkreise zog, hat sich nach einer weniger aktiven Phase während der Familiengründung in den vergangenen zehn Jahren wieder stärker in den lokalen Sportverein eingebracht, zunächst als zweiter, in den letzten Jahren dann als erster Vorstandsvorsitzender. In dieser Funktion kümmert er sich nicht nur um die Ausarbeitung, Finanzierung und Überwachung von Bauprojekten, sondern auch um die Aufteilung der Einnahmen zwischen den Abteilungen des Vereins. Hinzu kommt die Kommunikation mit dem weiteren Vorstand, den Spartenleitungen sowie den Vereinsmitgliedern. Daneben obliegt ihm auch die Einstellung einer Geschäftsstellenleitung sowie die Personalführung. Er verantwortet außerdem die Verhandlungen mit dem Pächter der Vereinsgaststätte und die Vorbereitung einer potenziellen Vereinsfusionierung. Schließlich ist der Engagierte auch noch in die Organisation des jährlich von den örtlichen Vereinen ausgerichteten Weihnachtsmarktes eingebunden. Zusammenfassend spricht er deshalb auch von sich selbst als »Depp vom Dienst« (I_13).

richtung von Ausländer-, Migranten- oder Integrationsbeiräten verpflichtend, in Baden-Württemberg, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Thüringen existiert hingegen eine »Kann-Bestimmung« (Freuwört 2022; Gesemann/Roth 2014). Zum Teil haben diese Gremien lediglich beratende Funktion und keine Entscheidungskompetenz. Zudem ist deren Tätigkeit oftmals auf die Themen interkultureller Austausch, Mehrsprachigkeit oder Diskriminierung beschränkt (Wilmes 2018).

Kasten 3: Transnationales Engagement

Ein männlicher Gesprächspartner zwischen 50 und 60 Jahren, der seit über 20 Jahren in Deutschland lebt, berichtet davon, einen eigenen Verein gegründet zu haben, um soziale Projekte in seiner Herkunftsregion zu unterstützen und gleichzeitig die Ankunftsgesellschaft an seinem ländlichen Wohnort über die Situation in seinem Herkunftsland zu informieren und für mehr Toleranz und Verständigung zu werben. Um korrupten Strukturen im Herkunftsland zu entgehen und Bedarfe gezielt adressieren zu können, koordiniert sein Bruder die Vereinsaktivitäten vor Ort in der Herkunftsregion, zum Beispiel den Bau eines Brunnens: »In Kenia gibt es Korruption, deswegen bin ich froh, dass mein Bruder in Kenia den Blick darauf hat.« (II_25) Die Tochter des Gesprächspartners unterstützt die Vereinsaktivitäten, indem sie die Webseite betreut. Bei den Formalitäten im Rahmen der Vereinsgründung sowie bei der Akquise von Sponsoren half eine Freundin. Aufgrund vergangenen Engagements am Wohnort ist der Gesprächspartner gut vernetzt und kann auf vielfältige Unterstützung zurückgreifen.

Eingebrachte Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten

In ihrem ehrenamtlichen Engagement nutzen die Befragten verschiedenste Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten. In den Interviews reflektierten die Befragten darüber, was für die Freiwilligenarbeit hilfreich war und ist und was sie persönlich einbringen können. Sie nennen Eigenschaften wie Offenheit für Neues, Menschenkenntnis, Einfühlungsvermögen, Empathie und »ein gutes Herz«. Sie beschreiben sich selbst als ruhig und geduldig und als »gute Zuhörer*innen« und bewerten dies als für das Engagement wertvolle Persönlichkeitsmerkmale. Darüber hinaus betonten sie die eigene Verschwiegenheit, Professionalität und Neutralität, was für die Rolle als Vermittler*innen zwischen unterschiedlichen Beteiligten besonders qualifizieren würde (siehe auch Kapitel 5.4.2). Zusätzlich schreiben sie sich Führungsqualitäten,

Kommunikationsfähigkeit und die Fähigkeit zum Zeitmanagement zu. Dabei beziehen sie sich positiv auf ein enges soziales Netzwerk, das sie für ihr Engagement in Wert setzen können, auf ihre besondere kulturelle und religiöse Sensibilität als auch auf die Fähigkeit, verschiedene Sprachen zu sprechen, was ihnen dabei helfen würde, Probleme besonders gut zu verstehen und zu ihrer Lösung beizutragen (vgl. auch Munsch/Kewes 2019). Ein junger Mann, der bei der lokalen Sektion einer Blaulichtorganisation mitarbeitet, beschrieb sein Engagement folgendermaßen:

»Von der Grammatik her bin ich zwar beim aktiven Sprechen nicht so fit, aber wenn ich mich zusammenreiße, dann geht das schon ziemlich gut. Deshalb kann ich auch ziemlich gut Texte schreiben, verschicken und auf die Website hochladen.« (III_14, Ehrenamtlicher, 20–30 Jahre, aus Ungarn)

Die Befragten heben zudem die Nützlichkeit von (beruflich erworbenen) Fachkenntnissen in den Bereichen IT, Marketing, Handel, Projekt- und Eventmanagement, Medizin und Pharmazie, Pädagogik und Seelsorge, Recht sowie im Umgang mit Bürokratie und Verwaltung hervor. Ein ukrainischer Vater, der Geflüchtete unterstützt, die aus seinem Herkunftsland geflohen sind, sagte:

»Klar, aufgrund meiner Erfahrungen im Privatleben und meiner Eigenschaft als Projektingenieur kenne ich mich ein bisschen aus mit der ganzen Bürokratie hier in Deutschland.« (II_28, Ehrenamtlicher, 30–40 Jahre)

Schließlich sehen die Befragten ihre (zum Teil ebenfalls beruflich erworbenen) praktischen Fähigkeiten in Bereichen wie Sport, Musik, Kochen oder Handwerk als besonders nützlich für die Freiwilligentätigkeit an, nicht zuletzt den Besitz eines Führerscheins und eines eigenen Autos, um sich in ländlichen Räumen fortzubewegen.

5.4 Formen der Anerkennung und Beziehungen zu Hauptamtlichen, anderen Engagierten und Reaktionen aus dem persönlichen Umfeld

Formen der Anerkennung

Gefragt nach der Wertschätzung des Engagements betonen Engagierte zunächst mit Verweis auf sozialisationsbedingte oder religiöse Beweggründe für das Engagement (siehe auch Kapitel 5.2), dass sie keine öffentliche Anerkennung für ihren Einsatz erwarten. Dies deckt sich mit den Aussagen von Engagierten ohne Migrationserfahrung, die sich für (Flucht-)Migrant*innen einsetzen (Kordel et al. 2023). Dennoch erfährt das freiwillige Engagement häufig öffentliche Aufmerksamkeit, die sich in vielfältiger Weise äußert und von Engagierten als symbolische Wertschätzung angesehen wird. Berichtet wird von positiven Darstellungen in der regionalen oder überregionalen Presse, zum Beispiel »direkt auf Seite zwei mit vielen Bildern« (III_19), sowie von Ehrungen und Preisverleihungen für das Engagement auf kommunaler, Landes- und Bundesebene, wobei Befragte betonen, nicht gern im Mittelpunkt zu stehen.

»Und da stehst du vor so vielen Leuten. Gott sei Dank waren mit mir in der GROSSSTADT XY auch einige Arbeitskollegen. Ich mag so was nicht.« (II_12, Ehrenamtliche, 60–70 Jahre, aus den Vereinigten Staaten)

Andere Formen öffentlicher Wertschätzung sind Erwähnungen von Amts- und Würdenträger*innen während lokaler Veranstaltungen oder die Präsenz von Bürgermeister*innen, Landrät*innen oder Dekan*innen bei Veranstaltungen der Engagierten. Gerade durch öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen, die Befragte selbst organisieren oder in denen sie auftreten (»durch Musik bin ich hier relativ bekannt geworden«, III_24), und durch ihr Engagement in Einrichtungen mit großer lokaler Bedeutung wie Schulen, Kindergärten oder Seniorenheimen haben manche der Befragten einen gewissen Bekanntheitsgrad vor Ort, den sie als Wertschätzung ihres Engagements empfinden:

»Du bekommst Anerkennung. Ich habe das auf jeden Fall hier in der KLEINSTADT XY. Durch meine Persönlichkeit und Engagement auf jeden Fall.« (II_12_Ehrenamtliche, 60–70 Jahre, aus den Vereinigten Staaten von Amerika)

»Ich war der Moderator. Habe eingeladen und habe noch was dazu gesagt, und das kam sehr gut an.« (III_19, Ehrenamtlicher, 50–60 Jahre, aus der Türkei)

Formen der öffentlichen Wertschätzung des Engagements begreifen viele als willkommene Unterstützung, da es Sichtbarkeit und Akzeptanz des eigenen Tuns vor Ort erhöhen kann. Dies trifft auch auf ein islamisches Kulturzentrum zu, das Schwierigkeiten hat, sich in einer Kleinstadt zu etablieren und auf Unterstützung von der nahegelegenen Großstadt angewiesen ist. Schließlich kann die öffentliche Sichtbarkeit der freiwilligen Tätigkeiten auch die Spendenbereitschaft in der Lokalbevölkerung stimulieren, zum Beispiel für Erdbebenopfer in der Türkei und Syrien, im Rahmen der Ukraine-Hilfe oder für die Anschaffung von engagementrelevanter Ausstattung, zum Beispiel einem PKW. Geschätzt wird in diesem Kontext auch die Förderung des Engagements durch öffentliche Mittel, wie zum Beispiel im Rahmen des Programms »Integration durch Sport«. Diese Formen öffentlicher Anerkennung des Engagements, gepaart mit dem häufig berichteten persönlichen Bekanntsein, können außerdem zu einer veränderten Wahrnehmung von Migrant*innen am ländlichen Wohnort führen, wie das folgende Zitat unterstreicht:

»Also, auf der deutschen Seite war das immer mit großer Achtung verbunden. Die fanden das immer super, dass ich mich engagiere. Denn das Bild der Migrantin hier auf dem Lande war damals in den 90ern ein ganz anderes. Wir waren eher für das Zuhause und fürs Kinderkriegen zuständig. Man sah uns nirgendwo in der Stadt. [...] Man hatte ganz andere Vorstellungen. Und auf einmal war da eine junge, moderne Frau, die die Sprache auch noch so wahnsinnig gut sprach, mit Kind, und hat sich engagiert. Das hat, glaube ich, mir sehr viel Achtung eingebracht. Ich habe gemerkt, dass man mir behutsamer und mit Achtung begeg-

net. Auch in der Nachbarschaft wurde man darauf angesprochen, wie toll sie das finden. Es war einfach was anderes. Das entsprach nicht dem Bild der Migrantin damals. [...] Ich habe das immer nur als sehr positiv gesehen. Ich habe nie irgendjemanden gehört, der gesagt hätte, wieso tust du dir das an? Das war damals besonders. Und ich hatte Alleinstellungsmerkmal.« (IV_04, Ehrenamtliche, 50–60 Jahre, aus der Türkei)

Wie in dem Zitat deutlich wird, ist geäußerte Anerkennung auf persönlicher Ebene eine wichtige Bestätigung der freiwilligen Tätigkeit und wird positiv als Resonanzerfahrung hervorgehoben (vgl. auch Stamer/Dünckmann 2025). Als besondere Wertschätzung wird von den Engagierten gesehen, wenn ihr Engagement Erfolg hat, zum Beispiel im Bereich Sport. Zudem wird häufig herausgestellt, dass Engagierte Dankbarkeit von den Zielgruppen des Engagements erfahren, die sich beispielsweise in Einladungen zum Essen zeigt. In manchen Fällen wird Engagierten auch monetäre Entschädigung angeboten, die allerdings stets abgelehnt wurde.

»Die wollen dir das Letzte abgeben, also Geld oder irgendwas, auch Essen. Das ist für mich die beste Belohnung. Also, ich habe noch keinen Cent genommen, das ist wirklich so. Aber die Leute, die wollen deine Füße küssen. Es ist wirklich so, die sind so dankbar.« (II_22, Ehrenamtlicher, 40–50 Jahre, aus der Ukraine)

Im schulischen Bereich ist nach Auskunft der Befragten vor allem die Anerkennung vonseiten der Schüler*innen und Eltern von Bedeutung. Manchmal erhalten Engagierte Einladungen von den Schulleitungen zu Veranstaltungen oder zum gemeinsamen Essen mit dem Dolmetscherpool. Bei einem der Interviewten war das noch nach Ausscheiden aus dem aktiven Engagement der Fall. Manche Ärzt*innen bedankten sich nach Aussagen der Befragten für geleistete Übersetzungen. Weiter drücken symbolische Gesten wie etwa Geburtstagswünsche von der politischen Partei, in der sich eine befragte Person engagiert, Einladungen zu Veranstaltungen von Nachbarvereinen oder zu Feiern und Ausflügen

oder Weihnachtskarten von Bürgermeister*innen oder Landrät*innen persönliche Wertschätzung aus. Durch das Engagement bauen Befragte Kontakte zu verschiedenen Akteuren vor Ort auf. Auch ein enger, oftmals persönlicher Draht zu Mitarbeitenden von Kirchengemeinden oder der Kommunalverwaltung, der durch das Engagement etwa aufgrund von Übersetzungstätigkeiten entsteht, wird von den Befragten als Anerkennung ihrer Arbeit empfunden. Ein Engagierter berichtete, von einem Politiker gefragt worden zu sein, ob er eine repräsentative Aufgabe übernehmen wolle (siehe auch Kapitel 5.3). Dankbarkeit erfahren Engagierte zudem häufig von Vertreter*innen von NGOs bzw. Wohlfahrtsorganisationen.

Daneben beschreiben Engagierte eine kulturelle Dimension von Dankbarkeit, die in der konkreten Engagementpraxis zum Ausdruck kommt. So wird das Zeigen von Dankbarkeit als höfliche Umgangsform beschrieben, die nicht immer erwartet werden kann, was mit fehlendem Vorwissen bei manchen Neuzugewanderten erklärt oder aber auf kulturelle bzw. religiöse Prägungen zurückgeführt wird, wie im folgenden Zitat zum Ausdruck kommt:

»In unserer Kultur [...] und Religion, wenn du etwas gut gemacht hast, machst du ein Geheimnis. Wenn du etwas in die rechte Hand gegeben hast, muss die linke Hand nicht wissen, was du gegeben hast. Und ich bin [...] das gewohnt. Ich erwarte keinen Dank von niemandem. Aber wenn jemand Danke sagt, dann hast du das Gefühl, ich habe etwas gut gemacht. Das hilft ein bisschen. Aber wir erwarten kein Danke.« (I_21, Ehrenamtlicher, 50–60 Jahre, aus Syrien)

Einige der Befragten thematisierten, dass in Deutschland eine Lobkultur fehle, andere erwähnten die eigene Unsicherheit im Umgang mit kleinen Geschenken als Zeichen der Dankbarkeit im schulischen Kontext und verwiesen auf Unterschiede zwischen Deutschland und ihrem Herkunftsland, was Vorstellungen gegenseitiger Hilfe angeht:

»Die Leute hier interessieren sich nicht. Das ist ganz schwierig, wenn du Probleme hast. Manchmal habe ich natürlich Heimweh, weil die

Leute hier in Deutschland – Entschuldigung, wenn ich so was sage – ganz kalt sind. Du kommst nicht in ihr Herz. [...] Aber in Afghanistan zum Beispiel, wenn du jemandem hilfst, dann wenn du Hilfe brauchst, dann helfen sie dir. Hier ist das nicht so. [...] Ich meine, du kannst ihnen helfen. Ist egal, es passiert nichts, ob du hilfst oder nicht. Macht keinen großen Unterschied.« (I_19, Ehrenamtliche, 20–30 Jahre, aus Afghanistan)

Darüber hinaus berichten Engagierte von fehlender Wertschätzung des eigenen Engagements, was zunächst mit einem allgemeinen gesellschaftlichen Klima begründet wird, unter anderem mit einer grundsätzlich eher feindlichen Stimmung gegenüber Geflüchteten.

»Also, mit einer deutschen Frau habe ich das alles gelernt, wie man einen Verein gründen kann. Ich wusste das nicht, ich dachte, es ist etwas einfacher. Aber es gibt so viele Regelungen, die man kennen muss. Dann haben wir gelernt, es sind ungefähr zwanzig Paragraphen oder Zwecke. Zwanzig! Und dann haben wir geschaut, was brauchen wir. Das ist sehr kompliziert. [...] Dann haben wir geschaut und geschaut, und das ist die Entwicklung: Zusammenarbeiten. Das und alles, was mit Kultur zu tun hat, kulturelle Sachen. Das hat zum Beispiel mit Toleranz zu tun. Ich wohne hier, ich bin kein Mzungu³, ich bin kein weißer Mann. Von daher fragte ich mich: Was passiert, wenn ich einen Verein gründe? Werde ich akzeptiert?« (II_25, Ehrenamtlicher, 50–60 Jahre, aus Kenia)

Wie bereits in internationalen Studien gezeigt werden konnte, hemmen negative Einstellungen gegenüber den ›Anderen‹ auf dem Land öffentliches Auftreten und die Aufnahme eines Engagements (Glorius et al. 2020; vgl. auch Bieling/Huke 2020; vgl. Huismans 2011 für die USA, Larsen 2011 für Dänemark und Wernesjö 2015 für Schweden). Die Auswirkungen dessen reichen von ablehnender Haltung unbestimmter Personen gegenüber ehrenamtlichem Engagement, was sich zum Beispiel in fehlender Spendenbereitschaft äußert, über aggressives

3 Kiswahili für ›weißer Mann‹.

Verhalten gegenüber Engagierten, zum Beispiel im Bereich Rettungswesen, bis hin zu negativen Presseartikeln über das Engagement (zur Schlüsselrolle von lokalen Zeitungen vgl. Tandberg/Loga 2023). Letzteres wird in den Aussagen eines Befragten zu seiner Schiedsrichtertätigkeit deutlich:

»Ab und zu mal steht in der Zeitung ein Bericht. Aber da steht leider nie etwas, wenn der Schiedsrichter gut gepfiffen hat. Es gibt immer nur Negativschlagzeilen. Das muss man ehrlicherweise sagen. [...] Und das wäre etwas, was man wirklich mal verbessern könnte. Ich [...] bin jetzt ZWISCHEN 30 UND 40 JAHREN, ich brauche das nicht mehr, aber junge Schiedsrichter. Dass, wenn sie etwas gut gemacht haben, dass so was dann in der Zeitung steht, dass die sich motiviert fühlen. [...] Da steht immer nur, welcher Spieler wie viele Tore geschossen hat, was der Trainer über das Spiel erzählt hat, aber nie etwas über die gute Leistung des Schiedsrichters. Wenn der Schiri aber zweimal falsch einen Elfmeter gepfiffen hat oder ein Abseits nicht gesehen hat, was alle anderen angeblich gesehen haben, dann steht das in der Zeitung.« (I_25, Ehrenamtlicher, aus der Türkei)

Engagierte erleben ihr Engagement und den damit verbundenen Zeitaufwand in manchen Fällen als unsichtbar. Es besteht bei einigen der Eindruck, dass ihr Engagement als selbstverständlich wahrgenommen wird und sie in vielerlei Hinsicht eine Lückenfüllfunktion einnehmen und staatliches Versagen kompensieren. Dies gehe mit einer Überschätzung der Möglichkeiten des ehrenamtlichen Engagements einher, was zu der neoliberalen Logik der Inverantwortungnahme von Bürger*innen passt, die für fehlende lokale Infrastrukturen und Dienstleistungen einspringen sollen (Dudek 2024; Steinführer 2015). Eine besondere Erwähnung von migrantischem Engagement findet laut der Aussage einer Befragten in der Öffentlichkeit hingegen nicht statt, was als problematisch in Bezug auf Anerkennungsgerechtigkeit interpretiert werden kann (Fraser 1995). Zudem wird darauf verwiesen, dass Erwerbsarbeit als höherwertig angesehen wird und freiwillige Tätigkeiten stattdessen den Charakter von ›nice to have‹ annehmen. Dies entspricht dem für kapitalistische Gesellschaften charakteristischen Leistungsgedanken,

wonach Arbeit an der Gemeinschaft als sekundäre Leistung betrachtet wird. Dem stehen antiindividualistische Vorstellungen von Gemeinschaft gegenüber, wie sie in nicht-westlichen Traditionen vorherrschen, die gegenseitiges Helfen als Selbstverständlichkeit betrachten und in denen Community-Arbeit einen hohen Stellenwert einnimmt (siehe dazu Kapitel 2.1). Befragte betonen zum Beispiel, dass Hauptamtliche nur selten ehrenamtliche Leistungen wirklich zu würdigen wissen (siehe ausführlicher dazu Kapitel 5.4.2):

»Klar, Hauptamtler, die denken auch anders. Die, verstehen, so glaube ich, nicht, was Ehrenamtler zusätzlich zu ihren beruflichen Tätigkeiten und ihrer Familie alles leisten. Das finde ich schade.« (III_06, Ehrenamtliche, 40–50 Jahre, aus Kasachstan)

»Ich denke, Ehrenamt allgemein, ja, es wird wahrgenommen, aber dass sich Migranten ehrenamtlich engagieren, also, das habe ich jetzt noch nie gehört, dass das gutgeheißen wird oder irgendwie etwas Besonderes darstellt. Also, das erwarte ich auch nicht.« (III_25, Ehrenamtliche, 40–50 Jahre, aus Kirgisistan)

»Was ich gehört habe, sind sie sehr zufrieden. Die sagten mir, was du da machst, ist eigentlich wirklich super. Aber sie sagten mir auch besonders beim Jobcenter: Du musst auch an dich selbst denken. Nicht nur [an die anderen]. Du musst auch an die Arbeit denken.« (IV_17, Ehrenamtlicher, 30–40 Jahre, aus Syrien)

Berichtet wird außerdem über Vorurteile gegenüber dem Engagement in der Moscheegemeinde, über ausbleibende Dankbarkeit oder eine distanzierte Haltung aufgrund der eigenen Herkunft sowie in einem Fall über Konflikte mit Eltern und der Öffentlichkeit über eigene Trainingsmethoden und Umgangsformen im Kampfsport. Aufgrund der lokalen Vernetzung, die mit dem Engagement einhergeht, sehen sich manche Engagierte dem Vorwurf ausgesetzt, sich Vorteile zu erschleichen. Eine Engagierte bevorzugt Unsichtbarkeit, um öffentlicher Beurteilung zu entgehen. In einem weiteren Fall wird beschrieben, dass das persönliche Bekanntsein in einem kleinen Ort, das grundsätzlich als positiver Effekt

des Engagements empfunden wird, auch eine Ambivalenz in sich birgt und zu persönlicher Belastung führen kann. Dies wird in die Entscheidung, vor Ort wohnen zu bleiben oder umzuziehen, einbezogen, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

»Ja, mich kennt in dem Ort jeder. Überall, wo ich hingehge, sofort begrüßen mich die Kinder. Wenn du einkaufen, auf die Straße oder irgendwo spazieren gehst, hörst du von Weitem schon: Frau NACHNAME, Frau NACHNAME. Die winken mir zu. Und wenn sie in der Nähe sind, kommen sie und umarmen mich. Das ist dann auf der einen Seite noch eine zusätzliche Motivation. Aber um eine gewisse Privatsphäre zu haben, wollte ich auch nicht in der KLEINSTADT XY wohnen. Deswegen sind wir dann umgezogen [...]. Am Anfang, das war 2007/08, haben wir zur Miete gewohnt im STADTTEIL XY [...] Und ab dann ab 2008 sind wir in die LANDGEMEINDE XY umgezogen. Und seitdem wohnen wir da. Damals waren unsere Kinder noch klein. Und wir wollten ein Einfamilienhaus mit Garten. Damit dann auch eine schöne Atmosphäre ist. Mit diesem [räumlichen] Abstand bin ich auch zufrieden. Dann komme ich am Wochenende wirklich zur Ruhe. Ich kann am Wochenende genug Energie tanken, um die ganze Woche wieder bereit zu sein.« (III_23, Ehrenamtliche, 50–60 Jahre, aus der Türkei)

Schließlich berichten Befragte von Bequemlichkeit, Undankbarkeit und Grenzüberschreitungen seitens der Zielgruppe des Engagements, die sich in verschiedener Weise äußere. Fehlende Eigeninitiative und Bereitschaft zur Selbstverantwortung werden ebenso genannt wie Respektlosigkeit und Misstrauen gegenüber der ehrenamtlich tätigen Person aufgrund ihrer Herkunft oder Glaubensrichtung:

»Und er hat mir nicht geglaubt, weil ich Araber bin. Das war so, ich lüge nicht.« (I_16, Ehrenamtlicher, 20–30 Jahre, aus Ägypten)

Undifferenzierte Zuschreibungen von bestimmten, meist negativen Merkmalen wie Unglaubwürdigkeit an homogenisierte Gruppen entspricht der Arbeitsdefinition von Rassismus des Expert*innenrats Antirassismus (2025). Berichtet wird außerdem von ungeduldigem

Verhalten, dem Eindringen in die Privatsphäre oder dem Ignorieren von eigenen Bedürfnissen wie Schlaf, Freizeit oder Zeit mit der Familie zu verbringen. Dies bringt Schwierigkeiten bei der Aushandlung von Nähe und Distanz sowie der Vereinbarkeit des Engagements mit Erwerbsarbeit, Ausbildung oder Studium mit sich und betrifft nicht nur Personen, die in zeitliche Konflikte geraten. Auch Personen, die vom Ehrenamt ins Hauptamt wechselten und nun verschiedene Rollen einnehmen, arbeiten oft auch in der Freizeit:

»Ich wollte schon umziehen. [...] Früher hatte ich nur mein Privathan-dy. Und als ich dann hier angefangen habe, dann haben sie mir ein Diensthandy gegeben. Na ja, ich war so dumm. Habe ich das mit nach Hause mitgenommen. Dann guckst du: Ach, vielleicht ist was passiert. Dann gehe ich ran. Aber dann kriegt du so einen Kopf. Dann hast du keine Ruhe.« (II_21_1, Ehrenamtliche, 60–70 Jahre, aus Russland)

Beziehungen zu Hauptamtlichen

Das ehrenamtliche Engagement der Befragten ist eingebettet in soziales materielle Strukturen, die wesentlich von hauptamtlichen Akteuren staatlicher und nicht-staatlicher Institutionen bestimmt werden. Befragte reflektieren über die Beziehung zu Hauptamtlichen vor dem Hintergrund ihrer grundsätzlichen Motivation zum Engagement einerseits und der erlebten Engagementpraxis andererseits. Als partnerschaftlich wird die Beziehung zu Wohlfahrtsorganisationen und Kirchengemeinden beschrieben, da sie das Engagement in verschiedener Weise niedrigschwellig und kurzfristig unterstützen, zum Beispiel indem sie Räumlichkeiten zur Verfügung stellen, zur Bewerbung der ehrenamtlichen Angebote beitragen und Zielgruppen zu den Angeboten lotsen, Engagierte sprachlich, fachlich und rechtlich beraten und an Behörden vermitteln. Wohlfahrtsorganisationen und Kirchengemeinden sind für manche gar die einzigen Kontaktstellen zu Hauptamtlichen und zentrale Anlaufstelle bei Fragen. Zudem übernehmen sie in manchen Fällen die Koordination und Beauftragung von Ehrenamtlichen. Ein Engagierter

kritisiert hingegen, in Deutschland weniger Entscheidungsspielräume im Engagement zu haben als im Herkunftsland:

»Weil in Rumänien macht das nur ein Priester. Er hat die Kirche, hat natürlich eine eigene Kirche, hat ein Programm für jede Woche oder so. Hier ist das nicht so. Du hast etwas mehr Arbeit. Und bei allem was du machst, musst du immer um Hilfe bitten. »Du kannst das machen?« Zum Beispiel: Haben wir Platz für diese Aktivität oder nicht? Und dann müssen wir das immer nach der Vorgabe machen. Und wir nutzen immer die Verbindung zu den anderen, zu der katholischen und zu der evangelischen Kirche. Und wir müssen lernen, auch zusammen zu leben. [...] Wo es eine eigene Kirche [gibt], ist es besser. Und dort kann ich selber entscheiden, mache ich das, das oder das. Bei uns ist es noch nicht so. Leider.« (L₁₅, Ehrenamtlicher, 40–50 Jahre)

Das Verhältnis zwischen Engagierten und staatlichen Institutionen ist lokal sehr unterschiedlich und oft abhängig vom persönlichen Bekanntsein, von Persönlichkeiten in den jeweiligen Verwaltungen, aber auch von der Ausgestaltung der konkreten ehrenamtlichen Arbeit. Positiv erwähnen Engagierte die wertschätzende und unterstützende Haltung von Mitarbeitenden im Landratsamt, insbesondere bei Übersetzungstätigkeiten. Akteure in Kommunen wie zum Beispiel Ehrenamtskoordinator*innen oder Integrationsbeauftragte tragen durch ihre Multiplikatorfunktion zur Sichtbarkeit der ehrenamtlichen Angebote bei und unterstützen Engagierte bei organisatorischen Problemen. Befragte betonen, dass persönlicher Kontakt zu lokalen Schlüsselpersonen wie Bürgermeister*innen oder Landrät*innen einen Türöffner darstellt und den Aufbau von guten Kontakten zu verschiedenen Verwaltungsbereichen ermöglicht. Die vorhandene räumliche und soziale Nähe in kleinen Orten kann als förderlich für ehrenamtliches Engagement interpretiert werden. Engagierte versetzen sich damit in die Lage, soziales Kapital zu akkumulieren, und die Vernetzung baut Brücken zwischen Zielgruppen, der Verwaltung und der Lokalgesellschaft (Putnam 2000; vgl. auch Flarer et al. 2020; Yin Yap et al. 2010). Befragte lernen lokale Schlüsselakteure auch außerhalb des Engagements ken-

nen, etwa bei gemeinsamen sportlichen Aktivitäten. Sie bauen dadurch ein Vertrauensverhältnis auf, das eine unkomplizierte und partnerschaftliche Zusammenarbeit erleichtert. Engagierte betonen allerdings, dadurch entstehende Vorteile nicht ›ausnutzen‹ zu wollen:

»Wir duzen die in den Behörden. ›VORNAME IP, du kannst ihn morgen hierherschicken, ich habe verstanden, was der braucht. Du brauchst nicht mitkommen. Wenn was ist, rufe ich dich an und so.« (IV_29, Ehrenamtlicher, 20–30 Jahre, aus Afghanistan)

»Ja, wir haben häufig auch mit den Kommunen zu tun und pflegen da ein nettes Miteinander. Hier war es früher so, dass man immer gefordert hat und sich dann mit den Kommunen angelegt hat. Diese Philosophie vertrete ich aber nicht. Also, mir ist es wichtig, dass man guten Kontakt hat, dass man auch gut miteinander kann. Deshalb: Wir haben viel Kontakt, aber dieser Kontakt ist immer auf einer menschlich positiven Basis. Egal, was dabei rauskommt. [...] Natürlich sind meine Interessen völlig andere als die der Kommune. Die Kommune möchte so wenig Geld wie möglich ausgeben. Ich möchte gerne so viel Geld wie möglich, dass das für den VEREIN XY zur Verfügung gestellt wird. Völlig in Ordnung. Da gibt es halt einen Interessenkonflikt und diesen Interessenkonflikt gilt es ja irgendwie [aufzulösen], sodass beide Parteien glücklich sind.« (IV_32, Ehrenamtlicher, 30–40 Jahre, aus der Ukraine)

Persönliche Ansprachen, zum Beispiel durch den Bürgermeister oder die Schulleiterin, haben dazu geführt, dass Befragte ein Engagement aufgenommen (etwa als Stellplatzwärter) oder Aktivitäten der Gemeindeverwaltung unterstützt haben, etwa im kulturellen oder sprachlichen Bereich (siehe auch Kapitel 5.2 und 5.3). Bei einem Wechsel an der Stadtspitze müssen Kontakte neu aufgebaut werden. Gemeinderät*innen werden von den Engagierten meist als eher wenig hilfreich, mehr als ›Bremser*innen‹ wahrgenommen. Ihnen fehle häufig Fachwissen (in einem Fall wird das Beispiel einer Stromtrasse genannt) oder die nötige Flexibilität, in manchen Fällen würden sie zu parteipolitisch agieren. Kritisiert wird darüber hinaus die mangelnde finanzielle Un-

terstützung seitens der Kommunen, wenn es um die Nutzung von Räumen in kommunalem Eigentum und die Aufrechterhaltung von Vereinsinfrastrukturen geht. Manche der Befragten beklagten, ehrenamtliche Strukturen würden aus Kostengründen überfordert (vgl. auch Deutscher Bundestag 2024). Außerdem haben manche Engagierte den Eindruck, dass etablierte Vereine von den Kommunen bevorzugt werden und sich auf Etabliertenvorrechte stützen können (Elias 1990), sie selbst die Unterstützung jedoch verweigert bekommen.

»Ja, ich meine, ein besseres Flutlicht wäre schon super. Wir haben oben unseren eigenen Platz, weil wir immer schon dort gespielt haben. Aber jetzt haben zum Beispiel auch XY eine Mannschaft aufgestellt, das war vor fünf oder sechs Jahren. Die spielen auch dort. Und dann gibt es seit zwei Jahren dann noch eine weitere Mannschaft, die spielen auch dort. Insgesamt sind wir fünf Mannschaften auf einem Platz. Das ist zu viel, das geht nicht. Das sind dann jedes Wochenende mindestens zwei, drei Spiele. Ein Platz reicht dafür eigentlich nicht.« (I_18, Ehrenamtlicher, 50–60 Jahre, aus der Türkei)

»Wir haben nicht mal eine Hütte! Die [gemeint ist ein schon lang existierender Fußballverein] haben das Grundstück bekommen [...]. Natürlich, die spielen ja auch jetzt in der SPIELKLASSE XY. Da es den Verein seit GRÜNDUNGSDATUM gibt, verstehe ich es ja auch irgendwo. Wir sind halt nur eine Gruppe von Ausländern, die da Sport treiben.« (I_23, 30–40 Jahre, aus Rumänien)

»Aber manchmal habe ich das Gefühl, das wird ein bisschen ausgenutzt. Es ist eine Art und Weise, Aufgaben des Staates erfüllt zu kriegen, mit dem minimalsten finanziellen Input und dem minimalsten Aufwand seitens der Stadt. Aber ich werde es trotzdem tun, weil jemand muss diesen Menschen ja helfen. Wenn die Stadt das nicht machen kann oder machen möchte oder sie nicht die Mittel dazu hat, dann muss jemand anders diese Sachen tun.« (III_20, Ehrenamtlicher, 60–70 Jahre, aus Großbritannien)

In dem letzten Zitat wird die von Steinführer (2015) beschriebene Responsibilisierung deutlich, wonach Kommunen im Rahmen von Austeritätspolitik kommunale Aufgaben auf Ehrenamtliche abwälzen und an das Verantwortungsgefühl von Individuen für die lokale Entwicklung appellieren.

Aufbauend auf eigenen Erfahrungen der Befragten mit dem Ankommen in Deutschland im Allgemeinen und dem ländlichen Wohnort im Besonderen engagieren sich viele im Bereich Integration, um erworbenes Wissen in der Praxis anwenden und an andere weitergeben zu können (Empowerment). Entsprechend sehen sich Engagierte in einer Vermittlerrolle zwischen den Behörden und den Zielgruppen, die die oft undurchsichtigen Verwaltungsabläufe selbst kaum durchschauen könnten. Diese ergänzende Rolle in der Integrationsarbeit schließt an das Verhältnis zwischen Staat und Migrantenselbstorganisationen an, das Freuwört et al. (2021) bei Letzteren aufzeigen konnten. Befragte versuchen dabei, Interessenkonflikte zu überwinden, stoßen aber auf Grenzen, die zu Frustration und emotionalen Belastungen führen können.

»Und es war natürlich auch oft der Punkt, wo man frustriert ist und wo man angepisst ist, dass die Ämter dann nicht wirklich mithelfen. Also, dass man denen sagt: ›Leute, ich bin ehrenamtlich, ich helfe euch doch genauso mit den Leuten. Ihr habt doch sonst keine Übersetzer, die euch mit denen helfen. Warum könnt ihr denn nicht einen Termin hergeben, um einfach diese Personen, die einen Betreuer haben, schneller durchzuflutschen zu lassen, bevor die da ewig warten und ihr mit denen irgendwie kommunizieren [müsst]?‹ Da war der Frust auch sehr hoch. Für mich persönlich kann ich das so sagen, das war wirklich nervig.« (I1_28, Ehrenamtlicher, 30–40 Jahre, aus der Ukraine)

Fehlende Wertschätzung der freiwilligen Arbeit durch Verwaltungsmitarbeiter*innen geht oft einher mit einer unzureichenden Lösungsorientierung, dem Ignorieren eigener Verbesserungsvorschläge und einer Überbürokratisierung. Als Beispiele wurden die mehrmalige Aufforderung zur Beibringung der gleichen Dokumente oder unflexible Termin-

vergaben genannt. Kritik üben Freiwillige auch an der einseitigen Ausrichtung der Verwaltungsvorgänge am digitalen Weg, der gerade hinsichtlich Geflüchteten zu neuen Ausschlussmechanismen führen kann (Potocky 2021), an der voraussetzungsvollen Verwaltungssprache sowie an der grundsätzlichen Organisationsstruktur der Verwaltung und ihrem Umgang mit hohen Zugangszahlen. Dies führe zu einem erheblichen zeitlichen Mehraufwand und zu Frustration und verlängere letztlich die Abhängigkeit der Zielgruppen von der Unterstützung durch Engagierte, aber auch der Behörden von den Engagierten, da sie Aufgaben übernehmen, die eigentlich in den Zuständigkeitsbereich von staatlichen Stellen fallen (siehe auch Kapitel 5.3). Insbesondere der Kontakt mit Jobcentern und Ausländerbehörden wird als wenig konstruktiv beschrieben. Zudem werden Diskriminierung und persönliche Herabsetzung der Engagierten und der Zielgruppe des Engagements genannt – etwa in Kliniken oder Arztpraxen. Diese Erfahrungen der fehlenden Resonanz des eigenen Engagements bei staatlichen bzw. privaten Akteuren begünstigen letztlich das Misstrauen gegenüber öffentlichen Institutionen sowie das Gefühl von persönlicher Erschöpfung.

»Dann musst du dir erst mal einen Termin holen beim Jobcenter, weil die geben dir nicht sofort Papiere zum Ausfüllen und Geld, nein. Und es gibt nur über das Internet einen Termin. Du kannst nicht einfach dahin gehen in der MITTELSTADT XY. Ich verstehe nicht, warum. Stehen die da und sagen: »Nein, nur online. Auf Wiedersehen!« So machen sie es. Und dann habe ich gesagt: »Ja, aber Sie können denen, die schon da sind, wenigstens einen Termin auf einen Zettel schreiben.« Aber die sagen: »Nur online, hier ist der QR-Code und tschüss! Auf Wiedersehen!« Und so werden sie wieder weggeschickt. Das geht gar nicht! Und ich muss dann wieder einen Termin für sie organisieren, denn sie verstehen ja die Sprache nicht. Das ist echt sehr problematisch. Und dann hast du endlich einen Termin, aber der ist vielleicht zwei Wochen später. Dann bist du schon vier Wochen ohne Geld und dann kommst du zu dem Termin [...]. Beim Termin geben sie dir alle Papiere mit zum Ausfüllen. Dann musst du die ausfüllen und wieder zwei Wochen warten.« (IV_22, Ehrenamtliche, 40–50 Jahre, aus der Ukraine)

»Also, wir haben zum Beispiel überlegt, informative Abende zu gestalten. Zum Beispiel, das ist gerade aktuell und wichtig, zum Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule. Aber damit sind wir [...] wie sagt man das, ohne dass ich mich zu krass ausdrücke, beim Schulamt auf kein Interesse gestoßen. Die haben uns auf die Website des Bundesministeriums verwiesen, wo die Informationen dazu in Ukrainisch übersetzt sind. Und das war es schon.« (I_24, Ehrenamtliche, 40–50 Jahre, aus der Ukraine)

»Ich habe so viele Schwierigkeiten erlebt. Das war nicht einfach, obwohl ich ein bisschen Erfahrungen schon in meinem Heimatland hatte. Aber dort ist es nicht wie hier. Ich war manchmal auch verletzt, sehr verletzt, auch von hier, von den Ämtern oder von Deutschen oder allem. Ja, verletzt. Es geht ja nicht nur um Diskriminierung, sondern um dieses Unterschätzen. Wenn die anderen denken, ich bin aus dem Ausland, ich bin so eine Muslima mit Kopftuch. Das klingt, als wenn wir keine Menschen sind, als hätten wir nichts im Kopf. Dabei bin ich Ingenieurin! Also, ich habe studiert! Wir sind nicht von einer anderen Welt, was denken die, wo wir herkommen? Wir sind Menschen!« (IV_25, Ehrenamtliche, 50–60 Jahre, aus Algerien)

Herausforderungen bestehen schließlich auch im Kontakt zu Sicherheits- und Ordnungsbehörden. So wird von Anrufen durch die Polizei und das Ordnungsamt bei der Organisation von Veranstaltungen berichtet oder auch von der Sorge unter den Zielgruppen, vom Jugendamt strenger behandelt zu werden als deutsche Familien. Diese Zusammenhänge weisen auf eine institutionelle Ausprägung von Rassismus in Ordnungsbehörden hin, die – wie der Expert*innenrat Antirassismus (2025) beschreibt – auf vermeintliche ›Sachzwänge‹ zurückgeht und in die standardisierten Handlungslogiken eingeschrieben sind. Dieses als ›overpolicing‹ bekannte Phänomen trifft besonders auf Personen mit Migrationserfahrung, Schwarze Personen, PoC und Muslim*innen zu (Hunold et al. 2025). Schließlich verweisen Engagierte auch auf die Notwendigkeit von interkultureller Kompetenz bei polizeilichen Ermittlungen. Ein Engagierter bietet in diesem Kontext seine Vermittlung an. Um die Abläufe und den organisatorischen Aufwand für Engagierte und

für (Sicherheits-)Behörden zu erleichtern, äußern Engagierte zudem den Wunsch, rechtliche Beratung zu erhalten, zum Beispiel vonseiten der Kommune.

Beziehung zu anderen Engagierten und Reaktionen des persönlichen Umfelds

Sowohl Befragte, die sich in formalisierten Organisationen engagieren, als auch diejenigen, die ihren Aktivitäten in eher informellen Settings nachgehen, sind in Unterstützungsstrukturen jenseits des Hauptamtes eingebunden. Diese umfassen Engagierte und Gleichgesinnte in und außerhalb von Vereinen oder Initiativen sowie Familienangehörige, Bekannte und Freund*innen. Engagierte beschreiben den Austausch mit Mitengagierten meist als kontinuierlich, wobei sie auf unterschiedliche Kommunikationswege zurückgreifen können, die von privaten Chatgruppen über Mailverteiler und Videokonferenzen bis hin zu regelmäßigen physischen Treffen reichen. Dabei werden Informationen und Erfahrungen ausgetauscht, wird die Arbeit aufgeteilt und sich zu aktuellen Themen, zukünftigen Projekten und inhaltlichen Schwerpunkten beraten. Wie bereits von Kordel et al. (2023) in Bezug auf das Engagement für Migrant*innen gezeigt werden konnte, übernimmt häufig eine koordinierende Stelle des Landratsamtes oder von Wohlfahrtsverbänden die Organisation der Treffen. Erschwert wird dies durch die großen räumlichen Entfernungen, die Engagierte zum Teil zurücklegen müssen, um an den Treffen teilnehmen zu können. Dies ist mit großem Zeitaufwand verbunden und schränkt den Informationsfluss ein, zum Beispiel in Bezug auf eine Schiedsrichtertätigkeit. Zudem wird auf die hohe Fluktuation bei engagierten Studierenden verwiesen, was die Etablierung von Strukturen beeinträchtigt. Der Austausch mit Engagierten anderer Gruppen wird in den Bereichen Sport und Kultur als schwierig beschrieben, da häufig ein für Kooperationen schädliches Konkurrenzdenken festgestellt wurde, das von anderen Vereinsverantwortlichen ausgehe. Innerhalb und zwischen Religionsgemeinschaften wird die Beziehung hingegen als unterstützend beschrieben, vereinzelt werden gemeinsame Projekte umgesetzt (siehe auch Kapitel 5.5).

Das persönliche Umfeld der Befragten nimmt meist eine aktiv oder passiv unterstützende Rolle ein, was oftmals auch verknüpft ist mit einer Engagementtradition in der Familie oder grundsätzlichen Werterhaltungen im Freundes- und Bekanntenkreis. So übernehmen Familienmitglieder beispielsweise auch Vereinsaufgaben wie die monatliche Finanzabrechnung. Kritische Stimmen aus dem Familien- oder Bekanntenkreis beziehen sich auf den hohen Zeitaufwand, der mit dem Engagement verbunden ist, und auf die Schwierigkeit, das Engagement mit anderen Verpflichtungen zu kombinieren. In einem Fall führen Erfahrungen von Rassismus am ländlichen Wohnort auch dazu, dass die erwachsenen Kinder des Engagierten in eine Großstadt gezogen sind und Unverständnis gegenüber dem Vater und seinem Festhalten am Engagement in der Kleinstadt äußern.

»Ich würde sagen, diese ehrenamtliche Involvierung ist ein Bestandteil von unserer Familie allgemein geworden.« (III_20, Ehrenamtlicher, 60–70 Jahre, aus Großbritannien)

»Ich kenne ein paar Leute, die sagen: ›Ja, wieso machst du das, dich ehrenamtlich engagieren? Das kannst du ja auch machen, aber besser ist eine Arbeit, bei der du Geld verdienst!‹ [...] Und dann sage ich: ›Nein, das brauche ich nicht, ich brauche nicht so viel Geld.‹ [...] Die haben aber nicht verstanden, dass ich es für mich mache. Wenn man jung ist und Zeit und Kraft hat, dann kann man so auch Geld verdienen. Ich habe gesagt, dass ich keine bestimmte Arbeit habe. Und ich kenne meine Fähigkeiten. Dass mich vielleicht hier die Leute mehr brauchen. Nicht viele Leute machen das. Deshalb.« (III_21, Ehrenamtliche, 50–60 Jahre, aus Syrien)

»VORNAME TOCHTER macht viel. VORNAME TOCHTER baut eine Webseite jetzt. Sie baut eine Webseite für den Verein. Wir haben keine Webseite. Also besonders VORNAME TOCHTER ist sehr aktiv und sie macht das jetzt mit einem Freund von ihr. Sie bauen eine neue Webseite, sie brauchen nur Informationen.« (II_25, Ehrenamtlicher, 50–60 Jahre, aus Kenia)

»Sie [die Tochter] ist modern, sie ist jetzt 21. Mein Sohn ist 25, das sind längst erwachsene Leute, die gehen dorthin, wo Action ist. Gute Ausbildung, viele Jugendliche und hier war damals so viel Rassismus und Diskriminierung. Meine Kinder sagen, ich komme lieber gar nicht. Hier ist eine andere Welt als in der GROSSSTADT XY. Obwohl es überall auch Menschen aus Kenia und anderen afrikanischen Ländern gibt, nicht nur aus Deutschland. Aber sie [die Kinder] sind nun inzwischen dort.« (II_25, Ehrenamtlicher, 50–60 Jahre, aus Kenia)

5.5 Engagement und Entwicklung

Die Ergebnisse zeigen, dass die in Kapitel 5.2 angesprochenen positiven (Aus-)Wirkungen des Engagements auf die Engagierten selbst in vielfältiger Form eintreten, insbesondere im Hinblick auf das Human- und Sozialkapital (Handy/Greenspan 2009) bzw. interkulturelle und sozial-integrative Kompetenzen (Schührer 2024). Abgesehen von Freude und Spaß erfüllt das Ehrenamt zunächst Bedürfnisse wie Selbstwirksamkeit und Selbstachtung und fördert das Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein sowie die Selbstzufriedenheit. Dies hängt auch mit der erfahrenen Dankbarkeit und Wertschätzung durch die betreuten Personen zusammen (siehe auch Kapitel 5.4). Das Engagement kann auch eine direkte Auswirkung auf die psychische Gesundheit haben, indem es als Ablenkung von belastenden Bildern und Erfahrungen aus dem Herkunftsland oder vom Stress des Lebens dient und sinnstiftend wirkt (vgl. Meyer/Weinberger 2019). Eine ältere Frau aus einer ehemaligen Sowjetrepublik, die unter anderem ehrenamtlich bei einer Lebensmitteltafel arbeitet, erzählt davon, dass das Engagement ihr half, über die Trauer um eine kürzlich verstorbene Verwandte hinwegzukommen, während eine Frau aus Afghanistan angab, über das Ehrenamt Ablenkung von Sorgen und Ungewissheit um ihren Sohn gefunden zu haben:

»Und da habe ich richtig innere Glücksgefühle gehabt, dass ich benötigt werde, dass ich was Gutes für andere Leute tue. Das hat mich rausgeholt aus meinem Depressionszustand.« (IV_18, Ehrenamtliche,

60–70 Jahre alt, aus Usbekistan).

»Ich habe meinen Sohn in der Türkei und im Iran verloren. [...] Ich habe ihn eineinhalb Jahre nicht gesehen und wusste nicht, ob er noch lebt oder tot ist. Und in dieser Zeit brauchte ich hier etwas zur Ablenkung. Und das hilft mir auch selbst, diesen anderen Leuten zu helfen.« (IV_20, Ehrenamtliche, 40–50 Jahre alt, aus Afghanistan)

Die Befragten berichten auch, dass sie mit ihrem Engagement im Bereich Sport, etwa als Schiedsrichter, etwas für ihre physische Gesundheit bzw. körperliche Fitness tun. Dies deckt sich mit Erkenntnissen aus der Selbstwirksamkeitsforschung, nach der ein Gewinn an Handlungsmacht zu einer höheren persönlichen Resilienz führt und den Umgang mit alltäglichen Stressoren verbessern kann (Antonovsky 1997; Eriksson/Lindström 2006; Schwarzer 2004). Diese Effekte konnten auch in Bezug auf die physische Gesundheit nachgewiesen werden. So hat eine erhöhte Selbstwirksamkeitserwartung beispielsweise positive Wirkungen auf den Immunschutz und kann auch die Rehabilitation bei schweren Krankheiten unterstützen (Hartung 2012).

Ein Ausdruck von einem ›Mehr an Selbstbestimmung‹ zeigt sich zudem daran, dass Migrant*innen durch das Engagement eine Verbesserung ihrer eigenen Fähigkeiten sehen. So haben die ehrenamtlichen Tätigkeiten ihnen dabei geholfen, ihre Fähigkeiten und Grenzen zu erkennen. Sie hätten gelernt, gegenüber anderen Engagierten oder betreuten Personen auch einmal ›Nein‹ zu sagen und Hilfe konsequent als Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten. Diese Aspekte können als ein Zugewinn an *agency* interpretiert werden, weil sich Menschen ihrer Möglichkeiten und Ressourcen bewusstwerden. Außerdem erlernen Migrant*innen beim ehrenamtlichen Engagement lösungsorientierteres Denken, die Einübung von Geduld und besseres Zeitmanagement. Zu den weiteren positiven Effekten von Engagement gehören eine Verbesserung der eigenen Deutschkenntnisse und im Fall von Dolmetscher*innen auch eine Verbesserung ihrer Übersetzungsfähigkeiten:

»Ich habe gemerkt: Oh, das tut mir auch gut. Ich habe den C1-Kurs vielleicht 2019 oder 2020 gemacht. Danach gab es eine Zeit, da besuchte ich keinen Kurs. Und wir trafen eigentlich nur unsere Leute. Dann habe ich bemerkt, ich vergesse viele, viele Wörter. Aber wenn ich wirklich etwas mit Übersetzung mache und immer aktiv bin, dann bekommt man eigentlich viel. Und das bleibt.« (IV_17, Ehrenamtlicher, 30–40 Jahre, aus Syrien)

Außerdem berichten die Befragten, die sich für andere Personen einsetzen, über beim Engagement erworbene interkulturelle Kompetenzen, mehr Weitsicht und Menschenkenntnis sowie ein besseres Verständnis von Verwaltungsabläufen bzw. Rechten und Gesetzen (vgl. für Israel Khvorostianov/Remmennick 2017). Engagierte lernen außerdem kulturelle Besonderheiten in Deutschland und vor Ort kennen, etwa das deutsche Vereinswesen (vgl. auch Huth 2007). Über eine ehrenamtliche Tätigkeit in einer Blaulichtorganisation konnte sich ein junger Engagierter Ortskenntnisse aneignen und in der Folge Rettungspunkte auch ohne Navigationsgerät anfahren. Freiwillige betonten zudem, dass sie durch das Ehrenamt gelernt hätten, mehr aus sich heraus und auf fremde Menschen zuzugehen, in einigen Fällen auch weniger voreingenommen bzw. naiv zu sein und Menschen so zu akzeptieren, wie sie sind. Das Engagement hat es vielen Befragten erlaubt, ihr soziales Netzwerk vor Ort zu vergrößern, was auch ihre Verbundenheit mit der Region gefördert hat (vgl. auch Khvorostianov/Remmennick 2018; vgl. für Israel Sveen et al. 2023):

»Als ich hier nach Deutschland kam, da hatte ich kaum Freunde. Also, nur einen Freund. Und dann mit der Zeit habe ich Bekanntschaften gemacht. Ich habe über die Freiwilligenarbeit und das Welcome-Café hier früher im Jugendzentrum viele Leute kennengelernt, darunter Deutsche, Araber und Afghanen.« (IV_19, männlich, 20–30 Jahre, aus Syrien)

»Ich war zwei Jahre lang aktiv und etwa ein Jahr beim VEREIN XY engagiert. Dort haben wir uns immer getroffen und viel zusammen gemacht. [...]. Ich finde das sehr, sehr wichtig. Jetzt bin ich sozusagen

angekommen. Das ist das richtige Wort. [...] Also, ich habe gelernt, mich zu engagieren. So können wir Deutsch lernen. Nicht nur die deutsche Sprache, sondern Menschen kennenlernen. Als Soziallotse habe ich gelernt, dass es nicht so einfach ist, aber ohne kann man sich nicht integrieren. Du kannst dich nur integrieren, wenn du anfängst, mit Menschen zu sprechen. Es geht nur über das Ehrenamt.« (II_25, Ehrenamtlicher, 50–60 Jahre, aus Kenia)

In dem letzten Zitat wird deutlich, dass Befragte durch das ehrenamtliche Engagement auch ihre soziale Position vor Ort verbessern können und sich der Schwierigkeiten bewusst sind, sich in einer neuen Gesellschaft zu integrieren. Freiwilliges Engagement ist demnach eine Art ›Abkürzung‹, um ein Gefühl der Zugehörigkeit zu entwickeln und von anderen akzeptiert zu werden (vgl. auch Gesemann/Roth 2014). Diese positive Wirkung von Engagement auf das Individuum konnte auch in anderen Studien gezeigt werden: Es stärkt die Lebenszufriedenheit und das eigene Selbstbild (Wood et al. 2019). Flarer et al. (2020) verweisen in diesem Kontext auf die Bedeutung der Verhinderung von Einsamkeit bei Personen, die sich in einem fortwährenden translokalen Identitätsfindungsprozess befinden, der über nationale Grenzen hinausgeht.

Ein Befragter gab an, durch sein Engagement eine Partnerin gefunden zu haben, zwei andere betonten neu gewonnene zwischenmenschliche Kontakte zu Verwaltungspersonal (vgl. für Israel Khvorostianov/Remmennick 2017). Neben der Erweiterung des sozialen Netzwerks kann sich das Ehrenamt aber auch in beruflicher Hinsicht positiv auswirken, wenn praktische Fähigkeiten etwa in den Bereichen Veranstaltungsmanagement, Teamführung, Bewerbungsvorbereitung oder Erste Hilfe erworben werden oder wenn Mitengagierte das Konzert des ehrenamtlich engagierten Berufsmusikers besuchen und mit einer kleinen Spende unterstützen. Daneben berichtet eine Person davon, dass sie durch den ehrenamtlichen Arabischunterricht und die Arbeit mit Kindern den zu ihr passenden Beruf der Erzieherin entdeckt habe (vgl. auch Meyer/Weinberger 2019), während in anderen Fällen ehrenamtliche Tätigkeiten im Laufe der Zeit direkt in sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse überführt wurden, was bestätigt, dass die

Ausübung eines Ehrenamts positive Auswirkungen auf die *employability* haben kann (vgl. für die Niederlande Slootjes/Kampen 2017). Zusammenfassend lässt sich, Han-Broich (2019) folgend, bei den Auswirkungen auf die Befragten zwischen seelisch-emotionalen, kognitiv-kulturellen und sozial-strukturellen unterscheiden, ergänzt um den Aspekt des Kompetenz- und Wissenserwerbs.

Das Engagement hat aber nicht nur Auswirkungen auf die engagierte Person selbst, sondern auch auf die von ihr betreuten Personen. So erzählt eine engagierte Sprachkursleiterin davon, dass sie nach Abschluss des ehrenamtlich angebotenen Kurses positive Rückmeldungen von den Teilnehmenden erhalten habe. Diese hätten dessen Wichtigkeit für den nachfolgenden von Hauptamtlichen geleiteten Integrationskurs betont: »Ohne diese Basis wäre das hin. Die Zeit wäre vertan gewesen.« (II_24) Fortschritte der betreuten Personen zeigen sich dabei nicht nur in verbesserten sprachlichen Fähigkeiten in Deutsch oder Arabisch, sondern auch in dadurch möglich gewordener Inanspruchnahme von Hilfe. Daneben resultieren bessere Sprachkenntnisse in einem selbständigeren Leben in Deutschland und im Übergang in Regelstrukturen, zum Beispiel im Übertritt in eine Regelklasse. Ein Ehrenamtlicher, der in den 1990er Jahren aus Usbekistan nach Deutschland eingewandert ist und sich im Bereich Sport engagiert, berichtete von einer von ihm trainierten Person, die sich im Laufe der Zeit auch beruflich etwas in diesem Bereich habe aufbauen können.

Schließlich wirkt sich das Engagement von Migrant*innen auf die Vereine, Organisationen und Initiativen sowie die ländliche Region als Ganzes aus. So können aus Sicht der Befragten durch ihre ehrenamtlichen Tätigkeiten nicht nur bestehende Vereine, Organisationen und Initiativen in ihrer Existenz gesichert werden, sondern es werden von Migrant*innen auch neue gegründet, etwa im kulturellen und religiösen Bereich (siehe auch Kapitel 5.3). Dadurch können beispielsweise wohnortnah religiöse Zeremonien durchgeführt werden, für die bisher in die nächstgrößere Großstadt gependelt werden musste:

»Immer, wenn jemand [einen kirchlichen Segen gebraucht hat], musste der in die GROSSSTADT XY fahren. Und es war nicht so einfach. [...].

Erstens wegen des Verkehrs, kein Parkplatz, und dann noch 90, 100 Kilometer fahren und viel Zeit verlieren. Jetzt ist es hier ein bisschen einfacher. Wenn etwas passiert oder wir etwas brauchen, wir haben es hier. Muss man nicht weit fahren. Und natürlich haben sich alle gefreut.« (I_15, Ehrenamtlicher, 40–50 Jahre, aus Rumänien)

Von Migrant*innen gegründete Vereine, Organisationen und Initiativen, wie etwa der von einer Befragten geleitete Verein mit Bildungs- und Sportangeboten, können ab einer gewissen Größe auch (Teilzeit-)Arbeitsplätze schaffen, etwa in der Verwaltung. Das Engagement kann daneben aber auch eine psychologische Wirkung für die breitere Bevölkerung entfalten. Durch den Neujahrsputz der Kinder und Jugendlichen der Ahmadiyya-Gemeinde stellt sich aus Sicht des Befragten eine »stille Erziehung« (III_27_2) ein, da Erwachsene ihr Verhalten an Silvester in Bezug auf Müll und Abfall reflektieren. Außerdem berichtet ein Engagierter von seinem Einsatz für interreligiösen Dialog und demokratisches Miteinander in einer Kleinstadt. Er lud alle muslimischen Vereine ein, woraufhin sich erstmals alle religiösen Gruppierungen begegneten und dadurch gegenseitiges Vertrauen und Verständigung aufgebaut werden konnte (vgl. Tandberg/Loga 2023). Der Ortsbürgermeister fungierte als »Mediator«, um ein gutes Miteinander zu gewährleisten. Das zeigt, dass Verständigungsorientierung und die grundsätzliche Anerkennung des Gegenübers mit seinen jeweiligen Bedürfnissen und Interessen eine stabile Basis für den Aufbau von Kooperationen im Dienst des Gemeinwohls bilden können.

»Wir haben alle religiösen Gruppierungen und kulturellen Vereine zu einer Gesprächsrunde im RATHAUS eingeladen, um sich mal richtig kennenzulernen und herauszufinden, wer überhaupt da ist in der Stadt. Es war meine Aufgabe, die muslimischen Vereine aufzusuchen und die einzuladen [...] und dann haben sich viele zum ersten Mal gesehen. Weil sonst nämlich jeder nur in seinen Gemeindehäusern hockt oder in seinem Verein seine Arbeit macht [...] und keiner zusammenkommt. Da traf sich der Pfarrer mit dem Imam. Die waren schon sehr davon angetan, als sie sich beim Bürgermeister begegneten. Wenn man sagt: »Könnt ihr euch auch draußen so treffen?«, dann

würden einige sagen: »Ja, dieser Verein oder diese Gruppe aber nicht. Aber als der Bürgermeister mit unserer Hilfe dann alle eingeladen hat, waren sie natürlich noch interessierter.« (III_19, Ehrenamtlicher, 50–60 Jahre, aus der Türkei)

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse vielfältige Interdependenzen von Engagementpraxis, Wohlbefinden und Entwicklung. Letztere umfasst sowohl persönliche, individuelle Entwicklung im Sinne von Selbstwirksamkeit, indem Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten erlernt oder auch weiterentwickelt werden. Der Selbstbestimmungstheorie (Deci/Ryan 1985) folgend konnten die Grundbedürfnisse nach Autonomie (selbstbestimmtes Handeln), Kompetenzerleben (Inwertsetzung von Talenten) und sozialer Eingebundenheit (Ausweitung sozialer Netzwerke) in der Ehrenamtspraxis bzw. der Motivation dazu abgebildet werden. Daneben hat das Engagement von Migrant*innen auch Auswirkungen auf die Arbeitsweise von Organisationen wie Initiativen und Vereinen. Diese sind positiv, wenn Ressourcen von Migrant*innen gesehen und anerkannt werden und daraus Konsequenzen gezogen werden, indem man beispielsweise Freizeitangebote in Sport- und Kulturvereinen ausweitet oder bei der Rekrutierung von neuen Mitgliedern darauf achtet. Schließlich kann ehrenamtliches Engagement von Migrant*innen soziale Aspekte der ländlichen Entwicklung positiv beeinflussen, ein neues Bewusstsein für Vielfalt herbeiführen und Zusammenhalt stärken. Die Wirkungen des Engagements von Neuzugewanderten gehen damit weit über die bislang in der Literatur diskutierte Kompensation von rückgebauten Infrastrukturen hinaus (Dudek 2024; Steinführer 2015). Trotz erster Hinweisen auf Auswirkungen des Engagements von Migrant*innen auf Dorf- und Regionalentwicklung ist die vorliegende Studie diesbezüglich nur begrenzt aussagefähig. Weitere empirische Evidenz ist nötig.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Vor dem Hintergrund vielfältiger Zuwanderungsprozesse in ländlichen Räumen Deutschlands und Eingewanderter als neue Akteure freiwilligen Engagements einerseits und der Diversifizierung von Formen und sich verändernder struktureller Rahmenbedingungen von Engagement andererseits zielte die Studie darauf ab, freiwilliges Engagement von Migrant*innen in ländlichen Räumen sichtbar zu machen und darauf aufbauend Perspektiven für eine teilhabeorientierte Demokratiearbeit in ländlichen Räumen aufzuzeigen. Dieser Zugang ist eingebettet in Debatten der kritischen Migrationsforschung um die postmigrantische Gesellschaft, wie wir sie bisher vorwiegend für städtische Kontexte kennen (Foroutan 2019a). Demnach stehen Aushandlungen um die Teilhabe von Migrant*innen, hier verstanden als Personen mit eigener Zuwanderungsgeschichte, stellvertretend für grundsätzliche Konflikte um Pluralität, Parität und demokratische Werte in der Gesellschaft. In diesem Kontext sind aktuelle Herausforderungen in ländlichen Räumen wie Rechtspopulismus, Stereotypisierungen und daraus folgende Marginalisierungen sowie die Absprache von Teilhabemöglichkeiten von Migrant*innen an der (Mit-)Gestaltung der Gesellschaft verortet. Migration wird dabei als Ereignis behandelt, das »von außen« auf eine vermeintlich homogene Gesellschaft trifft und dort Konflikte um Identität und Zugehörigkeit hervorruft. »Integration« ist in einer solchen Vorstellung lediglich als eine Form von Eingliederung in bestehende Strukturen zu verstehen (Schinkel 2018). Um Debatten um Partizipation in der Migrationsgesellschaft zu dynamisieren und dabei ländliche Spezifika zu berücksichtigen, bietet sich eine Anbindung der Migrati-

onsforschung an die allgemeine Gesellschaftstheorie an. Konzeptionell zielte dieser Band daher darauf ab, die postmigrantische Perspektive in die kritische Landforschung einzuführen und demokratietheoretische Anknüpfungspunkte zu identifizieren, die von einer ›Demokratie als Lebensform‹ (Dewey 2000[1916]) inspiriert sind. Damit will er gleichermaßen die kritische Migrationsforschung um ländliche Perspektiven bereichern und ein Demokratieverständnis vorschlagen, das sich nicht in der elektoralen Partizipation erschöpft. Dem postmigrantischen Paradigma entsprechend ging die Studie von ›migrantisch situiertem Wissen‹ (Ehrmann 2022) aus, um die Möglichkeiten zur Realisierung von freiwilligem Engagement von Migrant*innen und dessen Auswirkungen etwa auf das Gefühl der Zugehörigkeit abzuschätzen. Dadurch setzt der Band einen Kontrapunkt zur Deutungshoheit bereits anwesender Gruppen über implizite Annahmen von Normalität und kollektive soziale Identitätskonstruktionen (vgl. Glorius 2022). Operationalisiert wurde dies mithilfe des *Agency*-Konzepts (Handlungsmacht), das zur Reflexion der eigenen Ressourcen und Fähigkeiten und deren Nutzung anregt, genauso wie zu den Möglichkeiten der Weitergabe von Wissen, Erfahrungen und Ressourcen an andere (Spenger/Kordel 2023).

6.1 Zentrale Ergebnisse

Die zentralen Fragen der qualitativen Studie EMILIE, die in vier Landkreisen in vier Bundesländern durchgeführt wurde, bezogen sich auf Erfahrungen, Bedeutungen und Funktionen von ehrenamtlichen Engagement von Migrant*innen, gerade vor dem Hintergrund unterschiedlicher kultureller und transnationaler Kontexte, Formen der Wertschätzung sowie der Wirkung des Engagements für Engagierte selbst, für die Zielgruppen des Engagements sowie für den ländlichen Wohnort. Die Ergebnisse zeigen, wie sehr unterschiedliche kulturelle Vorstellungen von Engagement und Ehrenamt die Motivation, sich für eine Zielgruppe oder das Gemeinwesen zu engagieren, beeinflussen. Zudem wird deutlich, dass der Wille zur Übernahme von Verantwortung vor Ort wesentlich mit vergangenen Erfahrungen mit Engagement, vorhandenen Fä-

higkeiten und einer grundsätzlichen individuellen Werthaltung zusammenhängt. Ebenso wichtig sind jedoch auch Möglichkeits- und Gelegenheitsstrukturen (*opportunity structures*, Phillimore 2021) sowie vermittelnde Akteure, die den Zugang zum Engagement unterstützen. Förderlich – im Sinne eines nachhaltigen Engagements – wirken schließlich auch Familienangehörige, die den eingeschlagenen Weg unterstützen und Mitengagierte, Zielgruppen und Hauptamtliche, die das Ehrenamt durch ihre Wertschätzung, Anerkennung und Unterstützung langfristig erstrebenswert erscheinen lassen und somit Resonanz für das eigene Handeln erzeugen (Stamer/Dünckmann 2025).

Agency als Analyserahmen hat sich hierbei als besonders fruchtbar erwiesen, da somit individuelle Herausforderungen innerhalb des Engagements, aber auch Lösungsansätze identifiziert werden konnten, die im Sinne von Empowerment an andere Personen mit Migrationsbiographie weitergegeben werden können. Beispielsweise konnte gezeigt werden, dass freiwilliges Engagement ein Türöffner für die Übernahme von repräsentativen Aufgaben vor Ort sein kann oder Zugehörigkeit ermöglicht und somit eine »Abkürzung« zur Integration darstellt. Eine De-Territorialisierung hinsichtlich der Motivation für Engagement ist dabei ebenso ersichtlich wie eine Re-Territorialisierung, die dann zum Tragen kommt, wenn Bindungen und Zugehörigkeiten entwickelt werden und sich lokale Betroffenheiten etablieren (vgl. zu *displacement* vs. *emplacement* Wessendorf/Phillimore 2019). Wenngleich also transnationale Lebenswelten fortbestehen, legen die Ergebnisse nahe, dass das Verständnis von Engagement und die ehrenamtliche Praxis sich an den Kontext der Einwanderungsgesellschaft anpassen. Damit schließt die Studie an Fragen ortsbezogener Vergesellschaftung am ländlichen Wohnort an, die sowohl den Prozess, als auch die Beziehung zwischen Individuen sowie das wechselseitige Aufeinandereinfließen betreffen (Beetz 2017). Dabei werden explizit auch Nähe und Distanz, Vertrautheit und soziale Kontrolle ausgehandelt (Schiemann et al. 2022). Das Einfügen von Migrant*innen in etablierte und neue Engagementstrukturen korrespondiert dabei mit dem Einbringen von Ressourcen und Talenten. Darüber hinaus konnten kritische Perspektiven identifiziert werden, die mit neoliberalen Logiken der Übertragung von Aufgaben

der Daseinsvorsorge an Engagierte und der indirekten Ausbeutung im Kontext staatlicher Sparpolitiken (Haubner 2020) in Verbindung stehen. Zudem lassen sich auch meritokratische Strukturprinzipien wie die Priorisierung von monetär entlohnter, produktiver Erwerbsarbeit gegenüber reproduktivem, gemeinwohlorientiertem, ehrenamtlichem Engagement identifizieren. Dies wurde von Befragten als Geringschätzung ihrer Tätigkeiten wahrgenommen und kann auch Grund für die Beendigung des Ehrenamts sein.

6.2 Methodenreflexion

Die vorliegende Studie wurde von drei weißen männlichen Forschern ohne Migrationserfahrung und mit akademischem Hintergrund verfasst, die in westdeutschen Großstädten wohnen. Um den Zugang zu breiten Zielgruppen in den Untersuchungslandkreisen zu ermöglichen, wurden daher unter anderem Mittlerstrukturen wie Gatekeeper hinzugezogen, die zu einer Vorselektion von Gesprächspartner*innen beigetragen haben. Es kann davon ausgegangen werden, dass insbesondere Gesprächspartner*innen gewonnen werden konnten, die über gute Deutschkenntnisse verfügen und sich durch das Ziel der Forschung, das Verständnis von Engagement zu verbessern, angesprochen fühlen. Um auch andere Rekrutierungswege zu gehen, wurden daneben direkte persönliche Ansprachen gewählt. Hier war das Forschungsteam allerdings auf einen gewissen Grad an Sichtbarkeit des Engagements angewiesen, damit Personen überhaupt identifiziert werden konnten. Personen, die sich mit ihrem Engagement im Hintergrund bewegen und auch nicht bei lokalen Schlüsselpersonen oder in migrantischen Communities bekannt sind, waren daher schwerer erreichbar. In Bezug auf die Anwendung der Methoden war das Forschungsteam darauf angewiesen, einen Vertrauensvorschuss von den Befragten zu erhalten. Dies wurde durch den Aufbau einer angenehmen Gesprächsatmosphäre hergestellt, was eine gewisse Anpassungsleistung der Forschenden an den Kontext erforderte (Kordel/Gruber 2024; Weidinger 2021). Das betraf auch die Wahl des Interviewsettings (Weidinger 2021). Um eine

»authentische interpersonale Beziehung« (Miller 2004: 219) aufzubauen, wurde der Zweck der Forschung verständlich gemacht sowie über die Nutzung und Speicherung der Daten informiert. Dies beinhaltete auch die Zusage, dass Ergebnisse der Studie in generalisierter Form an politische Entscheidungsträger*innen weitergegeben werden, um für die Hürden von Engagement auf dem Land nach der Migration zu sensibilisieren und staatliche Förderprogramme anstoßen zu können. Damit versuchte die Studie auch methodisch darauf hinzuwirken, die Sonderrolle von Migration zu überwinden und stattdessen »migrantisch situiertes Wissen« (Ehrmann 2022) zum Ausgangspunkt von Gesellschaftskritik zu nehmen.

6.3 Ausblick auf Demokratie und *rural citizenship*

Die Übernahme von freiwilligem Engagement kann mit Lister (2007) als gelebtes Bürgersein (*lived citizenship*) interpretiert werden. Mit dem (sozialistischen) Engagement für andere gehen auch Veränderungen einher. Zum einen erfahren Engagierte Selbstwirksamkeit, zum anderen wirkt Engagement auf den sozialen Zusammenhalt ländlicher Gesellschaften ein. In postkolonialer Lesart legt dies nahe, marginalisierte Praktiken freiwilligen Engagements als *performative citizenship* (Krasteva et al. 2022) anzuerkennen. Die häufig assoziierte Verbindung von Bürgerschaft mit elektoraler Partizipation steht für ein reduziertes Demokratieverständnis, das unter den Bedingungen der Migrationsgesellschaft einer Aktualisierung bedarf. Einige empirische Hinweise, denen in der Studie jedoch nicht weiter nachgegangen werden konnte, deuten in diesem Zusammenhang daraufhin, dass Potenziale von unterschiedlichen Vorstellungen von Gemeinschaft bestehen, die miteinander in Beziehung gesetzt werden können. Ein fluides, dynamisches und lebensweltorientiertes Bürgersein kann Verantwortungsübernahme ermöglichen und in der Folge Demokratiearbeit stärken. In der Vorstellung unter anderem von Deweys »Demokratie als Lebensform« geht es darum, sich füreinander verantwortlich zu fühlen. Das legt einen Verantwortungsbegriff nahe, der sich aus einer fürsorgenden und empathischen Haltung speist, wie

es die feministische Kritik an deontologischen Verantwortungsbegriffen betont (Gilligan 1982). In ländlichen Räumen sind Mikrosettings besonders relevant, um dieses Gefühl der Verbundenheit durch Resonanz Erfahrungen zu entwickeln (Stamer/Dünckmann 2025). Nachbarschaften, soziale Orte (Neu/Nikolic 2024) bzw. Begegnungsorte (Spenger et al. 2023) sind Orte des Engagements, die sowohl individuelles, aber auch gemeinschaftliches Engagement ermöglichen. In ähnlicher Weise sind antiindividualistische Vorstellungen des Globalen Südens zu verstehen. Bemühungen, unterschiedliche Verständnisse von Gemeinschaft in den Dialog zu bringen, der lokale Konstellationen, aber auch soziomaterielle und affektive Strukturen einbezieht, sollten intensiviert und im Sinne von teilhabeorientierter und damit inklusiver Demokratietarbeit in Wert gesetzt werden.

Für eine demokratietheoretische Weiterentwicklung schlagen wir vor, ausgehend vom Ansatz ›Demokratie als Lebensform‹ (Dewey 2000[1916]) das Engagement von Migrant*innen in ländlichen Räumen exemplarisch als Ausdruck einer transnationalen ländlichen Bürgerschaft (*transnational rural citizenship*) zu begreifen, die sich an soziomateriellen Strukturen im Ankunfts- und Herkunftskontext orientiert und diese als Potenziale anerkennt. An soziale und kulturelle Alltagspraktiken anknüpfend (Painter/Philo 1995) fokussiert der Ansatz, wie Menschen mit ihren sozialen Praktiken und alltäglichen Routinen mit der Gesellschaft interagieren (Kelly/Yarwood 2018), und nimmt dabei transnationale Lebenswelten in den Blick.

6.4 Praxisrelevanz

Eine emanzipatorische Politik in ländlichen Räumen, wie sie von der Kritischen Landforschung gefordert wird (Maschke et al. 2021), entwirft – im Sinne aktueller Debatten in der Kritischen Geographie – immer auch progressive Alternativen mit dem Ziel, die Welt zum Positiven zu verändern (Mießner et al. 2024). Für politische Bildungsarbeit in ländlichen Räumen und darüber hinaus resultiert daraus, dass Kompetenzbildung, die an demokratischer Wertevermittlung ausgerichtet

ist, insofern einen Beitrag zur Dekolonialisierung leisten kann, indem nicht-westliche Vorstellungen von Freiwilligenarbeit, Demokratie und Gemeinschaft mehr Sichtbarkeit erhalten und Wertschätzung erfahren (vgl. zur Unsichtbarmachung von reproduktiven Tätigkeiten wie ehrenamtliches Engagement von Frauen auf dem Land Tuitjer 2022).

Nach Oskar Negt (2012) ist Demokratie die einzige Staatsform, die gelernt werden muss. In diesem Sinne wäre es staatliche Aufgabe, diesen Lernprozess an eine plurale Gesellschaft anzupassen und dabei unterschiedliche Erfahrungen und Lebenswirklichkeiten mit einzu-beziehen. Für das Einüben demokratischer Praktiken sind – neben politischer Bildungsarbeit – Möglichkeits- und Gelegenheitsstrukturen in Form von für alle zugänglichen und erreichbaren Begegnungs- und Engagementorten unabdingbar. Diese können – ähnlich wie daseinsvorsorgende Infrastrukturen – gesellschaftliche Teilhabe und soziale Integration gewährleisten und ›ungleichheitsdämpfend‹ wirken (Neu 2022). Der Engagementförderung kommt dabei die Rolle zu, Experimentierräume für Engagement zu schaffen und eine diversitätssensible Öffnung von Organisationen und Vereinen voranzutreiben (Kordel et al. 2024; Neu/Nikolic 2024). Dafür nötig sind auch alltagsweltliche soziale Kontakte (*social bonds, social bridges*), die Distanzen, die auf Unterschiedlichkeiten beruhen, in alltäglichen Situationen überwinden und dazu beitragen, Wege ins Engagement zu ebnen, ohne Einsatzmöglichkeiten auf zugeschriebene Fähigkeiten zu reduzieren (vgl. zu *everyday transversal enablers* Radford 2016; vgl. auch Hans 2023 zur Diskussion zu *arrival brokers*). Insbesondere bereits engagierte Migrant*innen ebnen häufig den Weg für weiteres Engagement und werden gleichzeitig in ländlichen Gesellschaften sichtbar. Daneben unterstreichen die Ergebnisse unserer Studie die kontinuierliche Bedeutung von Engagementberatung, Fort- und Weiterbildungen sowie Begleitung, Wertschätzung und Unterstützung von Engagierten insbesondere durch hauptamtliche Akteure (*social links*, vgl. zur Diskussion zu *structural transversal enablers* Radford 2016). Auch Formate für die Förderung der Selbstfürsorge einzelner Engagierter und eines niedrigschwelligen, vertrauensvollen und diskriminierungsfreien Erfahrungsaustausches zwischen Engagierten könnten gewinnbringend sein. Außerdem könnte sich als hilfreich

herausstellen, dass gerade in ländlichen Räumen viele hauptamtliche Akteure häufig Mehrfachrollen innehaben und gleichzeitig auch ehrenamtlich engagiert sind. Transdisziplinäre Forschungs-Praxis-Projekte, die die Engagementpolitik kritisch begleiten und auf der Einsicht beruhen, dass partnerschaftliche Kooperationen zwischen Praxis, Wissenschaft und Engagierten ein großes Potenzial bieten, können genutzt werden, um die ›Demokratie als Lebensform‹ in Form von *transnational rural citizenship* zu operationalisieren und für Forschung und Praxis fruchtbar zu machen.

7. Bibliografie

- Adam Hernández, Alistair (2021): Das resiliente Dorf. Eine interdisziplinäre Analyse von Akteuren, Lernprozessen und Entwicklungen in drei ländlichen Gemeinschaften Europas. (= Hochschulschriften zur Nachhaltigkeit 92). München: Oekom.
- Adloff, Frank/Heins, Volker M. (Hg.) (2015): Konvivialismus. Eine Debatte. Bielefeld: transcript.
- Afisi, Oseni T. (2023a): »Communist-Ubuntu Education and Good Governance in Africa«, in: Kola Babarinde/Oludare Olufowobi (Hg.): African Philosophy of Education. Issues and Insights. Ibadan: Safari Books, S. 269–282.
- Afisi, Oseni T. (2023b): »Karl Popper in Africa: Liberal-Communitarianism as Ideology for Democratic Social Reconstruction«, in: Journal of Philosophical Investigations 17 (42), S. 1–12. <https://doi.org/10.22034/jpiut.2000.1656>
- Ager, Alastair/Strang, Alison (2008): »Understanding Integration: A Conceptual Framework«, in: Journal of Refugee Studies 21 (2), S. 166–191. <https://doi.org/10.1093/jrs/feno16>
- Aikins, Muna A./Bremberger, Teresa/Aikins, Joshua K./Gyamerah, Daniel/Yıldırım-Calıman, Deniz (2021): Afrozensus 2020: Perspektiven, Anti-Schwarze Rassismuserfahrungen und Engagement Schwarzer, afrikanischer und afrodiasporischer Menschen in Deutschland. Berlin: Each One Teach One (EOTO) e.V. / Citizens for Europe gUG. <https://afrozensus.de/reports/2020/Afrozensus-2020-Einzelseiten.pdf> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025).

- Allport, Gordon W. (1954): *The Nature of Prejudice*. Reading: Addison-Wesley.
- Ambrosini, Maurizio (2021): »The battleground of asylum and immigration policies: a conceptual inquiry«, in: *Ethnic and Racial Studies*, 44 (3), S. 374–395. <https://doi.org/10.1080/01419870.2020.1836380>
- Ambrosini, Maurizio/Artero, Maurizio (2023): »Immigrant volunteering: A form of citizenship from below«, in: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 34, S. 252–262. <https://doi.org/10.1007/s11266-022-00454-x>
- Anheier, Helmut/Salamon, Lester (1999): »Volunteering in cross-national perspective: initial comparisons«, in: *Law and Contemporary Problems* 62 (4), S. 43–65.
- Antonovsky, Aaron (1997): *Salutogenese: Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Tübingen: dgvt.
- Arendt, Hannah (1948): *The Origins of Totalitarianism*. New York: Harcourt Brace Jovanovich.
- Arendt, Hannah (1988[1971]): *Macht und Gewalt*. München: Pieper.
- Artero, Maurizio/Ambrosini, Maurizio (2022): »Citizenship beyond the normative script: young immigrants' volunteering as a practice of »citizenship from below«, in: *Citizenship Studies* 26 (2), S. 203–220. <https://doi.org/10.1080/13621025.2022.2053504>
- Ashley, Florence (2020): »Accounting for research fatigue in research ethics«, in: *Bioethics* 35 (3), S. 270–276. <https://doi.org/10.1111/bioe.12829>
- Aumüller, Jutta (2016): »Flüchtlingszuwanderung und bürgerschaftliches Engagement«, in: *Betrifft: Bürgergesellschaft* 42, Februar 2016. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung. <https://library.fes.de/pdf-files/dia-log/13416.pdf> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Babarinde, Kola/Kayode, Olalekan/Aluko, Oluwatosin (2023): »Decoloniality of Epistemology and Pedagogy of African Philosophy of Education«, in: Kola Babarinde/Oludare Olufowobi (Hg.): *African Philosophy of Education. Issues and Insights*. Ibadan: Safari Books, S. 195–224.
- Bade, Klaus J./Oltmer, Jochen (2012): »Germany«, in: Klaus J. Bade/Piet Emmer/Leo Lucassen/Jochen Oltmer (Hg.): *The Encyclopedia of Eu-*

- ropean Migration and Minorities. Cambridge: Cambridge University Press, S. 65–82.
- bagfa (Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen) (2018): Neue Engagierte: Freiwilliges Engagement von geflüchteten Menschen fördern. Ein Leitfaden für die Praxis. Berlin: bagfa. https://bagfa.de/wp-content/uploads/2018/12/NeueEngagierte_Leitfaden_bagfa.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Barbarino, Robert/Seydel, Hanna (2024): »Creating an ›in-between‹: The post-migrant perspective and participatory urban development in Germany. A comparison between Berlin and Wiesbaden«, in: *Journal of Urban Affairs*, S. 1–21. <https://doi.org/10.1080/07352166.2024.2308508>
- Barracough, Laura (2013): »Is There Also a Right to the Countryside?«, in: *Antipode* 45 (5), S. 1047–1049. <https://doi.org/10.1111/anti.12040>
- Bauböck, Rainer (2010): »Reinventing Urban Citizenship«, in: *Citizenship Studies* 7 (2), S. 139–160. <https://doi.org/10.1080/1362102032000065946>
- Beck, Sebastian (2008): »Migranten-Milieus und lokales Engagement«, in: *vhw FW* 6, S. 300–301. http://gemeinsam-engagiert.net/fileadmin/ge/Literatur/Beck_Migranten_Milieus_und_lokales_Engagement.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Becker, Heinrich/Moser, Andrea (2013): Jugend in ländlichen Räumen zwischen Bleiben und Abwandern: Lebenssituation und Zukunftspläne von Jugendlichen in sechs Regionen in Deutschland (= Thünen Report 12). Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut. https://literatur.thuenen.de/digbib_extern/dno52561.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Betz, Stephan (2017): »Die kleine Stadt in der großen Moderne – small, slow oder smart?«, in: Stefan Busse/Kornelia Beer (Hg.): *Modernes Leben – Leben in der Moderne*. Wiesbaden: Springer VS, S. 49–63.
- Behr, Karin/Krimmer, Holger/Rauschenbach, Thomas/Zimmer, Annette (2008): *Führungskräfte in gemeinnützigen Organisationen. Bürgerschaftliches Engagement und Management*. Münster/Dortmund: Westfälische Wilhelms-Universität/Universität Dortmund. <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/97562/4589886bda225>

- 88ed4295f094830473e/fuehrungskraefte-gemeinnuetzige-organisationen-data.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Beimborn, Edward A./Greenwald, Michael J./Jin, Xia (2003): »Accessibility, Connectivity and Captivity: Impacts on Transit Choice«, in: *Transportation Research Record: Journal of the Transportation Research Board* 1835 (1), S. 1–9. <https://doi.org/10.3141/1835-01>
- Beloe, Elisabeth/Koşan, Ümit/Kruse, Wilfried/Möller, Martina/Otálvaro, Andrés/Warnecke, Jenny (2025): Nahe bei den Menschen – Sechs Jahre lokale Geflüchtetenarbeit. Migrant*innen-Organisationen ziehen Bilanz. Bielefeld: transcript.
- Bergmann, Henning/Çelik, Gözde/Wüst, Andreas M. (2024): Repchance. Bausteine einer chancengerechten politischen Repräsentation von Menschen mit Migrationsgeschichte. Stuttgart: Robert Bosch Stiftung GmbH. <https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf/2025-02/Studie-Repchance-Politiker-Migrationshintergrund.pdf> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Bernard, Russell (2006): *Research methods in anthropology. Qualitative and quantitative approaches*. Lanham, MD: Altamira.
- Bieling, Hans-Jürgen/Huke, Nikolai (2021): »Gesellschaftliche Teilhabe und politische Partizipation. Konflikte um Flucht aus demokratietheoretischer Perspektive«, in: Samia Dinkelaker/Nikolai Huke/Olaf Tietje (Hg.): *Nach der »Willkommenskultur«. Geflüchtete zwischen umkämpfter Teilhabe und zivilgesellschaftlicher Solidarität*. Bielefeld: transcript, S. 23–45.
- Blank, Martina/Gomes de Matos, Catarina (2023): »Migration«, in: Eva Nöthen/Verena Schreiber (Hg.): *Transformative Geographische Bildung. Schlüsselprobleme, Theoriezugänge, Forschungsweisen, Vermittlungspraktiken*. Wiesbaden: Springer Spektrum, S. 57–62.
- Blokland, Talja/Hentschel, Christine/Holm, Andrej/Lebuhn, Henrik/Margalit, Talia (2015): »Urban Citizenship and Right to the City: The Fragmentation of Claims«, in: *International Journal of Urban and Regional Research* 39 (4), S. 655–665. <https://doi.org/10.1111/1468-2427.12259>
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2009): *Zukunft gestalten – sozialen Zusammenhalt sichern*.

- Nachhaltige Entwicklung durch bürgerschaftliches Engagement. Berlin: BMFSFJ. <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/318162/76884a98241fbf01f725cc7d9ec3c2e2/zukunft-gestalten-data.pdf?download=1> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2017): Zweiter Bericht über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in der Bundesrepublik Deutschland. Schwerpunktthema: »Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung«. Berlin: BMFSFJ. <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/115658/1080633f687d3f9c462a0432401c09d7/zweiter-engagementbericht-bundestagsdrucksache-data.pdf> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) (2023): Engagement weltweit. Strategie zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements in der Entwicklungszusammenarbeit in und aus Deutschland. Bonn: BMZ. <https://www.bmz.de/resource/blob/154810/engagement-weltweit.pdf> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Boese, Martina (2015): »The Roles of Employers in the Regional Settlement of Recently Arrived Migrants and Refugees«, in: *Journal of Sociology* 51 (2), S. 401–416. <https://doi.org/10.1177/1440783314544994>
- Bogumil, Jörg/Gehne, David H./Süß, Louisa A. (2025): »Ehrenamtliche Bürgermeister in Deutschland in ländlichen Räumen: Rahmenbedingungen, Potentiale und Probleme des politischen Ehrenamtes«, in: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (Hg.): Ehrenamtliches Engagement in ländlichen Räumen. Sammelband zur Forschungsfördermaßnahme des BULEplus. Projektergebnisse und Empfehlungen. Berlin: BMEL, S. 116–126.
- Bogumil, Jörg/Holtkamp, Lars (2023): Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung. Eine praxisorientierte Einführung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Bojadžijev, Manuela (2012): Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration. Münster: Westfälisches Dampfboot.

- Bojadžijev, Manuela/Römhild, Regina (2014): »Was kommt nach dem ›transnational turn‹? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung«, in: Labor Migration (Hg.): Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung. Berlin: Panama, S. 10–24.
- Born, Michael/Marzana, Daniela/Alfieri, Sara/Gavray, Claire (2014): »If It Helps, I'll Carry On«: Factors Supporting the Participation of Native and Immigrant Youth in Belgium and Germany«, in: The Journal of Psychology: Interdisciplinary and Applied 149 (7), S. 711–736. <https://doi.org/10.1080/00223980.2014.972307>
- Bose, Pablo (2013): »Building sustainable communities: Immigrants and mobility in Vermont«, in: Research in Transportation Business & Management 7, S. 81–90. <https://doi.org/10.1016/j.rtbm.2013.03.006>
- Boudiny, Kim (2013): »Active ageing«: from empty rhetoric to effective policy tool«, in: Ageing & Society 33 (6), S. 1077–1098. <https://doi.org/10.1017/S0144686X1200030X>
- Bourdieu, Pierre (1977): Outline of a Theory of Practice. Cambridge: Cambridge University Press.
- BpB (Bundeszentrale für politische Bildung) (2024): Bevölkerung mit Migrationshintergrund. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61646/bevoelkerung-mit-migrationshintergrund/> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025).
- Brenner, Neil/Theodore, Nik (2012): »Cities and the Geographies of ›Actually Existing Neoliberalism‹«, in: Jan Lin/Christopher Mele (Hg.): The Urban Sociology Reader. London: Routledge, S. 138–147.
- Brumlik, Micha (2023): »Demokratie und Erziehung: John Dewey«, in: Meike S. Baader/Tatjana Freytag/Karolina Kempa (Hg.): Politische Bildung in Transformation – Transdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 11–23.
- Candan, Menderes (2013): »Die irakische Diaspora in Deutschland und ihr Beitrag im Wiederaufbauprozess im Irak nach 2003«, in: Günther Schultze/Dietrich Thränhardt (Hg.): Migrantenorganisationen. Engagement, Transnationalität und Integration. Tagungsdokumen-

- tation im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 65–75.
- Canedo, Juliana/Elmouelhi, Hassan (2023): »Spatial Integration of Refugees: Towards a Post-Migrant Approach«, in: *Urban Planning* 8 (4), S. 313–325. <https://doi.org/10.17645/up.v8i4.7080>
- Carabain, Christine L./Bekkers, René (2011): »Religious and secular volunteering: a comparison between immigrants and non-immigrants in the Netherlands«, in: *Voluntary Sector Review* 2 (1), S. 23–41. <https://doi.org/10.1332/204080511X560602>
- Carens, Joseph H. (2013): *The Ethics of Immigration*. Oxford: Oxford University Press.
- Carling, Jørgen/Bivand Erdal, Marta/Ezzati, Rojan (2014): »Beyond the insider–outsider divide in migration research«, in: *Migration Studies* 2 (1), S. 36–54. <https://doi.org/10.1093/migration/mnto22>
- Carstensen, Anne L. (2022): *Migrationspolitisches Engagement von Gewerkschaften und gewerkschaftliches Engagement von Migranten*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (BpB). <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdossiers/514322/migrationspolitisches-engagement-von-gewerkschaften-und-gewerkschaftliches-engagement-von-migranten/> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Castro Varela, María/Dhawan, Nikita (2007): »Migration und die Politik der Repräsentation«, in: Anne Broden/Paul Mecheril (Hg.): *Repräsentationen. Dynamiken der Migrationsgesellschaft*. Düsseldorf: IDA e.V., S. 29–46.
- Cattacin, Sandro/Domenig, Dagmar (2013). »Why do transnationally mobile people volunteer? Insights from a Swiss case study«, in: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 25 (3), S. 707–729. <https://doi.org/10.1007/s11266-013-9359-4>
- Clark, Tom (2008): »We're Over-Researched Here!<: Exploring Accounts of Research Fatigue within Qualitative Research Engagements«, in: *Sociology* 42 (5), S. 953–970. <https://doi.org/10.1177/0038038508094573>

- Clary, E. Gil/Snyder, Mark (1999): »The motivations to volunteer: theoretical and practical considerations«, in: *Current Directions in Psychological Science* 8 (5), S. 156–159.
- Clasen, Theresa (2019): *Radikale Demokratie und Gemeinschaft. Wie Konflikt verbinden kann*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Couton, Philippe/Gaudet, Stéphanie (2008): »Rethinking social participation: the case of immigrants in Canada«, in: *Journal of International Migration and Integration* 9 (1), S. 21–44. <https://doi.org/10.1007/s12134-008-0046-z>
- Crenshaw, Kimberlé W./Gotanda, Neil/Peller, Gary/Kendall, Thomas (1995): *Critical Race Theory: The Key Writings That Formed the Movement*. New York: The New Press.
- Dahinden, Janine (2016): »A plea for the ›Demigrantization‹ of Research on Migration and Integration«, in: *Ethnic and Racial Studies* 39 (13), S. 2207–2225. <http://doi.org/10.1080/01419870.2015.1124129>
- Deci, Edward L./Ryan, Richard (1985): *Intrinsic Motivation and Self-Determination in Human Behavior*. New York: Springer.
- Demirovic, Alex (2013): »Multiple Krise, autoritäre Demokratie und radikal-demokratische Erneuerung«, in: *PROKLA* 43 (171), S. 193–215. <https://doi.org/10.32387/prokla.v43i171.266>
- Desforges Luke/Jones, Rhys/Woods, Michael (2005): »New geographies of citizenship«, in: *Citizenship Studies* 9, S. 439–451. <https://doi.org/10.1080/13621020500301213>
- Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission ›Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‹. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Drucksache 14/8900. Berlin: Deutscher Bundestag. <https://dserv.bundestag.de/btd/14/089/1408900.pdf> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Deutscher Bundestag (2024): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Vierter Engagementbericht Zugangschancen zum freiwilligen Engagement und Stellungnahme der Bundesregierung. Drucksache 20/14120. Berlin: Deutscher Bundestag. <https://dserv.bundestag.de/btd/20/141/2014120.pdf> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Dewey, John (1997[1916]): *Democracy and education*. Project Gutenberg.

- Dewey, John (2000[1916]): *Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration/Die Beauftragte der Bundesregierung für Antirassismus (2023): *Lagebericht: Rassismus in Deutschland. Ausgangslage, Handlungsfelder, Maßnahmen*. Berlin: Bundeskanzleramt. <https://www.publikationen-bundesregierung.de/pp-de/publikationssuche/antirassismusbericht-2157626> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025).
- Dirksmeier Peter/Mackrodt Ulrike/Helbrecht Ilse (2011): »Geographien der Begegnung«, in: *Geographische Zeitschrift* 99 (2/3), S. 84–103.
- Doná, Giorgia (2007): »The Microphysics of Participation in Refugee Research«, in: *Journal of Refugee Studies* 20 (2), S. 210–229. <https://doi.org/10.1093/jrs/fem013>
- Donlic, Jasmin (2025): »From postmigrant articulations to political subjectification«, in: *Ethnic and Racial Studies* 48 (10), S. 1968–1990. <https://doi.org/10.1080/01419870.2024.2347992>
- Dudek, Simon (2024): »Zivilgesellschaft zwischen Lückenbüßer und Utopie. Progressive Perspektiven auf Partizipation in der Raumplanung«, in: Michael Mießner/Matthias Naumann/Ulrike Grabski-Kieron/Annett Steinführer/Werner Nell/Marc Weiland (Hg.): *Ländliche Utopien. Herausforderungen und Alternativen regionaler Entwicklungen* (= Kritische Landforschung. Umkämpfte Ressourcen, Transformationen des Ländlichen und politische Alternativen 3). Bielefeld: transcript, S. 151–161.
- Dünckmann, Florian (2019): »Politik der Idylle: Repräsentationen des Landes zwischen Sehnsucht, Entschleierung und Instrumentalisierung«, in: Michael Mießner/Matthias Naumann (Hg.): *Kritische Geographien ländlicher Entwicklung. Globale Transformationen und lokale Herausforderungen*. (= Raumproduktionen: Theorien und gesellschaftliche Praxis 33). Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 28–41.
- Düsener, Kathrin (2010): *Integration durch Engagement? Migrantinnen und Migranten auf der Suche nach Inklusion*. Bielefeld: transcript.
- dwif (2010): *Betriebsvergleich für die Hotellerie und Gastronomie Bayern 2008*. München: dwif-Consulting.

- Edgeworth, Kathryn (2015): »Black bodies, White rural spaces: disturbing practices of unbelonging for ›refugee‹ students«, in: *Critical Studies in Education* 56 (3), S. 351–365. <https://doi.org/10.1080/17508487.2014.956133>
- Ehrmann, Jeanette (2022): »Gastarbeit« und die Grenzen der Demokratie. Migrantisch situiertes Wissen als Einsatzpunkt postkolonialer Demokratietheorie«, in: Julia Glathe/Laura Gorriahn (Hg.): *Demokratie und Migration. Konflikte um Migration und Grenzziehungen in der Demokratie (= Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft Sonderband 39)*. Baden-Baden: Nomos, S. 62–88.
- El-Mafaalani, Aladin (2018): *Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- El-Mafaalani, Aladin (2023): »Integration«, in: Inken Bartels/Isabella Löhr/Christiane Reinecke/Philipp Schäfer/Laura Stielike (Hg.): *Inventar der Migrationsbegriffe*. 19.04.2023. <https://doi.org/10.48693/296>
- El Nour, Saker/Gharios, Cynthia/Mundy, Martha/Zurayk, Rami (2015): »The right to the village? Concept and history in a village of South Lebanon«, in: *Justice spatiale – Spatial justice* 7 (7), S. 1–24.
- El-Tayeb, Fatima (2016): *Undeutsch. Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Elias, Norbert (1990): *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Emirbayer, Mustafa/Mische, Ann (1998): »What is agency?«, in: *American Journal of Sociology* 103 (4), S. 962–1023. <https://doi.org/10.1086/231294>
- Erhard, Anna/Redepenning, Marc/Kühn, Claudia (2025): »Zum Zusammenspiel verschiedener Engagementformen in ländlichen Räumen«, in: BMEL (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft) (Hg.): *Ehrenamtliches Engagement in ländlichen Räumen. Sammelband zur Forschungsfördermaßnahme des BULEplus. Projektergebnisse und Empfehlungen*. Berlin: BMEL, S. 52–67.
- Eriksson, Monica/Lindström, Bengt (2006): »Antonovsky's Sense of Coherence Scale and the Relation with Health: A Systematic Review«,

- in: *Journal of Epidemiology and Community Health* 60, S. 376–381.
<https://doi.org/10.1136/jech.2005.041616>
- Erker, Paul (1988): *Vom Heimatvertriebenen zum Neubürger: Sozialgeschichte der Flüchtlinge in einer agrarischen Region Mittelfrankens, 1945–1950*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Expert*innenrat Antirassismus (2025): *Arbeitsdefinition Rassismus des Expert*innenrats Antirassismus*. Berlin: Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration/Die Beauftragte der Bundesregierung für Antirassismus. <https://www.integrationsbeauftragte.de/resource/blob/1864320/2337298/867de6459981a576f7887dec3363ecb2/broschuere-rassismusdefinition-data.pdf?download=1> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025).
- Fachkommission Integrationsfähigkeit (Fachkommission der Bundesregierung zu den Rahmenbedingungen der Integrationsfähigkeit) (2020): *Gemeinsam die Einwanderungsgesellschaft gestalten. Bericht der Fachkommission der Bundesregierungen zu den Rahmenbedingungen der Integrationsfähigkeit*. Berlin: Bundeskanzleramt. <https://www.fachkommission-integrationsfaehigkeit.de/resource/blob/1786706/1880170/5a5d62f9636b87f10fdoe271ba326471/bericht-de-artikel-data.pdf> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Favell, Adrian (2011): *Eurostars und Eurocities: Free movement and mobility in an integrating Europe*. London: Wiley.
- Flarer, Heidi/Carlà, Andrea/Lehner, Marie/Mattes, Astrid/Reeger, Ursula (2020): *The effect of volunteering on empowerment and inclusion among EU and third-country national youth: An in-depth mixed-methods research (= VOLPOWER WP2 Final Report D2.3)*. <https://webassets.eurac.edu/31538/1615192489-comparative-report.pdf> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Fleischmann, Larissa/Steinhilper, Elias (2017): »The Myth of Apolitical Volunteering for Refugees: German Welcome Culture and a New Dispositif of Helping«, in: *Social Inclusion* 5 (3), S. 17–27. <https://doi.org/10.17645/si.v5i3.945>
- Foroutan, Naika (2015): »Konviale Integration in postmigrantischen Gesellschaften«, in: Frank Adloff/Volker M. Heins (Hg.): *Konvivialismus. Eine Debatte*. Bielefeld: transcript, S. 205–216.

- Foroutan, Naika (2018): »Was will eine postmigrantische Gesellschaftsanalyse? Von emigrationszentrierten Diskursen hin zum Erkennen von Gleichheitskonflikten in pluralen Demokratien«, in: Naika Foroutan/Juliane Karakayali/Riem Spielhaus (Hg.): *Postmigrantische Perspektiven: Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 269–300.
- Foroutan, Naika (2019a): *Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie*. Bielefeld: transcript.
- Foroutan, Naika (2019b): »The Post-Migrant Paradigm. Diverse Germany: Newcomers, Nationhood, and Negotiating Belonging«, in: Jan-Jonathan Bock/Sharon Macdonald (Hg.): *Refugees welcome? Difference and Diversity in a Changing Germany*. New York/Oxford: Berghahn, S. 142–167.
- Foroutan, Naika (2023): *Es wäre einmal deutsch: Über die postmigrantische Gesellschaft*. Berlin: Christoph Links.
- Foroutan, Naika/Canan, Coşkun/Arnold, Sina/Schwarze, Benjamin/Beigang, Steffen/Kalkum, Dorina (2014): *Deutschland postmigrantisch I. Gesellschaft, Religion, Identität. Erste Ergebnisse*. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung. <https://edoc.hu-berlin.de/server/api/core/bitstreams/0eab5db0-0ad3-421e-9492-a1c7c0839c39/content> (zuletzt geprüft am 02.06.2025).
- Fraser, Nancy (1995): »From Redistribution to Recognition? Dilemmas of Justice in a ›Post-Socialist‹ Age«, in: *New Left Review* 212, S. 68–93.
- Fraser, Nancy (1997): *Justice Interruptus. Critical Reflections on the ›Postsocialist‹ Condition*. New York/London: Routledge.
- Freise, Matthias (2022): »Local Governance und bürgerschaftliches Engagement in ländlichen Räumen«, in: *Voluntaris* 10 (2), S. 194–208. <https://doi.org/10.5771/2196-3886-2022-2-194>
- Freuwört, Anke (2022): »Politische Teilhabe – eine kritische Beurteilung von Zugängen für Zugewanderte und Geflüchtete«, in: Aida Delic/Ioannis Kourtis/Olga Kytidou/Sabrina Sarkodie-Gyan/Uta Wagner/Janina Zölch (Hg.): *Globale Zusammenhänge, lokale Deutungen. Kritische Positionierungen zu wissenschaftlichen und media-*

- len Diskursen im Kontext von Flucht und Asyl. Wiesbaden: Springer VS, S. 85–97.
- Freuwört, Anke/Westphal, Manuela/Alisch, Monika/Vogler, Jens (2021): »Migrantisches Engagement auf der politischen Agenda – kommunale Migrationsarbeit zwischen Handlungsspielräumen und Abhängigkeit«, in: *Voluntaris – Zeitschrift für Freiwilligendienste* 9 (1), S. 86–91. <https://doi.org/10.5771/2196-3886-2021-1-86>
- Frey, Korbinian/Hemmer, Sebastian (2018): *Wie? Wo? Mit wem funktioniert Integration? Studie zu Akteuren und Integrationsmaßnahmen in ländlichen Regionen Bayerns. Abschlussbericht Forschungsprojekt: Mapping and stakeholder analysis of the integration landscapes in rural districts in Bavaria*. Nürnberg: AGABY (Arbeitsgemeinschaft der Ausländer-, Migranten- und Integrations(bei)räte Bayerns).
- Ganter, Luise/Hardtke, Thomas/Hodaie, Nazli/Stock, Miriam (Hg.) (2024): *Provinz postmigrantisch. Rurale Perspektiven auf Politik, Alltag und Literatur*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gehne, David H. (2012): *Bürgermeister. Führungskraft zwischen Bürgerschaft, Rat und Verwaltung*. Stuttgart: Boorberg.
- Geiselhart, Klaus (2021): *Der Wille zur Verantwortung. Transaktionale Anthropologie und Kritik als Mediation*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Geiselhart, Klaus/Häberer, Tobias (2019): »Wenn ich es nicht tue, dann macht's ein anderer« – Subjektwerdungen und Verantwortung«, in: *Geographica Helvetica* 74 (1), S. 113–124. <https://doi.org/10.5194/gh-74-113-2019>
- Gele, Abdi A./Harsløf, Ivan (2010): »Barriers and facilitators to civic engagement among elderly African immigrants in Oslo«, in: *Journal of Immigrant and Minority Health* 14, S. 166–174. <https://doi.org/10.1007/s10903-010-9423-8>
- Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine (2010): »Strukturen des freiwilligen Engagements und Verbesserungsbedarf«, in: *TNS Infratest Sozialforschung/BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hg.): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009. Ergebnisse der repräsentativen*

- Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement. München: TNS Infratest Sozialforschung, S. 173–300.
- Gensicke, Thomas/Picot, Sibylle/Geiss, Sabine (2006): *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement*. München: TNS Infratest Sozialforschung/BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend).
- Gesemann, Frank/Roth, Roland (2014): *Integration ist (auch) Ländersache: Schritte zur politischen Inklusion von Migrantinnen und Migranten in den Bundesländern*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung. <https://library.fes.de/pdf-files/dialog/10528-version-20140317.pdf> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Giannetto, Leila/van der Maarel, Shirley (2024): »Invisibility and (Dis)Integration: Examining the Meaning of Migrant Inclusion in Everyday Lived Experience in Rural Areas«, in: *Social Inclusion* 12. <https://doi.org/10.17645/si.7771>.
- Giddens, Anthony (1976): *New Rules of Sociological Method: A Positive Critique of Interpretative Sociologies*. London: Hutchinson.
- Giddens, Anthony (1984): *The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration*. Cambridge: Polity Press.
- Gilligan, Carol (1982): *In a different voice. Psychological theory and women's development*, Cambridge/London: Harvard University Press.
- Gläser, Jochen (2007): »Gemeinschaft«, in: Arthur Benz/Susanne Lütz/Uwe Schimank/Georg Simonis (Hg.): *Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder*. Wiesbaden: VS für Sozialwissenschaften, S. 206–210.
- Glathe, Julia/Gorriahn, Laura (2022): »Demokratie und Migration. Konflikte um Migration und Grenzziehungen in der Demokratie«, in: Julia Glathe/Laura Gorriahn (Hg.): *Demokratie und Migration. Konflikte um Migration und Grenzziehungen in der Demokratie (= Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft Sonderband 39)*. Baden-Baden: Nomos, S. 9–25.

- Glorius, Birgit (2022): »Neue Heimat ländlicher Raum? Zum Umgang mit Einwanderung und ›Fremdheit‹ in ländlichen Gemeinden in Deutschland«, in: Bernd Belina/Andreas Kallert/Michael Mießner/Matthias Naumann (Hg.): Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven. Bielefeld: transcript, S. 339–356.
- Glorius, Birgit (2023): »Flüchtlingsaufnahme in ländlichen Gemeinden: ein Vergleich lokaler Rezeptivität«, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 71 (1), S. 75–94.
- Glorius, Birgit/Kordel, Stefan/Weidinger, Tobias/Bürer, Miriam/Schneider, Hanne/Spenger, David (2020): »Is Social Contact With the Resident Population a Prerequisite of Well-Being and Place Attachment? The Case of Refugees in Rural Regions of Germany«, in: *Frontiers in Sociology* 5, Article 578495. <https://doi.org/10.3389/fsoc.2020.578495>
- Glorius, Birgit/Bürer, Miriam/Kordel, Stefan/Schammann, Hannes/Schneider, Hanne/Weidinger, Tobias/Younso, Christin (2023): »Soziales Wohlbefinden Geflüchteter als Voraussetzung für das Bleiben in ländlichen Räumen«, in: Peter Mehl/Johanna Fick/Birgit Glorius/Stefan Kordel/Hannes Schammann (Hg.): Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands. Wiesbaden: Springer, S. 191–221.
- Gluns, Danielle/Grams, Julia L./Günther, Johanna (2021): Kurz-Expertise. Kommunale Beteiligung von Zugewanderten in ländlichen Räumen. Mitmachen, Mitgestalten, Mitbestimmen?! Stuttgart: Robert Bosch Stiftung GmbH. https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf/2021-09/LZZ_Kurzexpertise.pdf (zuletzt geprüft am 02.06.2025).
- Gluns, Danielle/Pinkert, Claudia (2012): MigrantInnen als Zielgruppe ehrenamtlichen Engagements im Zivil- und Katastrophenschutz. Studie im Auftrag des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe. Osnabrück: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS), Universität Osnabrück. https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/Zielgruppe_Migranten.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)

- Goffman, Ervin (1986): Interaktionsrituale. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Grabski-Kieron, Ulrike/Dünckmann, Florian (2024): »Theoretische Grundlagen und Zugänge zum Themenfeld ›Ländliche Räume‹«, in: Ulrike Grabski-Kieron/Stefan Kordel/Christian Krajewski/Ingo Mose/Annett Steinführer (Hg.): Geographie ländlicher Räume. Paderborn: Schöningh, S. 21–60.
- Granovetter, Mark S. (1973): »The strength of weak ties«, in: American Journal of Sociology 78 (6), S. 1360–1380. <https://doi.org/10.1086/225469>.
- Greenspan, Itay/Walk, Marlene/Handy, Femida (2018): »Immigrant Integration Through Volunteering: The Importance of Contextual Factors«, in: Journal of Social Policy 47 (4), S. 803–825. <https://doi.org/10.1017/S0047279418000211>
- Großmann, Katrin/Roskamm, Nikolai/Budnik, Maria/Haase, Annegret/Hedtke, Christoph/Kersting, Norbert/Krahmer, Alexander/Messerschmidt, Sven/Müller, Julian D./Resch, Sina (2021): »Konflikte als Hoffnungsträger. Auseinandersetzungen um die postmigrantische Stadtgesellschaft«, in: Neue Politische Literatur 66, S. 305–322. <https://doi.org/10.1007/s42520-021-00390-y>.
- Hammer, Veronika (Hg.) (2024): Demokratie lernen. Ländliche Räume und Volkshochschulen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Hamra, Sulamith/Bliestle, Janine/Roß, Paul-Stefan/Saile, Nicole (2023): Fit für die Zukunft? Bedingungen und Wirkungen Engagement-fördernder Infrastrukturen in kleinen Kommunen des ländlichen Raums im Kontext gesellschaftlicher Transformation. Forschungsbericht. Stuttgart: Institut für angewandte Sozialwissenschaften. <https://www.deutsche-stiftung-engagement-und-ehrenamt.de/wp-content/uploads/2023/08/Forschungsbericht-Fit-fuer-die-Zukunft.pdf> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Han-Broich, Misun (2019): »Freiwilliges Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund – Chancen und Grenzen gesellschaftlicher Integration und Inklusion«, in: Theresa Hilse-Carstensen/Sandra Meusel/Germo Zimmermann (Hg.): Freiwilliges Engagement und

- soziale Inklusion. Perspektiven zweier gesellschaftlicher Phänomene in Wissenschaft und Praxis. Wiesbaden: Springer VS., S. 53–66.
- Handy, Femida/Greenspan, Itay (2009): »Immigrant Volunteering. A Stepping Stone to Integration?«, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 38 (6), S. 956–982. <https://doi.org/10.1177/0899764008324455>.
- Hans, Nils (2023): »Arrival brokers as a key component of the arrival infrastructure: How established migrants support newcomers«, in: *Geographica Helvetica*, 78 (3), S. 381–391. <https://doi.org/10.5194/gh-78-381-2023>.
- Hartung, Susanne (2012): »Partizipation – wichtig für die individuelle Gesundheit? Auf der Suche nach Erklärungsmodellen«, in: Ralf Rosenbrock/Susanne Hartung (Hg.): *Handbuch Partizipation und Gesundheit*. Bern: Hans Huber, S. 57–78.
- Haubner, Tine (2020): »The Exploitation of Caring Communities: The Elder Care Crisis in Germany«, in: *Global Labour Journal* 11 (2), S. 89–102. <http://dx.doi.org/10.15173/glj.v11i2.4090>
- Haunstein, Stefan (2019): *Sozialgenossenschaftliche Initiativen in ländlich-peripheren Räumen Deutschlands. Eine fallstudienbasierte Untersuchung zu den Gründungsprozessen bürgerschaftlich getragener Dorfläden*. Dissertation. Leipzig: Universität Leipzig. <https://ul.qucosa.de/api/qucosa%3A78224/attachment/ATT-0/> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Heck, Gerda (2008): »Illegale Einwanderung«. Eine umkämpfte Konstruktion in Deutschland und den USA. Münster/Köln: Unrast.
- Heins, Volker M. (2015): *Das Andere der Zivilgesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Henkel, Gerhard (2004): *Der ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland*. Berlin/Stuttgart: Borntraeger.
- Herslund, Lise/Paulgaard, Gry (2021): »Refugees' Encounters With Nordic Rural Areas – Darkness, Wind and »Hygge!«, in: *Frontiers in Sociology* 6, Article 623686. <https://doi.org/10.3389/fsoc.2021.623686>

- Hesse, Andreas/Kreutzer, Karin/Diehl, Marjo-Riitta (2018): »Dynamics of institutional logics in a cross-sector social partnership: The case of refugee integration in Germany«, in: *Journal of Business Ethics* 159, S. 679–704. <https://doi.org/10.1007/s10551-017-3775-0>
- Hessisches Ministerium für Soziales und Integration (2018): Geflüchtete in Hessen. Lebenslagen, Bedarfe, Potenziale, Ansichten. Wiesbaden: Hessisches Ministerium für Soziales und Integration. https://integrationskompass.hessen.de/fileadmin/integrationskompass/downloads_go_live/Forschung/Studie_Gefl%C3%BChtete_in_Hessen_barrierefreie_Version.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Hill, Marc (2016): *Nach der Parallelgesellschaft. Neue Perspektiven auf Stadt und Migration*. Bielefeld: transcript.
- Hill, Marc (2018): »Eine Vision von Vielfalt: Das Stadtleben aus postmigrantischer Perspektive«, in: Marc Hill/Erol Yıldız (Hg.): *Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*. Bielefeld: transcript, S. 97–119.
- Hillery, George (1955): »Definitions of Community Areas of Agreement«, in: *Rural Sociology* 20 (2), S. 111–123.
- Hinger, Sophie (2023): »Integration«, in: Tabea Scharrer/Birgit Glorius/J. Olaf Kleist/Marcel Berlinghoff (Hg.): *Flucht- und Flüchtlingsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium*. Baden-Baden: Nomos, S. 321–326.
- Holloway, Sarah L. (2005): »Articulating Otherness? White rural residents talk about Gypsy-Travellers«, in: *Transactions of the Institute of British Geographers* 30 (3), S. 351–367. <https://doi.org/10.1111/j.1475-5661.2005.00176.x>
- Holloway, Sarah L. (2007): »Burning issues: Whiteness, rurality and the politics of difference«, in: *Geoforum* 38 (1), S. 7–20. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2006.01.004>
- Hollstein, Bettina (2015): *Ehrenamt verstehen. Eine handlungstheoretische Analyse*. Frankfurt am Main: Campus.
- Hollstein, Bettina (2024): *Erfahrungen von sozial benachteiligten Menschen im ehrenamtlichen Engagement – Was können Organisationen für die Förderung des Engagements daraus lernen?* <https://www.deutsche-stiftung-engagement-und-ehrenamt.de/wp-cont>

- ent/uploads/2024/07/DSEE_wiss_Bericht_fin.pdf (zuletzt geprüft am 02.06.2025).
- Holston, James (2001): »Urban Citizenship and Globalization«, in: Allan Scott (Hg.): *Global City-Regions*. Oxford: Oxford University Press, S. 325–348.
- Holtkamp, Lars (2025): »Die kommunale Konkordanzdemokratie in der Lokalen Politikforschung«, in: Philipp Gräfe/Jonas Hafner/André Kastilan/Louisa A. Süß (Hg.): *Politik und Verwaltung. Verstehen und Verändern*. Festschrift für Jörg Bogumil. Baden-Baden: Nomos, S. 399–417.
- Hopfinger, Hans/Kohnle, Florian/Wätzold, Tim (2013): *Genuss mit Geschichte? Die Wirtshauskultur in Bayern im Wandel*. Eichstätt: Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt. http://www.vebwk.com/wp-content/uploads/2013/11/131108-WirtshauskulturImWandel_2013_1912-2.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Hotop, Susanne (2020): »Interkulturelles Bürgerengagement – Doppelter Mehrwert: Integration und Teilhabe für Zugewanderte und Nachwuchs für die Engagementlandschaft«, in: Ludger Kolhoff (Hg.): *Aktuelle Diskurse in der Sozialwirtschaft III*. Wiesbaden: Springer VS, S. 115–134.
- Huisman, Kimberly A. (2011): »Why Maine?: Secondary Migration Decisions of Somali Refugees«, in: *Ìrìnkèrindò: A Journal of African Migration* 5, S. 55–98.
- Huke, Nikolai (2021): »»So, jetzt sind wir hier.« Wie Momente der (Selbst-)Ermächtigung von Geflüchteten subkulturellen Aktivismus und ehrenamtliches Engagement herausfordern«, in: Samia Dinkelaker/Nikolai Huke/Olaf Tietje (Hg.): *Nach der »Willkommenskultur«*. Geflüchtete zwischen umkämpfter Teilhabe und zivilgesellschaftlicher Solidarität Bielefeld: transcript, S. 223–243.
- Hunold, Daniela/Aden, Hartmut/Thurn, Roman/Berger, Anja/Ohder, Claudius/Sticher, Birgitta/Strauß, Ekkehard (2025): *Polizei und Diskriminierung. Risiken, Forschungslücken, Handlungsempfehlungen*. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes. <https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publi>

- kationen/Rechtsgutachten/polizei_studie_lang.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Huth, Susanne (2007): Bürgerschaftliches Engagement von Migrantinnen und Migranten. Lernorte und Wege zu sozialer Integration. Berlin: Arbeitsgemeinschaft Betriebliche Weiterbildungsforschung e.V.
- Huth, Susanne (2011): »Bürgerschaftliches Engagement von und mit Menschen mit Migrationshintergrund«, in: In Ansgar Klein/Petra Fuchs/Alexander Flohé (Hg.): Handbuch Kommunale Engagementförderung im sozialen Bereich. Berlin: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e. V., S. 201–205.
- Huth, Susanne (2023): Bürgerschaftliches Engagement in Hessen als Garant des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Offenbach am Main: involvas Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik GmbH. https://www.deinehrenamt.de/mm/2023_BuergerschaftlichesEngagement-in-Hessen_involvas.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Hümmer, Philipp (1980): Der Verlust des Dorfwirtshauses und die Auswirkungen auf Kommunikation und Freizeitverhalten der Dorfbewölkerung – Eine Fallstudie über Dörfer der nördlichen Frankenalb. Bayreuth: Universität Bayreuth.
- Ilgün-Birhimeoğlu, Emra (2017): Frauen mit Migrationshintergrund und Freiwilliges Engagement. Eine empirische Untersuchung zu Teilhabechancen in Vereinen im Spannungsfeld von Migration und Geschlecht. Weinheim: Beltz.
- Isin, Engin F./Nielsen, Greg M. (Hg.) (2008): Acts of Citizenship. London: Zed Books.
- Isin, Engin F./Saward, Michael (2013): Enacting European citizenship. Cambridge: Cambridge University Press.
- Islamberatung in Bayern (2023): Gemeinsam gut leben. Themenfelder und Perspektiven muslimischen Engagements und kommunale Zusammenarbeit in Bayern. Eine Orientierungshilfe für die Praxis. München: Eugen-Biser-Stiftung. https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf/2023-06/gemeinsam_gut_leben_islamberatung_in_bayern%20%283%29.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)

- Iversen, Evald B./Fehsenfeld, Michael/Ibsen, Bjarne (2023): »Where do we meet? Exploring how facilities and meeting places in rural areas contribute to quality of life«, in: *Journal of Rural Studies* 97, S. 235–242. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2022.12.026>
- İkiz-Akinci, Dilek/Foroutan, Naika (2024): »Migration als Gesellschaftsaufgabe. Teilhabe- und Repräsentationsverhältnisse aus einer postmigrantischen Perspektive«, in: Seyran Bostancı/Emra Ilgün-Birhimeoğlu (Hg.): *Elementarpädagogik in der postmigrantischen Gesellschaft. Theoretische und empirische Zugänge zu einer rassismuskritischen Pädagogik*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 12–32.
- Jacobsen, Marc/Werron, Tobias (2023): »Der methodologische Nationalismus als Verdeckungsmechanismus. Eine theoretische Neuinterpretation«, in: Saskia, Bender/Oliver Flügel-Martinsen/Michaela Vogt (Hg.): *Verdeckungen. Interdisziplinäre Perspektiven auf gesellschaftliche Ein- und Ausschlüsse*. Bielefeld: transcript, S. 137–159.
- Jahre, Sylvana (2021): »Postmigrant Spatial Justice? The Case of ›Berlin Develops New Neighbourhoods‹ (BENN)«, in: *Urban Planning* 6 (2), S. 80–90. <https://doi.org/10.17645/up.v6i2.3807>
- Jakob, Gisela (1993): *Zwischen Dienst und Selbstbezug*. Opladen: Leske + Budrich.
- Janoschka, Michael (2008): »Identity Politics as an Expression of European Citizenship Practice: Participation of Transnational Migrants in Local Political Conflicts«, in: Remus Gabriel Anghel/Eva Gerharz/Gilberto Rescher/Monika Salzbrunn (Hg.): *The Making of World Society. Perspectives from Transnational Research*. Bielefeld: transcript, S. 133–152.
- Jeggle, Urz/Ilien, Albert (1978): »Die Dorfgemeinschaft als Not- und Terrorzusammenhang. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Dorfes und zur Sozialpsychologie seiner Bewohner«, in: Hans-Georg Wehling (Hg.): *Dorfpolitik. Fachwissenschaftliche Analysen und didaktische Hilfen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 38–53.
- Joppke, Christian (2022): *Neoliberal Nationalism. Immigration and the Rise of the Populist Right*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jugel, David/Hertel, Celina M. (2024): *Demokratische Bildung im ländlichen Raum. Eine JoDDiD-Studie zu Potenzialen*, Heraus-

- forderungen und Strategien außerschulischer politischer Bildung jenseits städtischer Perspektiven. Dresden: John-Dewey-Forschungsstelle für die Didaktik der Demokratie (JoDDiD). https://tu-dresden.de/gsw/phil/powi/joddid/ressourcen/dateien/publikationen/JoDDiD_Jugel_Hertel_2024_demokratische-Bildung-im-laendlichen-Raum.pdf?lang=de (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025).
- Kabranian-Melkonian, Seta (2015): »Ethical Concerns with Refugee Research«, in: *Journal of Human Behavior in the Social Environment* 25 (7), S. 714–722. <https://doi.org/10.1080/10911359.2015.1032634>
- Kahraman, Seher/Songur, Berivan (2018): »Wir wollen teilhaben, bloß wie? Chancen und Herausforderungen zur Teilhabe aus der Perspektive von Personen mit Migrationshintergrund und Geflüchteten«, in: Sabrina Zajak/Ines Gottschalk (Hg.): *Flüchtlingshilfe als neues Engagementfeld. Chancen und Herausforderungen des Engagements für Geflüchtete*. Baden-Baden: Nomos, S. 249–260.
- Kamruzzaman, Liton/Yigitcanlar, Tan/Yang, Jay/Afzan Mohamed, Mohd (2016): »Measures of Transport-Related Social Exclusion: A Critical Review of the Literature«, in: *Sustainability* 8 (7), Article 696. <https://doi.org/10.3390/su8070696>
- Karakayali, Serhat/Kleist, J. Olaf (2016): *EFA-Studie 2. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. 2. Forschungsbericht. Ergebnisse einer explorativen Umfrage von November/Dezember 2015*. Berlin: BIM, HU Berlin. https://www.fluechtlingsrat-brandenburg.de/wp-content/uploads/2016/08/Studie_EFA2_BIM_11082016_VOE.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Kastein, Mara/Finke, Josefine/Horwarth, Ilona (2021): »Florian braucht Mehmet mehr als umgekehrt: Herausforderungen und Potenziale für Inklusion in der Freiwilligen Feuerwehr«, in: *Voluntaris – Zeitschrift für Freiwilligendienste* 9 (1), S. 135–151. <https://doi.org/10.5771/2196-3886-2021-1-135>
- Kaufmann, David (2019): »Comparing Urban Citizenship, Sanctuary Cities, Local Bureaucratic Membership, and Regularizations«, in: *Public Administration Review* 79 (3), S. 443–446. <https://doi.org/10.1111/puar.13029>

- Kausmann, Corinna/Simonson, Julia (2017): »Freiwilliges Engagement in Ost- und Westdeutschland sowie den 16 Ländern«, in: Julia Simonson/Nadiya, Keller/Corinna Kausmann/Clemens Tech-Römer (Hg.). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Wiesbaden: Springer VS, S. 573–600.
- Keim-Klärner, Silvia (2021): *Wandel der Arbeits- und Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 18.11.2021. https://literatur.thuenen.de/digbib_extern/dn064260.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025).
- Kelly, Claire/Yarwood, Richard (2018): »From rural citizenship to the rural citizen: Farming, dementia and networks of care«, in: *Journal of Rural Studies* 63, S. 96–104. <http://dx.doi.org/10.1016/j.jrurstud.2018.09.003>
- Kersten, Jens/Neu, Claudia/Vogel, Berthold (2022): *Das Soziale-Orte-Konzept: Zusammenhalt in einer vulnerablen Gesellschaft (= Rurale Topografien Band 16)*. Bielefeld: transcript.
- Kewes, Andreas (2016): »Urban Citizenship – Oder: Über den Versuch, dem ›System‹ auf Augenhöhe zu begegnen«, in: Stefan Rother (Hg.): *Migration und Demokratie*. Springer: Wiesbaden, S. 139–160.
- Khvorostianov, Natalia/Remmennick, Larissa (2017): »By Helping Others, We Helped Ourselves«: Volunteering and Social Integration of Ex-Soviet Immigrants in Israel«, in: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 28, S. 335–357. <https://doi.org/10.1007/s11266-016-9745-9>
- Kirchhoff, Gudrun/Bolte, Claudia (2014): »Migration und Integration im ländlichen Raum. Besonderheiten und zukünftige Herausforderungen«, in: Rita Garstenauer/Anne Unterwurzacher (Hg.): *Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes* 11. Innsbruck: Studienverlag, S. 185–198.
- Kleiner, Tuuli-Marja (2021): »Civic Participation and Social Embeddedness: Differences Between Urban and Rural Communities«, in: *The International Journal of Community and Social Development* 3 (1), S. 45–67. <https://doi.org/10.1177/25166026211002048>
- Kleiner, Tuuli-Marja/Burkhardt, Luise (2021): »Ehrenamtliches Engagement: Soziale Gruppen insbesondere in sehr ländlichen Räumen

- unterschiedlich stark beteiligt«, in: DIW-Wochenbericht 88 (35), S. 572–579. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.824070.de/21-35-1.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Kleiner, Tuuli-Marja/Kühn, Marie (2023): Engagement im Spiegel sozialer und räumlicher Ungleichheit. Empirische Analyseergebnisse auf Basis des Deutschen Freiwilligensurvey (2019) und des Sozio-oekonomischen Panels (2001–2019) (= Thünen Report 111). Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut. https://literatur.thuenen.de/digbib_extern/dno66496.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Klie, Anna W. (2022): Zivilgesellschaftliche Performanz von religiösen und säkularen Migrantenselbstorganisationen. Eine Studie in Nordrhein-Westfalen. Wiesbaden: Springer VS.
- Klie, Anna W./Walter, Andrea (2024): Gemeinsam engagiert in ländlichen Räumen – Den eigenen Weg für die Kommune finden! Gelsenkirchen: Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung (HSPV NRW). https://innovationszentrum-doerentrup.de/wp-content/uploads/2022/01/Gemeinsam-engagiert-in-laendlichen-Raemen_HSPV.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Kohler Riessman, Catherine (2008): Narrative methods for the human sciences. Thousand Oaks: Sage.
- Kordel, Stefan (2015): Striving for the ›good life‹ – home-making among senior citizens on the move. An analysis of German (pre)retirees in Spain and Germany in a continuum of tourism and migration. Dissertation. Erlangen: Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.
- Kordel, Stefan/Gasch, Simone/Glorius, Birgit/Mehl, Peter/Osigus, Thorsten/Schammann, Hannes/Schneider, Hanne/Spenger, David/Weidinger, Tobias/Younso, Christin (2023b): »Bleibeorientierung Geflüchteter, die Rolle der Aufnahmegesellschaft und Haltestrategien der Lokalpolitik«, in: Peter Mehl/Johanna Fick/Birgit Glorius/Stefan Kordel/Hannes Schammann (Hg.): Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands. Heidelberg: Springer, S. 127–159.
- Kordel, Stefan/Gruber, Marika (2024): Migration Impact Assessment. A Toolbox for Participatory Practices. Baden-Baden: Nomos.

- Kordel, Stefan/Weidinger, Tobias (2020): Kurz-Expertise ›Wechselwirkungen, Steuerungsmaßnahmen und Handlungsempfehlungen: Vielfalt von Zuwanderung und Entwicklung ländlicher Räume‹. Stuttgart: Robert Bosch Stiftung GmbH. https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf/2020-02/Kurzexpertise_Vielfalt_von_Zuwanderung.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Kordel, Stefan/Weidinger, Tobias (2021): »Vielfalt von Zuwanderung in ländlichen Räumen«, in: Geographische Rundschau 5, S. 16–20.
- Kordel, Stefan/Weidinger, Tobias/Jelen, Igor (Hg.) (2018): Processes of Immigration in Rural Europe: The Status Quo, Implications and Development Strategies. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars.
- Kordel, Stefan/Weidinger, Tobias/Spenger, David (2023a): Ehrenamtliches Engagement für Migrant:innen in ländlichen Räumen (= Erlanger Migrations- und Integrationsstudien 10). Erlangen: FAU University Press.
- Kordel, Stefan/Weidinger, Tobias/Spenger, David (2024): Ehrenamtliches Engagement für und von Migrantinnen und Migranten in ländlichen Räumen: Das Forschungsprojekt EMILIE, Befunde, Handlungsempfehlungen und Gute-Praxis-Beispiele. Erlangen: Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. <https://doi.org/10.5281/zenodo.10980092>
- Kordel, Stefan/Weidinger, Tobias/Spenger, David (2025): »Ehrenamtliches Engagement für und von Migrantinnen und Migranten in ländlichen Räumen: soziale Bedingungen, Potenziale und Aktivierungsstrategien«, in: BMEL (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft) (Hg.): Ehrenamtliches Engagement in ländlichen Räumen. Sammelband zur Forschungsfördermaßnahme des BULEplus. Projektergebnisse und Empfehlungen. Berlin: BMEL, S. 142–153.
- Kowal, Sabine/O'Connell, Daniel C. (2010): »Transcription as a Crucial Step of Data Analysis«, in: Uwe Flick (Hg.): The SAGE Handbook of Qualitative Data Analysis. London: Sage, S. 64–78.
- Krasteva, Anna/Membretti, Andrea/Dax, Thomas (2022): »Reconstruction of remoteness as a new centrality and dialogical cocreation of living together«, in: Andrea Membretti/Thomas Dax/Anna Krasteva

- (Hg.): *The Renaissance of Remote Places. MATILDE Manifesto*. London/New York: Routledge, S. 127–137.
- Krüger, Christine/Vogel, Claudia/Lozano Alcántara, Alberto/Rămănen, Franziska (2023): *Marginalisierte Gruppen im Engagement. Engagementförderung für Menschen mit erschwerten Zugängen*. Neubrandenburg: Hochschule Neubrandenburg. https://www.deutsche-stiftung-engagement-und-ehrenamt.de/wp-content/uploads/2023/06/Bericht_Krueger_Vogel_Marginalisierung-im-Ehrenamt.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Küpper, Patrick (2016): *Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume (= Thünen Working Paper 68)*. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut. <https://doi.org/10.3220/WP1481532921000>
- Laine, Jussi/Rauhut, Daniel/Gruber, Marika (Hg.) (2023): *Assessing the Social Impact of Immigration in Europe. Renegotiating Remoteness*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Langthaler, Ernst/Sieder, Reinhard J. (Hg.) (2000): *Über die Dörfer. Ländliche Lebenswelten in der Moderne*. Wien: Turia + Kant.
- Larsen, Birgitte R. (2011): »Drawing Back the Curtains: The Role of Domestic Space in the Social Inclusion and Exclusion of Refugees in Rural Denmark«, in: *Social Analysis* 55 (2), S. 142–158. <https://doi.org/10.3167/sa.2011.550208>.
- Lee, Young-joo/Brudney, Jeffrey L. (2012): »Participation in formal and informal volunteering: implications for volunteer recruitment«, in: *Nonprofit Management and Leadership* 23 (2), S. 159–180. <https://doi.org/10.1002/nml.21060>
- Lenz, Ilse/Schwenken, Helen (2002): »Feminist and Migrant Networking in a Globalising World. Migration, Gender and Globalisation«, in: Ilse Lenz/Helma Lutz/Mirjana Morokvasic/Claudia Schöning-Kalender/Helen Schwenken (Hg.): *Crossing Borders and Shifting Boundaries (= Gender, Identities and Networks 11)*. Opladen: Leske + Budrich, S. 147–178.
- Lepofsky, Jonathan/Fraser, James C. (2003): »Building Community Citizens: Claiming the Right to Place-making in the city«, in: *Urban Studies* 40 (1), S. 127–142. <https://doi.org/10.1080/00420980220080201>

- Lessenich, Stephan (2019): Grenzen der Demokratie. Teilhabe als Verteilungsproblem. Ditzingen: Reclam.
- Lessenich, Stephan/Otto, Ulrich (2005): »Zwischen ›verdientem Ruhestand‹ und ›Alterskraftunternehmer‹: Das Alter in der Aktivgesellschaft – eine Skizze und offene Fragen zur Gestalt eines ›Programms‹ und seinen Widersprüchen«, in: Ulrich Otto (Hg.): Partizipation und Inklusion im Alter – aktuelle Herausforderungen. Jena: IKS Garamond, S. 5–18.
- Liepins, Ruth (2000): »Exploring rurality through ›community‹: discourses, practices and spaces shaping Australian and New Zealand rural ›communities‹«, in: *Journal of Rural Studies* 16 (3), S. 325–241. [https://doi.org/10.1016/S0743-0167\(99\)00067-4](https://doi.org/10.1016/S0743-0167(99)00067-4)
- Linnert, Julius/Berg, Tanja (2016): Freiwilligenarbeit mit Geflüchteten. Forschungsstand zum freiwilligen Engagement mit Geflüchteten unter Aspekten gesellschaftlicher Teilhabe und politischer Bildung. Berlin: Minor – Projektkontor für Bildung und Forschung gGmbH. <https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/documents/2018-04/Working%20Paper%20I%20Forschungsstand%20zur%20Freiwilligenarbeit%20mit%20Geflüchteten.pdf> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Lister, Ruth (2007): »Inclusive Citizenship: Realizing the Potential«, in: *Citizenship Studies* 11 (1), S. 49–61. <https://doi.org/10.1080/13621020601099856>
- MacKenzie, Catriona/McDowell, Christopher/Pittaway, Eileen (2007). »Beyond ›do no harm‹: The challenge of constructing ethical relationships in refugee research«, in: *Journal of Refugee Studies*, 20 (2), S. 299–319. <https://doi.org/10.1093/jrs/fem008>
- Mamdani, Mahmood (2020): *Neither Settler nor Native. The Making and Unmaking of Permanent Minorities*. Cambridge: Harvard University Press.
- Manatschal, Anita (2015): »Reciprocity as a trigger of social cooperation in contemporary immigration societies?«, in: *Acta Sociologica* 58 (3), S. 233–248. <https://doi.org/10.1177/0001699315579923>
- Manatschal, Anita/Stadelmann-Steffen, Isabelle (2013): »Do Integration Policies Affect Immigrants' Voluntary Engagement? An Exploration

- at Switzerland's Subnational Level«, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 40 (3), S. 404–423. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2013.830496>
- Manthe, Rainald (2024): *Demokratie fehlt Begegnung. Über Alltagsorte des sozialen Zusammenhalts*. Bielefeld: transcript.
- Maschke, Lisa/Mießner, Michael/Naumann, Matthias (2021): *Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven (= Kritische Landforschung. Umkämpfte Ressourcen, Transformationen des Ländlichen und politische Alternativen 1)*. Bielefeld: transcript.
- MASFFS (Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren) Baden-Württemberg (2014): *Engagementstrategie Baden-Württemberg – Lebensräume zu ›Engagementräumen‹ entwickeln. Ergebnisse des Beteiligungsprozesses und Bewertung*. MASFFS: Stuttgart. https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Publikationen/EngagementstrategieBW_01.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Massey, Doreen (2005): *For Space*. London: Sage.
- Matthiesen, Ulf (2013): »Raumpioniere und ihre Möglichkeitsräume«, in: Kerstin Faber/Philipp Oswald (Hg.): *Raumpioniere in ländlichen Regionen. Neue Wege der Daseinsvorsorge*. Leipzig: Spector Books, S. 153–160.
- Mattisek, Annika/Pfaffenbach, Carmella/Reuber, Paul (2013): *Methoden der empirischen Humangeographie*. Braunschweig: Westermann.
- Mauss, Marcel (1990): *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mayer, Sabrina J./Hamidou, Hayfat/Goerres, Achim (2020): »Der Zusammenhang zwischen nicht-politischer Integration und politischer Teilhabe von Bürger/innen mit Migrationshintergrund«, in: Gert Pickel/Oliver Decker/Steffen Kailitz/Antje Röder/Julia Schulze Wessel (Hg.): *Handbuch Integration*, Wiesbaden: Springer, S. 1–21.
- Mayntz, Renate/Scharpf, Fritz (1995): »Der Ansatz des akteurszentrierten Institutionalismus«, in: Renate Mayntz/Fritz Scharpf (Hg.). *Ge-*

- sellschaftliche Selbstregulung und politische Steuerung. Frankfurt am Main: Campus, S. 39–72.
- Mayring, Philipp (2007): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: UTB.
- Mbembe, Achille (2016): *Ausgang aus der langen Nacht. Versuch über ein entkolonisiertes Afrika*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mbiti, John S. (1970): *African Religions and Philosophy*. New York: Doubleday.
- McAraevey, Ruth (2017): *New Immigration Destinations Migrating to Rural and Peripheral Areas*. New York: Routledge.
- McNevin, Anne (2012): »Undocumented citizens? Shifting grounds of citizenship in Los Angeles«, in: Peter Nyers/Kim Rygiel (Hg.): *Citizenship, Migrant Activism and the Politics of Movement*. New York: Routledge, S. 165–183.
- Mead, George H. (1934): *Mind, Self, and Society: From the Standpoint of a Social Behaviorist*. Chicago: University of Chicago Press.
- Mecheril, Paul/Thomas-Olalde, Oscar/Melter, Claus/Arens, Susanne/Romaner, Elisabeth (2013): »Migrationsforschung als (Herrschafts-) Kritik! Ein unabgeschlossenes und revisionäres Projekt«, in: Thomas Geier/Katrin Zaborowski (Hg.): *Migration: Auflösungen und Grenzziehungen. Perspektiven einer erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung*. Wiesbaden: Springer, S. 17–41.
- Mediendienst Integration (2023): *Teilhabe in der Politik. Nur vier Oberbürgermeister haben Migrationshintergrund*, 11.05.2023. <https://mediendienst-integration.de/artikel/nur-vier-oberbuergemeister-haben-migrationshintergrund.html> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Mehl, Peter/Fick, Johanna/Glorius, Birgit/Kordel, Stefan/Schammann, Hannes (Hg.) (2023b): *Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands*. Heidelberg: Springer.
- Mehl, Peter/Kordel, Stefan/Meschter, Diana/Schneider, Hanne/Spenger, David/Weidinger, Tobias (2023a): »Alltagsmobilität und Erreichbarkeit: Schlüsselfaktoren für Teilhabechancen und Bleibebewertungen der Geflüchteten in ländlichen Regionen«, in: Peter Mehl/Johanna Fick/Birgit Glorius/Stefan Kordel/Hannes Scham-

- mann (Hg.): Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands. Heidelberg: Springer, S. 160–189.
- Menkiti, Ifeanyi (1984): »Person and Community in African Traditional Thought«, in: Richard Wright (Hg.): African Philosophy. An Introduction. Lanham, MD: University Press of America, S. 171–181.
- Merkel, Wolfgang (2015): »Die Herausforderungen der Demokratie«, in: Wolfgang Merkel (Hg.): Demokratie und Krise. Wiesbaden: Springer VS, S. 7–42.
- Meyer, Annika/Weinberger, Annja (2019): »Freiwilligenengagement von Geflüchteten für eine bessere Perspektive in Deutschland«, in: Theresa Hilse-Carstensen/Sandra Meusel/Germo Zimmermann (Hg.): Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion. Perspektiven zweier gesellschaftlicher Phänomene in Wissenschaft und Praxis. Wiesbaden: Springer VS, S. 225–230.
- Meyer, Hendrik/Ziegler, Rebecca (2018): »Migrantenselbstorganisationen in der Flüchtlingshilfe – Das Beispiel Münster«, in: Zeitschrift für Flucht- und Flüchtlingsforschung 2 (1), S. 143–162. <https://doi.org/10.5771/2509-9485-2018-1-143>
- Mießner, Michael/Naumann, Matthias/Grabski-Kieron, Ulrike/Steinführer, Annett/Nell, Werner/Weiland, Marc (2024): »Utopien ländlicher Entwicklung. Anregungen aus der Forschung und Herausforderungen für die Praxis«, in: Michael Mießner/Matthias Naumann/Ulrike Grabski-Kieron/Annett Steinführer/Werner Nell/Marc Weiland (Hg.): Ländliche Utopien. Herausforderungen und Alternativen regionaler Entwicklungen. Bielefeld: transcript, S. 9–22.
- Miller, Kenneth (2004): »Beyond the Frontstage: Trust, Access, and the Relational Context in Research with Refugee Communities«, in: American Journal of Community Psychology 33 (3–4), S. 217–227. <https://doi.org/10.1023/B:AJCP.0000027007.14063.ad>
- Miosga, Manfred (2015): Gleichwertige Lebensverhältnisse in Bayern. Nicht nur Aufgabe der Kommunen! Expertise im Auftrag des Bayern-Forums der Friedrich-Ebert-Stiftung. <https://library.fes.de/pdf-files/akademie/bayern/11597.pdf> (zuletzt geprüft am 02.06.2025).

- Mugumbate, Jacob R./Chereni, Admire (2020): »Now, the theory of Ubuntu hast its space in social work«, in: *African Journal of Social Work* 10 (1), S. v–xvii.
- Munsch, Chantal (2013): »Engagement und Ausgrenzung. Theoretische Zugänge zur Klärung eines ambivalenten Verhältnisses«, in: *eNewsletter Netzwerk Bürgerbeteiligung* 01/2023, 20.03.2013. https://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/fileadmin/Inhalte/PDF-Dokumente/newsletter_beitraege/nwbb_beitrag_munsch_130320.pdf (zuletzt geprüft am 02.06.2025).
- Munsch, Chantal/Kewes, Andreas (2019): »Anders als gedacht. Migrationsspezifische Kategorisierungen in Narrationen über beendetetes bürgerschaftliches Engagement«, in: *Soziale Passagen* 11, S. 99–118. <https://doi.org/10.1007/s12592-019-00313-5>
- Mutz, Gerd/Costa-Schott, Rosário/Hammer, Ines/Layritz, Georgina/Lexhaller, Claudia/Mayer, Michaela/Poryadina, Tatiana/Ragus, Sonja/Wolff, Lisa (2015): Engagement für Flüchtlinge in München. Ergebnisse eines Forschungsprojekts an der Hochschule München in Kooperation mit dem Münchner Forschungsinstitut miss. München: munich institute of social sciences (miss), Hochschule für angewandte Wissenschaften München. https://www.b-b-e.de/fileadmin/Redaktion/05_Newsletter/01_BBE_Newsletter/bis_2017/2015/newsletter-21-abschlussbericht.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Müssig, Stephanie (2020): Politische Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Eine quantitativ-empirische Analyse. Wiesbaden: Springer.
- Nagel, Alexander-Kenneth/Kalender, Mehmet T. (2024): »Religiöse Vergemeinschaftung von Migrant:innen auf dem Land. Wahrnehmungen und Verortungen von Migration und Religion im ländlichen Niedersachsen«, in: *Berichte. Geographie und Landeskunde* 97 (3–4), S. 268–291. <https://doi.org/10.25162/bgl-2024-0011>
- Negt, Oskar (2012): »Gesellschaft und Krankheit. Ohne Partizipation keine Gesundheit«, in: Ralf Rosenbrock/Susanne Hartung (Hg.): *Handbuch Partizipation und Gesundheit*. Bern: Hans Huber, S. 27–39.

- Neu, Claudia (2022): »Ungleiches Land. Eine ungleichheitssoziologische Betrachtung«, in: Bernd Belina/Andreas Kallert/Michael Mießner/Matthias Naumann (Hg.): *Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven*. Bielefeld: transcript, S. 237–252.
- Neu, Claudia/Nikolic, Ljubica (2024): »Zukünfte ländlichen Engagements – entgrenzt, kooperativ, jung, demokratisch«, in: Michael Mießner/Matthias Naumann/Ulrike Grabski-Kieron/Annett Steinführer/Werner Nell/Marc Weiland (Hg.): *Ländliche Utopien. Herausforderungen und Alternativen regionaler Entwicklungen* (= Kritische Landforschung. Umkämpfte Ressourcen, Transformationen des Ländlichen und politische Alternativen 3). Bielefeld: transcript, S. 133–175.
- Neu, Marc/Schubert, Daniel/Petermann, Sören (2025): »Förderliche Faktoren des freiwilligen, digitalen und episodischen Engagements junger Menschen in ländlichen Räumen«, in: BMEL (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft) (Hg.): *Ehrenamtliches Engagement in ländlichen Räumen. Sammelband zur Forschungsfördermaßnahme des BULEplus. Projektergebnisse und Empfehlungen*. Berlin: BMEL, S. 68–83.
- Nieswand, Boris (2016): »Die Dezentrierung der Migrationsforschung«, in: Kerstin Kazzazi/Angela Treiber/Tim Wätzold (Hg.): *Migration – Religion – Identität. Aspekte transkultureller Prozesse*. Wiesbaden: Springer VS, S. 283–297.
- Ohnmacht, Florian/Yıldız, Erol (2021): »The Postmigrant Generation between Racial Discrimination and new Orientation: From Hegemony to Convivial Everyday Practice«, in: *Ethnic and Racial Studies* 44 (16), S. 149–169. <https://doi.org/10.1080/01419870.2021.1936113>
- Oldenburg, Ray (1989): *The Great Good Place: Cafes, Coffee Shops, Community Centers, Beauty Parlors, General Stores, Bars, Hangouts, and how they get you through the Day*. St. Paul, MN: Paragon House.
- Olk, Thomas (1989): »Vom ›alten‹ zum ›neuen‹ Engagement. Ehrenamtliches soziales Engagement außerhalb etablierter Träger«, in: *Blätter der Wohlfahrtspflege* 136, S. 7–10.
- Olumide, Ogunyemi M. /Awoyemi, Oyewumi K. (2023): »Issues in African Philosophy and Philosophy of Education«, in: Kola

- Babarinde/Oludare Olufowobi (Hg.): *African Philosophy of Education. Issues and Insights*. Ibadan: Safari Books, S. 41–60.
- Omoregie, Christopher O. /Olatunji, Michael O. (2023): »Conceptions of a Good Person: Implications for Contemporary African Education and Governance«, in: Kola Babarinde/Oludare Olufowobi (Hg.): *African Philosophy of Education. Issues and Insights*. Ibadan: Safari Books, S. 121–133.
- Opitz, Sandra/Pfaffenbach, Carmella (2018): »Lebensqualität im ländlichen Raum«, in: *Standort – Zeitschrift für Angewandte Geographie* 42 (3), S. 171–177. <https://doi.org/10.1007/s00548-018-0544-y>
- Orth-Theis, Christine (2021): »Wegbereiter in die Gesellschaft und Arbeitswelt. Beratung und Begleitung von geflüchteten Menschen im Freiwilligendienst am Beispiel des Projekts Engagiert dabei (2016–2018)«, in: *Voluntaris – Zeitschrift für Freiwilligendienste* 9 (1), S. 152–160. <https://doi.org/10.5771/2196-3886-2021-1-152>
- Painter, Joe/Philo, Chris (1995): »Spaces of citizenship: an introduction«, in: *Political Geography* 14 (2), S. 107–120. [https://doi.org/10.1016/0962-6298\(95\)91659-R](https://doi.org/10.1016/0962-6298(95)91659-R)
- Phillimore, Jenny/Humphris, Rachel/Khan, Kamran (2018): »Reciprocity for new migrant integration: Resource conservation, investment and exchange«, in: *Journal of ethnic and Migration Studies* 44 (2), S. 215–232. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2017.1341709>.
- Phillimore, Jenny (2021): »Refugee-Integration-Opportunity Structures: Shifting the Focus From Refugees to Context«, in: *Journal of Refugee Studies* 34 (2), S. 1946–1966. <https://doi.org/10.1093/jrs/feaa012>
- Popp, Karoline (2022): *Neue Diaspora? Engagement und transnationale Netzwerke der afghanischen und syrischen Communities in Deutschland* (= SVR-Policy Brief 2022–1). Berlin: Sachverständigenrat für Integration und Migration (SVR). https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2023/01/SVR-Policy-Brief-2022-1_Diaspora-8.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Potocky, Miriam (2021): »The Role of Digital Skills in Refugee Integration: A State-of-the-Art Review«, in: *The International Journal of In-*

- formation, Diversity, & Inclusion 5 (5), S. 69–108. <https://doi.org/10.33137/ijidi.v5i5.37514>
- Prayitno, Khairunnabila/Moos, Markus (2022): »Freeing the ›Captive Rider‹: Young Adults' Public Transit Experiences in Toronto High-Rise Suburbs«, in: Canadian Planning and Policy Journal/Revue Aménagement et Politique au Canada, S. 20–48. <https://doi.org/10.24908/cppapc.v2022i1.15316>
- Priemer, Jana/Krimmer, Holger/Labigne, Anaël (2017): Vielfalt verstehen. Zusammenhalt stärken. ZiviZ-Survey. https://www.ziviz.de/sites/ziv/files/ziviz-survey_2017.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Priemer, Jana/Schmidt, Mara (2018): Engagiert und doch unsichtbar? Migrantenorganisationen in Deutschland (= PolicyPaper 02), 26.11.2018. Essen: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V. <https://www.stifterverband.org/download/file/fid/6830> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Priller, Eckhard/Alscher, Mareike/Dathe, Dietmar/Speth, Rudolf (2011): Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Münster: LIT.
- Pyramidea e.V. (2022): Detaillierte Auswertung. Stuttgart: Pyramidea e.V.
- Putnam, Robert (2000): Bowling alone. The Collapse and Revival of American community. New York: Simon & Schuster.
- Qvist, Hans-Peter (2018): »Secular and religious volunteering among immigrants and natives in Denmark«, in: Acta Sociologia 61 (2), S. 202–218. <https://doi.org/10.1177/0001699317717320>
- Radford, David (2016): »Everyday Otherness« – Intercultural Refugee Encounters and Everyday Multiculturalism in a South Australian Rural Town«, in: Journal of Ethnic and Migration Studies 42 (13), S. 2128–2145. <http://dx.doi.org/10.1080/1369183X.2016.1179107>
- Radford, David (2017): »Space, Place and Identity: Intercultural Encounters, Affect and Belonging in Rural Australian Spaces«, in: Journal of Intercultural Studies 38 (5), S. 495–513. <https://doi.org/10.1080/07256868.2017.1363166>

- Ragab, Nora J./Antara, Lina (2018): Political participation of refugees: The case of Afghan and Syrian refugees in Germany. Stockholm: International Institute for Democracy and Electoral Assistance (IDEA). <https://www.idea.int/sites/default/files/publications/political-participation-of-refugees-the-case-of-afghan-and-syrian-refugees-in-germany.pdf> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Reckwitz, Andreas (2019): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Redepenning, Marc (2023): Wirtshäuser als lokale Besonderheit: ein Impuls. Jahresdialoge 2023, #3: Stirbt das Wirtshaus, so stirbt auch das Dorf?!, Vortrag beim Bayerisches Zentrum für Tourismus (BZT), Kempten/Allgäu, 18.07.2023.
- Rescher, Gilberto (2015): »Transnationality, Translocal Citizenship and Gender Relations: Transformation of Rural Community Organisation, Local Politics and Development«, in: Remus Gabriel Anghel, Eva Gerharz, Gilberto Rescher, Monika Salzbrunn (Hrsg.): The Making of World Society. Bielefeld: transcript Verlag, S. 195–218.
- Riemann, Gerhard (Hg.) (2003): »Doing biographical research«, in: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 4 (3) <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/17> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Rosa, Hartmut (2023): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Röbke, Thomas (2012): Bürgerschaftliches Engagement und sozialstaatliche Daseinsvorsorge. – Bemerkungen zu einer verwickelten Beziehung. betrifft: Bürgergesellschaft 38, März 2012. <https://library.fes.de/pdf-files/do/08956.pdf> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Röder, Anne (2020): »Bürgerschaftliches Engagement als Chance? Integrative Wirkung von Freiwilligendiensten und ehrenamtlicher Tätigkeit von Geflüchteten in Sachsen«, in: Zeitschrift für Flucht- und Flüchtlingsforschung 3 (2), S. 293–308. <https://doi.org/10.5771/2509-9485-2020-2-293>
- Römhild, Regina (2017): »Beyond the bounds of the ethnic: for postmigrant cultural and social research«, in: Journal of Aesthetics & Culture 9 (2), S. 69–75. <https://doi.org/10.1080/20004214.2017.1379850>

- Rye, Johan F./O'Reilly, Karen (2021): *International Labour Migration to Europe's Rural Regions*. London: Routledge.
- Said, Edward W. (1979): *Orientalism*. New York: Vintage Books.
- Sauer, Martina (2013): »Politische und zivilgesellschaftliche Partizipation von MigrantInnen in Deutschland«, in: Heinz U. Brinkman/Haci-Halil Uslucan (Hg.): *Dabeisein und Dazugehören. Integration in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS, S. 365–382.
- Schade, K. (2023): »Mapping Framework Conditions for Societal Participation of Immigrants. A Cluster Analysis of Medium-Sized Cities in Germany«, in: *Erdkunde* 77 (2), S. 127–148. <https://doi.org/10.3112/erdkunde.2023.02.03>
- Schammann, Hannes (2017): »Eine meritokratische Wende? Arbeit und Leistung als neue Strukturprinzipien der deutschen Flüchtlingspolitik«, in: *Sozialer Fortschritt*, 66 (11), S. 741–757. <https://doi.org/10.3790/sfo.66.11.741>
- Schammann, Hannes/Gluns, Danielle (2021): *Migrationspolitik*. Baden-Baden: Nomos.
- Scharenberg, Albert (Hg.) (2020): *Der lange Marsch der Migration. Die Anfänge migrantischer Selbstorganisation im Nachkriegsdeutschland*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Scherr, Albert (2013): »Agency – ein Theorie- und Forschungsprogramm für die Soziale Arbeit?«, in: Gunther Graßhoff (Hg.): *Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 229–241.
- Schiemann, Sara/Rühmling, Melanie/Klärner, Andreas (2022): »Die Dorfgemeinschaft«. (In)Begriff sozialer Nähe und gesellschaftlichen Zusammenhalts?, in: Bernd Belina/Andreas Kallert/Michael Mießner/Matthias Naumann (Hg.): *Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven*. Bielefeld: transcript, S. 390–405.
- Schinkel, Willem (2018): »Against ›Immigrant Integration‹: For an End to Neocolonial Knowledge Production«, in: *Comparative Migration Studies* 6 (31), S. 1–17. <https://doi.org/10.1186/s40878-018-0095-1>
- Schmitz, Anett (2023): »Vulnerabilität«, in: Tabea Scharrer/Birgit Gloerius/J. Olaf Kleist/Marcel Berlinghoff (Hg.): *Flucht- und Flücht-*

- lingsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium. Baden-Baden: Nomos, S. 369–373.
- Schneider, Hanne (2025): »In a village, everybody knows the stranger«: Constructing Local Belonging of Refugees in Rural Areas in Germany«, in: *Sociologia Ruralis* 65 (1), Article e12499. <https://doi.org/10.1111/soru.12499>
- Scholten, Peter (2020): »Mainstreaming versus Alienation: Conceptualising the Role of Complexity in Migration and Diversity Policymaking«, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 46 (1), S. 108–126. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2019.1625758>
- Schönwalder, Karen (2010): »Einwanderer in Räten und Parlamenten«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, 08.11.2010. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (BpB). <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/32374/einwanderer-in-raeten-und-parlamente-n/> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Schubert, Peter/Kuhn, David/Tahmaz, Birthe (2023): *Der ZiviZ-Survey 2023: Zivilgesellschaftliche Organisationen im Wandel – Gestaltungspotenziale erkennen. Resilienz und Vielfalt stärken*. Berlin: ZiviZ im Stifterverband. https://www.ziviz.de/sites/ziv/files/ziviz-survey_2023_hauptbericht.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Schührer, Anne-Katrin (2018): »Migrantinnen engagieren sich (doch). Bürgerschaftliches Engagement im Kontext von Migration und sozialer Ungleichheit«, in: Beate Blank/Süleyman Gögercin/Karin E. Sauer/Barbara Schramkowski (Hg.): *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder*. Wiesbaden: Springer VS, S. 735–747.
- Schührer, Anne-Katrin (2024): »Das mit dem Dazulernen ist ja ständig« – Freiwilliges Engagement als informeller Lernort für Frauen mit Zuwanderungsgeschichte«, in: *Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland* 10/2024, S. 1–7. https://www.b-b-e.de/fileadmin/Redaktion/05_Newsletter/01_BBE_Newsletter/2024/10/nl-102024-beitrag-schuehrer.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Schütze, Fritz (1983): »Biographieforschung und narratives Interview«, in: *Neue Praxis* 13 (3), S. 283–292.

- Schwarzer, Ralf (2004): *Psychologie des Gesundheitsverhaltens. Einführung in die Gesundheitspsychologie*. Göttingen u.a.: Hogrefe.
- Schwenken, Helen (2018): *Globale Migration zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Schwiertz, Helge (2019): *Migration und radikale Demokratie. Politische Selbstorganisation von migrantischen Jugendlichen in Deutschland und den USA*. Bielefeld: transcript.
- Schwiertz, Helge (2021): »Engagement für Geflüchtete von Geflüchteten. Politische Selbstorganisation in Deutschland«, in: *Voluntaris* 9 (1), S. 72–85. <https://doi.org/10.5771/2196-3886-2021-1-72>
- Schwingel, Andiana/Wiley, Angela/Teran-Garcia, Margarita/McCaffrey, Jennifer/Gálvez, Patricia/Hawn, Rachel/The Abriendo Caminos Promotora Project Group (2016): »More than help? Volunteerism in US latino culture«, in: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 28 (1), S. 162–183. <https://doi.org/10.1007/s11266-016-9731-2>
- Seethaler, Ina C. (2019): »Female Refugees in Rural Germany: A Local Aid Agency's Efforts to Build on Women's Experiences and Needs«, in: *Frontiers: A Journal of Women Studies* 40 (2), S. 167–192. <https://doi.org/10.1353/fro.2019.a730156>
- Sen, Amartya (1989): »Development as capability expansion«, in: *Journal of Development Planning* 19, S. 41–58.
- Sewell, William H. (1992): »A Theory of Structure: Duality, Agency and Transformation«, in: *American Journal of Sociology* 98 (1), S. 1–29.
- Sheller, Mimi/Urry, John (2006): »The New Mobilities Paradigm«, in: *Environment and Planning A: Economy and Space* 38 (2), S. 207–226. <https://doi.org/10.1068/a37268>
- Simonson, Julia/Kelle, Nadiya/Kaufmann, Corinna/Tesch-Römer, Clemens (2022): »Unterschiede und Ungleichheiten im freiwilligen Engagement«, in: Julia Simonson/Nadiya Kelle/Corinna Kaufmann/Clemens Tesch-Römer (Hg.): *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019*. Wiesbaden: Springer VS, S. 67–94.
- Siouti, Irini/Spies, Tina/Tuider, Elisabeth/von Unger, Hella/Yıldız, Erol (Hg.) (2022): *Othring in der postmigrantischen Gesellschaft*. Her-

- ausforderungen und Konsequenzen für die Forschungspraxis. Bielefeld: transcript.
- Slootjes, Jasmijn/Kampen, Thomas (2017): »Is My Volunteer Job Not Real Work? The Experiences of Migrant Women with Finding Employment Through Volunteer Work«, in: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 28, S. 1900–1921. <https://doi.org/10.1007/s11266-017-9885-6>
- Smith, Susan (2000): »Citizenship«, in: Johnston, Ron/Gregory, Derek/Pratt, Geraldine/Watts, Michael (Hg.): *The Dictionary of Human Geography*. London: Blackwell, S 83–84.
- Smith, Michael P. (2001): *Transnational Urbanism: locating globalization*. Oxford: Basil Blackwell.
- Somers, Margaret R. (2008): *Genealogies of Citizenship: Markets, Statelessness and the Right to Have Rights*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Soysal, Yasemin N. (1994): *Limits of citizenship: Migrants and postnational membership in Europe*. Chicago: University of Chicago Press.
- Spenger, David (2024): »Begegnungsorte und Ehrenamt« (Textbox), in: Ulrike Grabski-Kieron/Stefan Kordel/Christian Krajewski/Ingo Mose/Annett Steinführer (Hg.): *Geographie ländlicher Räume*. Paderborn: Schöningh, S. 146.
- Spenger, David (2025): *Migration – Gesundheit – Demokratie. Soziale Teilhabe von Migrant:innen in ländlichen Räumen Deutschlands*. Dissertationsschrift. Erlangen: Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. <https://open.fau.de/server/api/core/bitstreams/ded4ac2a-0c1f-490b-944f-0073ebdbod42/content> (zuletzt aufgerufen am 26.08.2025)
- Spenger, David/Kordel, Stefan (2023): »Agency«, in: Tabea Scharrer/Birgit Glorius/J. Olaf Kleist/Marcel Berlinghoff (Hg.): *Flucht- und Flüchtlingsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium*. Baden-Baden: Nomos, S. 223–228.
- Spenger, David/Weidinger, Tobias/Kordel, Stefan (2022): »Wir sind nicht alleine hier. Das ist das Wichtigste«. Wo begegnen sich Neuzugewanderte und »Alteingesessene« im Landkreis?, in: Kreis-

LaufHeftla – Monatsmagazin für die Region Neustadt/Aisch–Bad Windsheim 4 (46), S. 4–5.

Spenger, David/Weidinger, Tobias/Kordel, Stefan (2023): »Mapping Places of Encounter: An Integrative Methodological Approach to Understanding Social Inclusion«, in: *International Journal of Qualitative Methods* <https://doi.org/10.1177/16094069231151304>

Speth, Rudolf (2018): Engagiert in neuer Umgebung. Empowerment von geflüchteten Menschen zum Engagement (= Opusculum 108). Berlin: Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/55377/ssoar-2018-speth-Engagiert_in_neuer_Umgebung_Empowerment.pdf?sequence=3&isAllowed=y&lnkname=ssoar-2018-speth-Engagiert_in_neuer_Umgebung_Empowerment.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)

Spivak, Gayatri (1996[1985]): »Subaltern Studies. Deconstructing historiography«, in: Donna Landry/Gerald MacLean (Hg.): *The Spivak reader*. London: Routledge, S. 203–236.

Stamer, Anneke/Dünckmann, Florian (2025): »Jenseits von Hobby und Dienstleistung – Ehrenamtliches Engagement in dörflichen Lebenswelten zwischen Selbstverwirklichung, Altruismus und Resonanzversprechen«, in: BMEL (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft) (Hg.): *Ehrenamtliches Engagement in ländlichen Räumen. Sammelband zur Forschungsfördermaßnahme des BULE-plus. Projektergebnisse und Empfehlungen*. Berlin: BMEL, S. 22–38.

Stahl, Silvester (2010): »Ethnische Sportvereine zwischen Diaspora-Nationalismus und Transnationalität«, in: Ludger Pries/Zeynep Sezgin (Hg.): *Jenseits von ›Identität oder Integration‹. Grenzen überspannende Migrantenorganisationen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 86–114.

Statistisches Bundesamt (2025a): *Genesis Destatis. Tabelle 12411–0015. Bevölkerung: Kreise, Stichtag. 31.12.2022*. Wiesbaden: DESTATIS.

Statistisches Bundesamt (2025b): *Genesis Destatis. Tabelle 11111–0002. Gebietsfläche: Kreise, Stichtag. 31.12.2022*. Wiesbaden: DESTATIS.

- Statistisches Bundesamt (2025c): Genesis Destatis. Tabelle 12521–0040. Ausländer: Kreise, Stichtag, Geschlecht. 31.12.2022. Wiesbaden: DE-STATIS.
- Statistisches Bundesamt (2025d): Genesis Destatis. Tabelle 12521–0041. Ausländer: Kreise, Stichtag, Geschlecht, Ländergruppierungen/ Staatsangehörigkeit. 31.12.2022. Wiesbaden: DESTATIS.
- Statistisches Bundesamt (2025e): Dashboard Integration. Engagementquote nach Einwanderungsgeschichte. Wiesbaden: DESTATIS.
- Stein, Barbara S. (2023): Integration and the voluntary sector: An unfavourable pairing, or the perfect match? Exploring integration processes of immigrants through and in the voluntary sector in Norway. PhD thesis. Tromsø: The Arctic University of Norway. <https://munin.uit.no/bitstream/handle/10037/31579/thesis.pdf?sequence=2&isAllowed=y> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025).
- Steinführer, Annett (2015): »Bürger in der Verantwortung: Veränderte Akteursrollen in der Bereitstellung ländlicher Daseinsvorsorge«, in: Raumforschung und Raumordnung / Spatial Research and Planning 73 (1), S. 5–16. <https://doi.org/10.1007/s13147-014-0318-3>
- Steinführer, Annett (2024): »Ist das Dorf keine Gesellschaft? Reflexionen zum Begriff der (Dorf-)Gemeinschaft« (Textbox), in: Ulrike Grabski-Kieron/Stefan Kordel/Christian Krajewski/Ingo Mose/Annett Steinführer (Hg.): Geographie ländlicher Räume. Paderborn: Schöningh, S. 111.
- Steinführer, Annett/Kordel, Stefan (2024): »Ländliche Räume als Sozialräume«, in: Ulrike Grabski-Kieron/Stefan Kordel/Christian Krajewski/Ingo Mose/Annett Steinführer (Hg.): Geographie ländlicher Räume. Paderborn: Schöningh, S. 87–148.
- Storz, Nora/Mayr, Lotta (2025): Jung und vielfältig, aber noch nicht politisch beteiligt? Wege zu mehr Partizipation für junge Menschen mit Zuwanderungsgeschichte (= SVR-Studie 2025–01). Berlin: SVR. https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2025/03/SVR-Studie_YoungUP_barrierefrei.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Suárez-Orozco, Carola/Hernández, María G/Casanova, Saskias (2015): »It's Sort of My Calling: The Civic Engagement and Social Respon-

- sibility of Latino Immigrant-Origin Young Adults«, in: *Research in Human Development* 12 (1–2), S. 84–99. <https://doi.org/10.1080/15427609.2015.1010350>
- Sveen, Silje/Anthun Sarheim, Kirsti/Batt-Rawden, Kari B. /Tingvold, Laila (2023): »Immigrants' experiences of volunteering: A meta-ethnography«, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 52 (3), S. 569–588. <https://doi.org/10.1177/08997640221114810>
- SVR (Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration) (2020a): Vielfältig engagiert – breit vernetzt – partiell eingebunden? Migrantenorganisationen als gestaltende Kraft in der Gesellschaft (= SVR-Bericht 2020–2). Berlin: https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2020/11/SVR-FB_Studie_Migrantenorganisationen-in-Deutschland.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- SVR (Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration) (2020b): Zusammenrücken in Zeiten der Distanz. SVR-Integrationsbarometer 2020 (= SVR-Bericht 2020–1). Berlin: SVR. https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2020/12/Barrierefreies_Integrationsbarometer_SVR_2020.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- SVR (Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration) (2020c): Mitten im Spiel – oder nur an der Seitenlinie? Politische Partizipation und zivilgesellschaftliches Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Berlin: SVR. https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2021/03/SVR-FB_Studie_Be-Part.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- SVR (Sachverständigenrat für Integration und Migration) (2021): Normalfall Diversität? Wie das Einwanderungsland Deutschland mit Vielfalt umgeht. Jahresgutachten 2021. Berlin: SVR. https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2021/05/SVR_Jahresgutachten_2021.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- SVR (Sachverständigenrat für Integration und Migration) (2022): Systemrelevant: Migration als Stütze und Herausforderung für die Gesundheitsversorgung in Deutschland. Jahresgutachten. Berlin:

- Sachverständigenrat für Integration und Migration (SVR). https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2022/05/SVR_Jahresgutachten_2022.pdf (zuletzt geprüft am 02.06.2025)
- Tandberg, Kjersti/Loga, Jill M. (2023): »Volunteering neighbourhood mothers: A capability approach to voluntarism, inclusion and quality of life in rural Norway«, in: Pia H. Johansen/Anne Tietjen/Evald Bundgård Iversen/Henrik Lauridsen Lolle/Jens Kaae Fisker (Hg.), Rural quality of life. Manchester: Manchester University Press, S. 298–314.
- Theisselmann, Olga/Mittendorf, Anna (2007): »Russlanddeutsche helfen Russlanddeutschen. Kritische Einblicke in die Engagement-Praxis«, in: Daniel Dettling/Julia Gerometta (Hg.): Vorteil Vielfalt. Herausforderungen und Perspektiven einer offenen Gesellschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 115–131.
- Thimmel, Andreas/Chehata, Yasemine (Hg.) (2015): Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Praxisforschung zur Interkulturellen Öffnung in kritisch-reflexiver Perspektive. Frankfurt am Main: Wochenschau.
- Thrift, Nigel (2005): »But malice aforethought: Cities and the Natural History of Hatred«, in: Transactions of the Institute of British Geographers 30 (2), S. 133–150. <https://doi.org/10.1111/j.1475-5661.2005.00157.x>
- Titz, Alexandra/Cannon, Terry/Krüger, Fred (2018): »Uncovering »Community«: Challenging an Elusive Concept in Development and Disaster Related Work«, in: Societies 8 (3), Article 71. <https://doi.org/10.3390/soc8030071>
- Tošić, Jelena/Streinzer, Andreas (Hg.) (2022): Ethnographies of Deservingness. Unpacking Ideologies of Distribution and Inequality. London/New York: Berghahn.
- Tørres, Liv (2021): A Civil or Uncivil Civil Society? New York: New York University. https://cic.nyu.edu/wp-content/uploads/1662/65/cic_pathfinders_civil_or_uncivil_society_2021.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)

- Tönnies, Ferdinand (2005(1935)): *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Treibel, Annette (2016): »Das Integrationsparadox«, in: Karl-Heinz Meier-Braun/Reinhold Weber (Hg.): *Deutschland – Einwanderungsland. Begriffe – Fakten – Kontroversen*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 82–83.
- Trnka, Susanna/Trundle, Catherine (2014): »Competing Responsibilities: Moving Beyond Neoliberal Responsibilisation«, in: *Anthropological Forum: A Journal of Social Anthropology and Comparative Sociology* 24 (2), S. 136–153. <https://doi.org/10.1080/00664677.2013.879051>
- Tsianos, Vassilis S. /Karakayali, Juliane (2014): »Rassismus und Repräsentationspolitik in der postmigrantischen Gesellschaft«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)* 64 (13–14), S. 33–39. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/180863/rassismus-und-repraesentationspolitik-in-der-postmigrantischen-gesellschaft/> (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Tuitjer, Gesine (2022): »Rurale Geschlechterforschung. Räumliche und soziale Praktiken der Differenzierung und gesellschaftliche Gerechtigkeitsvorstellungen«, in: Bernd Belina/Andreas Kallert/Michael Mießner/Matthias Naumann (Hg.): *Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven*. Bielefeld: transcript, S. 83–98.
- Valentine, Gill (2008): »Living with Difference: Reflections on Geographies of Encounter«, in: *Progress in Human Geography* 32 (3), S. 323–337. <https://doi.org/10.1177/0309133308089372>
- Van Dyk, Silke/Haubner, Tine (2021): *Community-Kapitalismus*. Hamburg: Hamburger Edition HIS.
- Varsanyi, Monica W. (2006): »Interrogating »Urban Citizenship« vis-à-vis Undocumented Migration«, in: *Citizenship Studies* 10 (2), S. 229–249. <https://doi.org/10.1080/13621020600633168>
- Verba, Sidney/Schlozman, Kay L./Brady, Henry (1995): »Race, Ethnicity, and Political Participation«, in: Peterson, Paul E. (Hg.): *Classifying by Race*. Princeton: Princeton University Press, S. 354–378.

- Vertovec, Steven (2007): »Super-Diversity and its Implications«, in: *Ethnic and Racial Studies* 30 (6), S. 1024–1054. <https://doi.org/10.1080/01419870701599465>
- Vertovec, Steven (2023): *Superdiversity. Migration and Social Complexity*. New York: Routledge.
- Vey, Judith/Sauer, Madeleine (2017): »Ehrenamt in der Flüchtlingshilfe. Zum Verhältnis von Willkommensinitiativen, staatlicher Regelversorgung und Geflüchteten in Brandenburg«, in: Stephan Lessenich (Hg.): *Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016*. Bamberg: DGS, S. 1–11.
- Vogel, Claudia/Hagen, Christine/Simonson, Julia/Tesch-Römer, Clemens (2017): »Freiwilliges Engagement und öffentliche gesellschaftliche Aktivität«, in: Julia Simonson/Claudia Vogel/ Clemens Tesch-Römer (Hg.): *Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Wiesbaden: Springer VS; S. 91–151.
- Wagner, Greta (2019): »Helfen und Reziprozität. Freiwilliges Engagement für Geflüchtete im ländlichen Raum«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 48 (3), S. 226–241. <https://doi.org/10.1515/zfsocz-2019-0017>
- Wagner, Greta (2025): »Reciprocity, trust and conflict: Volunteers and refugees in rural Germany«, in: *Current Sociology*, S. 1–17. <https://doi.org/10.1177/00113921241310604>
- Wagner, Theresa/Schwenken, Helen (2024): »Unterstützung von Geflüchteten. Engagementbiographien acht Jahre nach dem Höhepunkt der »Willkommenskultur««, in: *Voluntaris. Zeitschrift für Freiwilligendienste und zivilgesellschaftliches Engagement (= Sonderband: Wandel im Engagement. Empirische Erkenntnisse zu Digitalisierung, gesellschaftlicher Partizipation und Förderstrukturen)*, S. 76–87. <https://doi.org/10.5771/9783748943907-76>
- Wang, Lili/Handy, Femida (2013): »Religious and Secular Voluntary Participation by Immigrants in Canada: How Trust and Social Networks Affect Decision to Participate«, in: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 25, S. 1559–1582. <https://doi.org/10.1007/s11266-013-9428-8>

- Weidinger, Tobias (2021): *Onward (Im)Mobilities and Integration Processes of Refugee Newcomers in Rural Bavaria, Germany* (= Erlanger Migrations- und Integrationsstudien 8). Erlangen: FAU University Press. <https://doi.org/10.25593/978-3-96147-470-7>
- Weidinger, Tobias/Kordel, Stefan (2016): »Was wir von Erfahrungen anderer Länder lernen können. Geflüchtete in ländlichen Räumen«, in: Silke Franke/Holger Magel (Hg.): *Flüchtlinge aufs Land?* (= Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 106). München: Hanns-Seidel-Stiftung, S. 103–111. https://www.hss.de/fileadmin/user_upload/HSS/Dokumente/_Publications_/161229_AMZ-106_INT_ERNET.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Weidinger, Tobias/Kordel, Stefan (2019): »Manifestations of exclusion and inclusion. Historical and current perspectives on refugee reception in rural Bavaria«, in: Manfred Perlik/Giulia Galera/Ingrid Machold/Andrea Membretti (Hg.): *Alpine Refugees. Immigration at the Core of Europe*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars, S. 59–72.
- Weidinger, Tobias/Kordel, Stefan (2023): »Access to and Exclusion from Housing over Time: Refugees' Experiences in Rural Areas«, in: *International Migration* 61 (3), S. 54–71. <https://doi.org/10.1111/imig.12807>
- Weidinger, Tobias/Kordel, Stefan/Kieslinger, Julia (2021): »Unravelling the meaning of place and spatial mobility: Analysing the everyday life worlds of refugees in host societies by means of mobility mapping«, in: *Journal of Refugee Studies* 34 (1), S. 374–396. <https://doi.org/10.1093/jrs/fez004>
- Weidinger, Tobias/Spenger, David (2020): »Country Report Germany«, in: Stefan Kordel/Andrea Membretti (Hg.): *Classification of MATILDE Regions. Spatial Specificities and Third Country Nationals Distribution* (= Deliverable D2.1 of MATILDE project), S. 208–217. <https://doi.org/10.5281/zenodo.5060411>
- Weidinger, Tobias/Spenger, David/Kordel, Stefan (2024): »Becoming Active Agents Through Practices of Volunteering: Immigrants' Experiences in Rural Germany«, in: *Social Inclusion* 12, Article 7677. <https://doi.org/10.17645/si.7677>

- Weiss, Günther/Adam, Francesca/Föbker, Stefanie/Imani, Daniela/Pfaffenbach, Carmella/Wiegandt, Claus-Christian (2019): »Angeworben in postmigrantischen Stadtgesellschaften? Eine Annäherung an subjektive Integrationsvorstellungen von Geflüchteten und beruflich oder ehrenamtlich in der Flüchtlingsbetreuung Tätigen«, in: *Geographica Helvetica* 74 (2), S. 205–221. <https://doi.org/10.5194/gh-74-205-2019>
- Weng, Suzie S./Lee, Justin S. (2016): »Why Do Immigrants and Refugees Give Back To Their Communities and What can We Learn from Their Civic Engagement?«, in: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 27, S. 509–524. <https://doi.org/10.1007/s11266-015-9636-5>
- Wenzel, Florian (2024): »Dorfgespräch – Eine Dorferneuerung in den Köpfen. Demokratische Impulse und methodische Anregungen«, in: Veronika Hammer (Hg.): *Demokratie lernen. Ländliche Räume und Volkshochschulen*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 210–222.
- Wernesjö, Ulrika (2015): »Landing in a rural village: home and belonging from the perspectives of unaccompanied young refugees«, in: *Identities: Global Studies in Culture and Power* 22 (4), S. 451–467. <https://doi.org/10.1080/1070289X.2014.962028>
- Wessendorf, Susanne/Phillimore, Jenny (2019): »New Migrants' Social Integration, Embedding and Emplacement in Superdiverse Contexts«, in: *Sociology* 53 (1), S. 123–138. <https://doi.org/10.1177/0038038518771843>
- Wiener, Antje (1998): »European« Citizenship Practice. Building Institutions of a Non-State. Oxford/Boulder. Westview.
- Wiest, Karin (2020): »Preface: Postmigrant city? Urban Migration Societies as a Starting Point for a Normative-Critical Reorientation in Urban Studies«, in: *Geographica Helvetica* 75, S. 1–10. <https://doi.org/10.5194/gh-75-1-2020>
- Wilmes, Bernhard (2018): Politische Partizipation von Migrantinnen und Migranten. Dossier Migration, 14.05.2018. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (BpB). <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/dossier-migration/247685/politische-partizip>

- ation-von-migrantinnen-und-migranten/ (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Wilson, John (2000): »Volunteering«, in: *Annual Review of Sociology* 26 (1), S. 215–240. <https://psycnet.apa.org/doi/10.1146/annurev.soc.26.1.215>
- Wilson, John (2012): »Volunteerism research: a review essay«, in: *Non-profit and Voluntary Sector Quarterly* 41 (2), S. 176–212. <https://doi.org/10.1177/0899764011434558>
- Wimmer, Andreas/Glick Schiller, Nina (2002): »Methodological nationalism and the study of migration«, in: *European Journal of Sociology* 43 (2), S. 217–240. <https://doi.org/10.1111/j.1747-7379.2003.tb00151.x>
- Winterhagen, Jenni (2015): »Entwicklungspolitisches Engagement migrantischer Organisationen in Deutschland«, in: *IMIS-Beiträge* 47, S. 69–98.
- Wiredu, Kwasi (1995): »Democracy and Consensus in African Traditional Politics: A Plea for a non-party Polity«, in: *The Centennial Review* 39 (1), S. 53–64.
- Wohlfeld, Sarah/Krause, Laura-Kristine (2021): *Begegnung und Zusammenhalt: Wo und wie Zivilgesellschaft wirken kann*. Berlin: More in Common e.V. https://www.moreincommon.de/wp-content/uploads/2021/09/begegnung_und_zusammenhalt_moreincommon_orte.pdf (zuletzt aufgerufen am 02.06.2025)
- Wood, Nina/Charlwood, Grace/Zecchin, Christopher/Hansen, Vibeke/Douglas, Michael/Winona Pit, Sabrina (2019): »Qualitative exploration of the impact of employment and volunteering upon the health and wellbeing of African refugees settled in regional Australia: a refugee perspective«, in: *BMC Public Health* 19, Article 143. <https://doi.org/10.1186/s12889-018-6328-2>
- Yarwood, Richard (2017): »Rural Citizenship«, in: Douglas Richardson/Noel Castree/Michael Goodchild/Audrey Kobayashi/Weidong Liu/Richard Marston (Hg.): *The International Encyclopedia of Geography: People, the Earth, Environment, and Technology*. <https://doi.org/10.1002/9781118786352.wbieg0984>
- Yıldız, Erol (2017): »Postmigrantische Perspektiven auf Migration, Stadt und Urbanität«, in: Thomas Geisen/Christine Riegel/Erol Yıldız (Hg):

- Migration, Stadt und Urbanität. Perspektiven auf die Heterogenität migrantischer Lebenswelten. Wiesbaden: Springer, S. 19–34.
- Yıldız, Erol (2018): »Vom methodologischen Nationalismus zu postmigrantischen Visionen«, in: Marc Hill/Erol Yıldız (Hg.): Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen. Bielefeld: transcript, S. 43–61.
- Yıldız, Erol (2022): »Postmigrantische Lesart. Theoretische und methodisch-methodologische Implikationen«, in: Irini Siouti/Tina Spies/Elisabeth Tuidar/Hella von Unger/Erol Yıldız (Hg.): Othering in der postmigrantischen Gesellschaft. Herausforderungen und Konsequenzen für die Forschungspraxis. Bielefeld: transcript, S. 31–56.
- Yıldız, Erol/Hill, Marc (Hg.) (2015): Nach der Migration: Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft. Bielefeld: transcript.
- Yıldız, Erol/Hill, Marc (2017): »In-between as Resistance: The Post-Migrant Generation between Discrimination and Transnationalization«, in: Transnational Social Review 7 (3), S. 273–286. <https://doi.org/10.1080/21931674.2017.1360033>
- Yin Yap, Su/Byrne, Angela/Davidson, Sarah (2010): »From Refugee to good citizen. A discourse analysis of volunteering«, in: Journal of Refugee Studies 24 (1), S. 157–170. <https://doi.org/10.1093/jrs/feq036>
- Zwengel, Almut (Hg.) (2011): Die »Gastarbeiter« der DDR. Politischer Kontext und Lebenswelt. Berlin: LIT.

